

erinnenswert bemerkenswert **besuchensw**
besuchenswert **erinnenswert** schätzenswert lesens-/ hörens
wert **bemerkenswert** **erinnenswert** liebenswert streiten
swert lesens-/ hörenswert **besuchenswert** **liebenswert** besuche
wert **bemerkenswert** liebenswert **erinnenswert** denkw
wert **Jahrbuch** liebenswert **erinnenswert** denkw
ert **erinnenswert** lobenswert **liebenswert** schätzenswert **besuchensw**
ert **liebenswert** streitenswert **bemerkenswert** schätzensw
rt streitenswert schätzenswert **lesens-/ hörensw**
swert **schätzenswert** liebenswert lesens-/ hörens
ert **erinnenswert** lesens-/ hörenswert **bemerkenswert** lobenswert **erinne**
liebenswert **GG 2016** streitenswert denkw
akenswert **erinnenswert** lesens-/ hörenswert streitenswert
swert **erinnenswert** schätzenswert **lobenswe**
streitenswert **bemerkenswert** **besuchenswert** **liebenswe**
lesens-/ hörenswert **liebenswert** schätzenswert
besuchenswert **erinnenswert** lobenswert streitenswert
bemerkenswert denkwert **besuchensw**
ens-/ hörenswert **besuchenswert** **liebenswert** **bemerke**
merkwert **denkwert** liebenswert **erinnenswert** denkw
innenswert lobenswert **liebenswert** schätzenswert **besuchenswert**
liebenswert streitenswert **bemerkenswert** schätzenswert
stenswert schätzenswert **lesens-/ hörenswert** sch

schätzenswert liebenswert lesens-/ hörensw

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

„Nirgends ein Berg, von dem aus der Ausblick frei ist!“ Mit diesem Satz hätte Georg Büchner, der wohl berühmteste Sohn des Kreises Groß-Gerau, gut und gerne auch die Landschaft zwischen Ried, Main und Odenwald beschreiben können. Denn in der Tat ist die höchste Erhebung des ziemlich platten Landstrichs ein künstlich geschaffener Müllberg. Deshalb freilich die Region als monoton und langweilig zu bezeichnen, wird dem Kreis und seinen dort lebenden Menschen allerdings gar nicht gerecht.



Im Gegenteil: Die Region ist vielfältig, spannend, historisch bedeutsam – und vor allem sehr liebenswert. Auch dafür ist das „Jahrbuch“ für den Kreis Groß-Gerau, dem wir nach der erfolgreichen Premiere nun den zweiten Band folgen lassen, ein beredtes Beispiel. Neben der Jahreschronik findet sich darin allerhand Wissenswertes: Mein Vorgänger als Landrat, Willi Blodt, spricht im Interview beispielsweise über Identität, Heimatgefühl und regionale Reformen. erinnert sich noch jemand an eine Stadt namens „Waldfelden“?

Beiträge über die Anfänge des Gerauer Lands, eine Würdigung des Kulturpreisträgers Mario Derra, ein Text über den Spargelanbau, ein Rückblick auf fünf Jahre Volk im Schloss oder auch ein Stück über eine fast vergessene Königswahl im Gerauer Land wollen vor allem eines – Interesse an unserem Kreis wecken. Mein Dank gilt deshalb dem Herausgeberteam, dem Stadtarchivar Hartmut Blaum, dem Journalisten Walter Keber, dem Germanisten und Historiker Professor Dr. Ernst Erich Metzner, dem Pädagogen Edgar Lutz, dem Museumsleiter Jürgen Volkmann, und von Seiten des Kreises dem Leiter des Kreiskulturbüros Jochen Melchior.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre. Wir freuen uns über Rückmeldungen. Denn wie unser Kreis als Ganzes, so lebt auch diese Publikation von der Beteiligung engagierter Bürgerinnen und Bürger!

Ihr
Thomas Will
(Landrat des Kreises Groß-Gerau)

Seite 1

Vorwort Landrat Thomas Will

Seite 2 - 3

Register

BEMERKENSWERT

Seite 5 - 16

Jahreschronik für den Kreis Groß-Gerau

FEIERNSWERT

Seite 18 - 22

1250 Jahre Leeheim - Ein Streifzug durch die Geschichte

DENKENSWERT

Seite 23

Über vergangene und künftige Blicke auf Leeheim und Kamba/Camben

ERINNERNSWERT

Seite 25 - 30

Deutsche Königswahlen im 10. & 11. Jahrhundert

ERINNERNSWERT

Seite 32 - 41

Von den Anfängen Geraus und des „Gerauer Lands“ zum „Landkreis Groß-Gerau“ (Teile 2 und 3)

SEHENS-/ BESUCHENSWERT

Seite 43 - 47

5 Jahre Volk im Schloss - eine kleine Erfolgsstory

SCHÄTZENSWERT

Seite 48 - 55

Ehemalige KZ-Außenstelle Walldorf

ERINNERNSWERT

Seite 57 - 67

Spargel im Gerauer Land

LOBENSWERT

Seite 69 - 73

Ein Heiliger kehrt nach Haßloch zurück

ERINNERNSWERT

Seite 74 - 83

Vor 40 Jahren: Da waren's nur noch 14

LESENSWERT

Seite 85 - 87

Interview mit Alt-Landrat Willi Blodt
„Es galt, eine Regionalstadt zu verhindern“

STREITENSWERT

Seite 89 - 93

„Mörfelden bleibt“ und der kurvenreiche Weg zu
„Mörfelden-Walldorf“

SEHENS-/ BESUCHENSWERT

Seite 94 - 100

Die Herrensteine bei Stockstadt am Rhein

LOBENSWERT

Seite 102 - 104

Verleihung des Kulturpreises des Kreises Gross-Gerau

SCHWÄTZENSWERT

Seite 106 - 108

Friedrich Stoltze: Die Feuerreiter von Kelsterbach

SEHENS-/ BESUCHENSWERT

Seite 109 - 112

Museen, Büchereien und Musikschulen im Kreis Groß-Gerau

WISSENSWERT

Seite 114

Autoren

WISSENSWERT

Seite 115

Redaktion und Impressum

**Vertrauen
ist einfach.**

Der Vorstand:
Heiko Dennert
Sabine Funk
Norbert Kleinle
(v.l.n.r.)



**Wenn der
Finanzpartner
Qualität garantiert.**

In der Region einzigartig!



www.kskgrossgerau.de

Wenn's um Geld geht
SK Kreissparkasse
Groß-Gerau

JAHRESCHRONIK FÜR DEN KREIS GROSS-GERAU

Walter Keber

Das ist die nunmehr zweite Jahreschronik für den Kreis Groß-Gerau. Sie beschränkt sich auf den Zeitraum von Januar bis September 2016, weil das Jahrbuch bereits im November 2016 erscheint. Die Chronik im dritten Jahrbuch des Kreises wird dann die Zeitspanne von Oktober 2016 bis September 2017 umfassen.

Mittelfristig soll eine jährliche Chronik der Vorkommnisse im Kreisgebiet entstehen. Dafür sind die Herausgeber des Jahrbuchs aber weiterhin auf die Mitarbeit vieler Bürgerinnen und Bürger in den Städten und Gemeinden angewiesen.

JANUAR

- Biebesheim: Grundsatzbeschluss der Gemeindevertretung am 11. Januar zur Modernisierung und zum barrierefreien Ausbau des Bahnhofs.
- Büttelborn: Partnerschaftsverein Büttelborn mit der elsässischen Gemeinde Hoerdts gegründet.
- Bischofsheim wird Kulturgemeinde 2016, ein 48-seitiges Programmheft wird vorgestellt.
- Groß-Gerau/Rüsselsheim: Birgit Schlegel wird Dekanin des neuen evangelischen Dekanats Groß-Gerau/Rüsselsheim.
- Kelsterbach: Das Stadtparlament verabschiedet im zweiten Anlauf den Haushaltsplan mit knapper Mehrheit (25. Januar).
- Kreis Groß-Gerau: Kreis Groß-Gerau und Rüsselsheim unterzeichnen Vereinbarung zur Sicherung der Schulsozialarbeit an Rüsselsheimer Grundschulen als flächendeckendes Angebot.
- Kreis Groß-Gerau: Der Kreiswahlausschuss lässt am 8. Januar in öffentlicher Sitzung zur Kreistagswahl am 6. März 2016 folgende Wahlvorschläge zu: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Die Linke/Offene Liste, Freie Wählergemeinschaft, AfD, Piratenpartei, Forum Neuer Kreis, ALFA, Freie Wähler/Bürgerliste.
- Kreis Groß-Gerau: Die Kreisvolkshochschule (KVHS) präsentiert das neue Programmheft „VHS-Magazin“.
- Mörfelden-Walldorf: Stadt will den weiteren Ausbau der Solarenergie.
- Mörfelden-Walldorf: Am 17. Januar Besuch des Sokka-Gakkai-Präsidenten Harada im neuen Eurozentrum der Buddhistischen Gemeinde in Walldorf.
- Mörfelden-Walldorf: Der Wohnverbund Niederramstädter Diakonie feiert das zehnjährige Bestehen (20. Januar).
- Raunheim: Erstmals spricht ein Rüsselsheimer Stadtoberhaupt beim Neujahrsempfang des Raunheimer Gewerbevereins.
- Raunheim: Große Investition der chinesischen Firma „World Commerce Valley“, geplant für ein Handelszentrum auf dem Mönchhofgelände (29. Januar).
- Raunheim: Nach Auskunft der Fraport liegen bisher 2.500 Anträge zur Dachsicherung (Wirbelschleppen) vor (29. Januar).
- Raunheim: 50. Jahrestag des Unglücks in der einstigen Caltex-Raffinerie (18. Januar 1966).

- Riedstadt: Riedstadt meldet zum Jahreswechsel 2015/2016 eine um 460 Personen gestiegene Einwohnerzahl, insgesamt wohnen 23.289 Menschen in Riedstadt.
- Rüsselsheim: Pläne zum Bau eines Hotels auf dem Freigelände hinter dem Rathaus werden vorgestellt (14. Januar).
- Rüsselsheim: Die Stadt stellt umfangreiche Pläne für die Innenstadt vor, zur Vorbereitung des Hessentages 2017. Ab Ende Januar wird mit der Umsetzung begonnen.
- Rüsselsheim: 3.228 Unterschriften sammelt eine Bürgerinitiative, die für den Erhalt der städtischen Betriebshöfe eintritt. Übergabe an Oberbürgermeister Patrick Burghardt am 20. Januar.
- Rüsselsheim: Verlegung des Wochenmarktes wegen Bauarbeiten vom Marktplatz zum Bahnhofsvorplatz (21. Januar).
- Rüsselsheim: Stadt stellt Pläne (20. Januar) für eine Aufwertung und Verschönerung des Mainufergeländes vom Landungsplatz bis zu den Opel-Villen vor.
- Rüsselsheim: Beim Neujahrsempfang des Gewerbevereins im Stadttheater wird das lokale Hessentags-Paar vorgestellt.
- Rüsselsheim: Die Rüsselsheim-App wird vorgestellt, die Informationen für Bürger bietet.

FEBRUAR

- Gernsheim: Der Bahnhof soll behindertengerecht ausgebaut werden.
- Gernsheim: 40 Jahre Partnerschaft mit der französischen Stadt Bar-sur-Aube. Dort Besuch an Pfingsten, Gegenbesuch vom 9. bis 11. September.
- Ginsh.-Gustavsburg: 100 Jahre evangelische Gustav-Adolf-Kirche in Gustavsburg.
- Groß-Gerau: Die Flüchtlingsunterkunft nimmt Anfang Februar die ersten Bewohner auf.
- Groß-Gerau: Der Gernsheimer Künstler Mario Derra erhält den Kulturpreis 2016 des Kreises.
- Kelsterbach: Baubeginn für die Neue Stadtmitte am Sandhügelplatz, der Umbau soll im Herbst 2017 abgeschlossen sein.
- Kelsterbach: Dritte Stolpersteinaktion, bei der 27 Stolpersteine verlegt werden. Sie erinnern an Bürger, die in der NS-Zeit ermordet wurden, unter anderem an den in der Tötungsanstalt Hadamar umgebrachten Kurt Bauer.
- Kelsterbach: Die Mainstraße wird langfristig nur einseitig befahrbar sein, wegen Bauarbeiten am Übergang über den Kelsterbach.

- Kreis Groß-Gerau: Sportlerehrung des Kreises in der Stadthalle Walldorf. Rund 400 Sportler/innen werden ausgezeichnet, darunter die Gewinner von 73 Titeln bei internationalen und 73 bei deutschen Meisterschaften. Bei der Schüler/innen-Sportlerehrung des Kreises werden 115 Kinder und Jugendliche geehrt.
- Mörfelden-Walldorf: Die Stadtverordnetenversammlung schafft die planungsrechtlichen Voraussetzungen zur Bebauung des Mörfelder Festplatzes mit Sozialwohnungen (2. Februar).
- Mörfelden-Walldorf: 2. Benefizkonzert mit über 300 Besuchern zu Gunsten der Flüchtlingsarbeit in der evangelischen Kirche Walldorf (Erlös von 6.000 Euro) am 28. Februar.
- Raunheim/Kelsterbach/Rüsselsheim: Erster Spatenstich für den sechsten Bauabschnitt des Multiparks Mönchhof (früheres Caltex-Areal).
- Rüsselsheim: Im Stadtparlament billigt die Mehrheit den Hotelneubau hinter dem Rathaus auf dem Freigelände Mainblock (4. Februar).
- Rüsselsheim: Die reguläre Ortsdurchfahrt in der Rüsselsheimer Innenstadt am Rathaus wird von Aschermittwoch (10. Februar) an wegen umfangreicher Bauarbeiten und Neugestaltung im Vorfeld des Hessentages 2017 gesperrt.
- Rüsselsheim: Der südkoreanische Autokonzern Hyundai kündigt für 2017 den Neubau im Business Park „Blauer See“ an.

MÄRZ

- Ginsh.-Gustavsburg: Der erste Spatenstich für das neue Feuerwehrgerätehaus Ginsheim erfolgt am 17. März.
- Groß-Gerau: 22. Kreativmarkt am 12./13. März in der Stadthalle.
- Nauheim: Am 19. März wird der Kiefernsteg, eine wichtige Querverbindung in der Gemeinde, offiziell eingeweiht.
- Kreis Groß-Gerau: Die Ergebnisse der Kommunalwahl vom 6. März bringen mancherorts erhebliche Veränderungen in den kommunalen Parlamenten. Für den Kreistag lautet das amtliche Endergebnis zur Sitzverteilung: CDU (17), SPD (24), Grüne (7), FDP (3), Die Linke/OL (4), FW (2), AfD (10), Piraten (1), Freie Wähler/Bürgerliste (3).
- Kreis Groß-Gerau: Der CDU-Landtagsabgeordnete Günter Schork, Mörfelden-Walldorf, erliegt am 9. März einem Herzinfarkt.
- Raunheim: Die Stadt erhält im März den Preis „Umwelteule“ des BUND für ihr besonderes Engagement für den Umweltschutz.

- Riedstadt/Biebesheim: Nach rund 20 Jahren wird wieder Öl aus dem Ried gefördert. Die Firma Rhein Petroleum, Heidelberg, startet am 11. März an der Bohrstelle „Schwarzbach 1“ einen einjährigen Probebetrieb. Gefördert wird laut Unternehmen Öl von hervorragender Qualität.
- Rüsselsheim: Birgit Schlegel wird am 19. März als neue Dekanin des evangelischen Dekanats Groß-Gerau/Rüsselsheim ins Amt eingeführt.
- Rüsselsheim: Große Teile der Innenstadt werden wegen Straßenbauarbeiten zur Baustelle, vieles davon dient zur Vorbereitung des Hessentages 2017.
- Rüsselsheim: Beginn des Baus der Lärmschutzwand, rund zwei Kilometer lang, entlang der Bahnlinie, um den 15. März.
- Rüsselsheim: Spatenstich bei Opel (9. März) für ein neues Visualisierungs-Zentrum, das Projekt kostet 11 Millionen Euro.
- Stockstadt: „Buchmesse im Ried“ am Wochenende 12./13. März in der Altrheinhalle.
- Trebur: Im März nimmt das Geothermie-Kraftwerk Gestalt an. Zunächst wird der 55 Meter hohe Bohrturm aufgestellt. Vom 18. März an wird bis in 4.000 Meter Tiefe gebohrt.

APRIL

- Büttelborn: Spargelgala im Volkshaus am 22. April zur Eröffnung der „22. Spargeltage Gerauer Land“.
- Kreis Groß-Gerau: Ehrung verdienter Kreispolitiker und Kreis-Sängerehrung.
- Kreis Groß-Gerau: Die Erziehungsberatungsstelle des Kreises präsentiert den Jahresbericht mit vielen „Vor-Ort-Angeboten“ (13. April).
- Mörfelden-Walldorf: Olympia-Kegler Mörfelden werden deutscher Meister.
- Mörfelden-Walldorf: Vierter Feuerwehrlauf (Teil der deutschen Feuerwehrlauf-Serie) in Walldorf mit über 150 Teilnehmern (16. April).
- Riedstadt: 5 Jahre Büchner-Bühne Riedstadt am 30. April.
- Rüsselsheim: Motto und Logo „Main Rüsselsheim“ für den Hessentag 2017 werden am 24. April präsentiert.
- Trebur: Vorstellung des Programms der „22. Spargeltage Gerauer Land“, Präsentation auf dem Spargel- und Erdbeerhof Hirsch in Trebur.

MAI

- Ginsh.-Gustavsburg: Banküberfall auf Bank in Gustavsburg (24. Mai).
- Kreis Groß-Gerau: Ende Mai wird das Lärmpausen-Modell am Rhein-Main-Flughafen zur Regel.
- Kreis Groß-Gerau: „Der Kreis rollt“ (22. Mai), autofreier Sonntag quer durchs Ried, zwischen Mörfelden und Biebesheim mit fast 40.000 Mitwirkenden, Streckenlänge ca. 29 Kilometer.
- Kreis Groß-Gerau: Um den 25. Mai, Bussard attackiert Jogger bei Mörfelden-Walldorf.
- Mörfelden-Walldorf: Bannerstreit um die an öffentlichen Gebäuden oder auf kommunalem Gelände angebrachten Protestplakate gegen den Flughafenusbau und für ein Nachtflugverbot. Die neue kommunalpolitische Mehrheit will die Transparente/Plakate abhängen lassen. Dagegen gibt es Proteste.
- Mörfelden-Walldorf: Die im Stadtparlament geplante Abwahl des Ersten Stadtrates Franz-Rudolf Urhahn (Grüne) wird von Demonstrationen vor dem Rathaus Walldorf begleitet. Als Urhahn während der Demonstration einen schweren Herzanfall erleidet, wird die Entscheidung vertagt.
- Mörfelden-Walldorf: Internationales U-12-Fußballturnier mit über 60 Teams, davon 13 aus Europa und einem Team aus dem Iran (8. Mai).
- Mörfelden-Walldorf: Internationales Flag-Football-Turnier mit 48 Männer- und zwölf Frauen-Teams in Walldorf bei den „Walldorf Wanderers“ (30. Mai)
- Raunheim: Wieder eine Schranke am Waldweg nach Rüsselsheim, zwischen SSV-Heim und Naturfreundehaus.
- Riedstadt: 1250-Jahrfeier in Leeheim vom 12. bis zum 16. Mai
- Riedstadt: Öko-Markt an der Kühkopf-Brücke in Erfelden (5. Mai).
- Rüsselsheim: Am 29. Mai wird Rüsselsheim nach dem Hessentag in Herborn jetzt auch offiziell die neue Hessentags-Stadt (2017). Symbolische Übergabe der Hessentags-Fahne an Rüsselsheim.
- Rüsselsheim: 3. Türkisches Theaterfestival im Stadttheater.
- Rüsselsheim: Stolpersteinverlegung vor dem Opel-Hauptportal, zur Erinnerung an etwa 7000 Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg (21. Mai).
- Stockstadt: Am 1. Mai Frühlingsfest des Trägervereins auf dem Gelände des Hofguts Guntershausen, Kühkopf.

JUNI

- Gernsheim: Dem Badensee wird amtlich nach den EU-Richtlinien eine „ausgezeichnete Qualität“ bescheinigt.
- Ginsh.-Gustavsburg: Richard von Neumann (SPD), seit 1992 Bürgermeister, erhält die goldene Ehrenmedaille der Stadt und den Titel Ehrenbürgermeister. Er amtierte 24 Jahre lang, bis zum 13. Juni 2016. Zuletzt war er dienstältester Bürgermeister im Kreis.
- Ginsh.-Gustavsburg: Bei einer Sondersitzung des Stadtparlaments wird Thies Puttnins-von Trotha (parteilos) als neuer Bürgermeister der Mainspitzstadt eingeführt (13. Juni).
- Groß-Gerau: „Groß-Gerau läuft“, Breitensportaktion am 23. Juni.
- Kreis Groß-Gerau: Wegen eines schweren Unwetters zahlreiche Einsätze der Feuerwehren und Hilfsorganisationen. In Raunheim sind zeitweilig Telefone und Internet lahmgelegt.
- Kreis Groß-Gerau: Am 21. Juni wählt der neue Kreistag Walter Astheimer (Grüne) erneut zum hauptamtlichen Ersten Kreisbeigeordneten.
- Kreis Groß-Gerau: Kreis und Land unterzeichnen einen „Pakt für den Nachmittag“, Start an vier Grundschulen, in Richtung Ganztagschule (28. Juni).
- Kreis Groß-Gerau: Die beiden langjährigen Bundestagsabgeordneten Franz Josef Jung (CDU) und Gerold Reichenbach (SPD) kündigen im Juni beide an, dass sie bei der Bundestagswahl 2017 nicht mehr antreten werden.
- Mörfelden-Walldorf: Am 7. Juni Großbrand im Mode-Outlet am Hessenring.
- Mörfelden-Walldorf: Die erste städtische Kita in der Heidelberger Straße feiert den 50. Geburtstag (3. Juni).
- Mörfelden-Walldorf: Am 10. Juni erstes Seifenkistenrennen in Mörfelden („Am Bahnhof“), mit ca. 30 Teilnehmern.
- Mörfelden-Walldorf: Die Kinder- und Jugendsportschule der TGS Walldorf feiert ihr zehnjähriges Bestehen (10. Juni).
- Mörfelden-Walldorf: 110 Jahre Volkschor SKG Walldorf (19. Juni).
- Mörfelden-Walldorf: Am 27. Juni wird der neue Koalitionsvertrag zwischen SPD, Freien Wählern und FDP unterschrieben.
- Nauheim: Bürgermeister Jan Fischer stellt Investitionsprogramm über rund eine Million Euro vor.
- Raunheim: Die Waldweg-Schranke, die den Weg zwischen Raunheim und Rüsselsheim seit Kurzem versperrt, wird so beschädigt (14. Juni), dass die Abkürzung wieder passierbar wird. Die Stadt stellt Strafanzeige.

- Rüsselsheim: Neubaugestaltung am Max-Planck-Gymnasium nimmt Formen an.
- Rüsselsheim: Das Haus am Ostpark (Seniorenheim) wird umfangreich renoviert.
- Rüsselsheim: Erster Spatenstich für das Hallenbad „An der Lache“.
- Rüsselsheim: Stadtwerke kündigen Erhöhung der Wasserpreise zum 1. Juli an.
- Rüsselsheim: Heide Böttler wird neue Behindertenbeauftragte.
- Rüsselsheim: Am 5. Juni Wieder-Eröffnung des Bauschheimer Bürgerhauses. Fest und Tag der offenen Tür.
- Rüsselsheim: Großbrand in Sportclub in der Karlsbader Straße aufgrund eines technischen Defektes (22. Juni).
- Rüsselsheim: Erster Spatenstich für das neue Hotel hinter dem Rathaus (23. Juni).
- Rüsselsheim: Erster Abiturjahrgang des Neuen Gymnasiums des Kreises mit 54 Schülern (24. Juni).
- Rüsselsheimer: Rüsselsheimer Filmtage (17./18. Juni) im Stadttheater.
- Trebur: Das Kommunalparlament beschließt (17. Juni) Geländeverkauf an Fraport für Autobahn-Zubringer zum Terminal 3.

JULI

- Bischofsheim: 25 Jahre Städtepartnerschaft zwischen Bischofsheim sowie Crewe und Nantwich. Trotz „Brexit“ Feier um das Wochenende 2./3. Juli. Der Kontakt hält.
- Büttelborn: 56 junge Auszubildende werden bei der Freisprechungsfeier der Kreishandwerkerschaft Groß-Gerau am 21. Juli im Volkshaus zu Gesellen befördert, in unterschiedlichen Berufssparten.
- Ginsh.-Gustavsburg: Großbrand in der Lagerhalle eines Recycling-Unternehmens in Gustavsburg, am 4. Juli.
- Groß-Gerau: Saniert (20. Juli) wird die Werkshalle N 1 des Fagro-Werkes für künftige Nutzung durch Logistik-Konzern Leschaco.
- Groß-Gerau/Büttelborn: Fahrbahn der B 44 zwischen beiden Kommunen wird vom 25. Juli an auf einer Strecke von rund 1,7 km erneuert. Zeitweilige Sperrung.
- Kreis Groß-Gerau: Große Diskussionen über die Zukunft des Kreiskrankenhauses Groß-Gerau.
- Kreis Groß-Gerau: Landrat zieht positive Bilanz von Stadtradeln im Kreis, 818 Teilnehmer/innen.

- Mörfelden-Walldorf: Stadtparlament beschließt mit Mehrheit, die Protestbanner gegen den Flughafenausbau abhängen zu lassen (11. Juli), was später auch geschieht. Großes Medienecho.
- Mörfelden-Walldorf: Am 7. Juli wird das Grundgerüst für die Tagungsstätte/das Bildungszentrum an der ehemaligen KZ-Walldorf-Außenstelle montiert.
- Mörfelden-Walldorf: Abschluss des Stadtradelns 2016 (Rekordergebnis 190.876 km, 935 Teilnehmer/innen, 5,7 km pro Einwohner) und gemeinsames Fest mit Teilnehmern des 8. Kurztriathlons MöWathlon (17. Juli).
- Mörfelden-Walldorf: Das Kommunale Kino zeigt (27. Juli) auf Initiative des Energie- und Klimaschutzbüros den Film „Power to Change“.
- Riedstadt: Proteste um den 19. Juli gegen die Stilllegung und für den Erhalt der Gastronomie am Forsthaus Kühkopf/Schusterwörth.
- Rüsselsheim: Beim 5. Opel-Firmenlauf werden 3.000 Teilnehmer/-innen gezählt, die bisher höchste Zahl (13. Juli).
- Trebur: Beginn der Verfüllung des Kiebertsees bei Geinsheim, um den 20. Juli.

AUGUST

- Gernsheim: 68. Rheinisches Fischerfest vom 4. bis 8. August.
- Ginsh.-Gustavsburg: Mit dem Bürgerpreis der Stadt Ginsheim-Gustavsburg wird (7. August) der langjährige Vorsitzende des Gesangsvereins „Einigkeit“ (Gustavsburg), Edgar Kownatzki, für herausragendes bürgerschaftliches Engagement ausgezeichnet.
- Ginsh.-Gustavsburg: Probleme und Polizeieinsatz wegen irischer und englischer Landfahrer auf der Ochsenwiese.
- Groß-Gerau/Mörfelden: Die Ortsumgehung Dornheim der B 44 wird im Bundesverkehrswegeplan 2030 doch als vordringlicher Bedarf eingestuft (5. August). Gleiches gilt für die Ortsumgehung Mörfelden.
- Groß-Gerau: „Volk im Schloss“ vom 26. bis 28. August im Schloss Dornberg; Musik- und Theaterfestival bei freiem Eintritt, veranstaltet von Kreis und Stadt Groß-Gerau sowie der Büchner-Bühne Riedstadt. Rund 4.000 Besucher.
- Groß-Gerau: Bürgermeister Stefan Sauer (CDU) kündigt an, dass er 2017 für den Bundestag kandidieren will.
- Kreis Groß-Gerau: Der neue B-Bau des Landratsamtes Groß-Gerau wird am 12. August bezogen.

- Kreis Groß-Gerau: Für das Warn- und Alarmierungssystem KATWARN haben sich Anfang August laut Kreisverwaltung rund 12.000 Bürger/innen angemeldet.
- Kreis Groß-Gerau: Der Kreis legt als Fairtrade-Kreis einen „Fairtrade Gastronomie- und Einkaufsführer“ auf.
- Kreis Groß-Gerau: Die Zahl der Kreisbewohner wächst um zwei Prozent.
- Mörfelden-Walldorf: 19. Skulpturenpark wird am 7. August im Bürgerpark Mörfelden eröffnet.
- Mörfelden-Walldorf: Um den 28. August „Rund um die Kersch“ – Kirch- und Altstadtfest der evangelischen Kirchengemeinde Mörfelden.
- Rüsselsheim: Opel kündigt ein eigenes System für Carsharing (für 2017) an.
- Rüsselsheim: Im Rüsselsheimer Opel-Werk beginnt die Produktion des neuen Zafira-Modells.
- Rüsselsheim: OB Patrick Burghardt kündigt im August an, dass er 2017 erneut zur Wahl antreten will.
- Trebur: Die Arbeiten im Geothermie-Werk werden vom Überlandwerk gestoppt (23. August), weil man bei den Bohrungen nicht fündig wurde.
- Trebur: Zum Erhalt des Dorfgemeinschaftshauses Hessenaue gründet sich ein Trägerverein „Dorfgemeinschaftshaus Hessenaue“.

SEPTEMBER

- Ginsh.-Gustavsburg: Die Stadt erhält vom Land Hessen für öffentlich geförderte Wohnungen am alten Sportplatz 3,7 Millionen Euro.
- Kelsterbach: Die erste Info-Tafel für den Lehrpfad zur Erinnerung an die Zeit der NS-Diktatur wird bei einer Veranstaltung des DGB-Stadtverbandes zum Anti-Kriegstag am 1. September eingeweiht.
- Kreis Groß-Gerau: 50 Jahre „Kommission zur Abwehr des Fluglärms“, Flughafen Frankfurt Main, deren Vorsitzender Raunheims Bürgermeister Thomas Jühe (SPD) ist. Festakt am 4. Oktober in Wiesbaden.
- Kreis Groß-Gerau: Wegen einer Störung in der Stromversorgung im Wasserwerk Gerauer Land kommt es am 13. September zu einem mehr als zweistündigen Ausfall der Wasserversorgung von Groß-Gerau, Büttelborn, Nauheim und Trebur.
- Kreis Groß-Gerau: Der Softwarekonzern SAP kündigt an, bis Ende 2017 Zweigniederlassungen in Raunheim und Mörfelden-Walldorf zu schließen.

- Mörfelden-Walldorf: Am Naturfreundehaus Mörfelden wird am 11. September der erste hessische Natura-Trail der Naturfreunde eröffnet.
- Mörfelden-Walldorf: Die Ausstellung „Deutsche aus Russland“ wird im Rathaus Walldorf am 1. September gestartet.
- Mörfelden-Walldorf: Am 7. September Einweihung der Subhan Moschee (Ahmadiyya Muslim Jamaat Deutschland) in Mörfelden-Walldorf.
- Mörfelden-Walldorf: Empfang für Niklas Süle (Olympische Silbermedaille in Rio 2016 / Fußball) bei seinem ersten Verein „Rot-Weiß Walldorf“ (8. September).
- Mörfelden-Walldorf: Fest der Vielfalt in der Langgasse in Mörfelden (Interkulturelle Tage 2016) mit bisher größter Beteiligung an Gruppen und Vereinen (17. September).
- Mörfelden-Walldorf: Erlebnismesse der Gewerbegemeinschaft Mörfelden-Walldorf im Bürgerhaus Mörfelden (24. September).
- Mörfelden-Walldorf: An einem Privathaus in der Groß-Gerauer Straße wird mit dem Aufhängen neuer Banner gegen den Flughafenausbau und Fluglärm begonnen (24. September). Weitere Aktionen folgen.
- Mörfelden-Walldorf: Die Tagungsstätte und das Bildungszentrum an den Ruinen (Küchenkeller) des ehemaligen KZ-Außenlagers Walldorf wird am 25. September offiziell eingeweiht.
- Raunheim: Die beiden Türme auf dem alten Ihm-Fabrik-Gelände bleiben in ihrer runden Form bestehen. Dazu führten unter anderem Proteste und Kritik aus der Bürgerschaft.
- Raunheim: Delio Miorandi stellt bei einem Autorenabend (6. September) den zweiten Band seines Buches „Antonio im Land der Verheißung“ vor, die Geschichte vor allem der italienischen Gastarbeiter im Kreisgebiet.
- Rüsselsheim: Die 25. Interkulturelle Woche startet am 3. September in Rüsselsheim (bis 14. Oktober).
- Rüsselsheim: Zum 121. Todestag von Adam Opel Kranzniederlegung am Mausoleum der Opel-Familie an der Mainzer Straße (8. September).
- Rüsselsheim: Naturfreunde-Tag der hessischen Naturfreunde am 11. September am Naturfreundehaus Rüsselsheim.
- Rüsselsheim: Bei Erdarbeiten zur Vorbereitung des Hotel-Projektes Mainblock hinter dem Rathaus wird ein weiterer Teil der alten Stadtmauer entdeckt.
- Rüsselsheim: Der neu gestaltete Vorgarten der alten Synagoge wird am Tag des Denkmals am 11. September präsentiert.

SEPTEMBER

- Rüsselsheim: Der Umbau des für den örtlichen Straßenverkehr wichtigen Haßlocher Kreisels wird im September weitgehend abgeschlossen.
- Rüsselsheim: Die CDU-Fraktion im Stadtparlament fordert (13. September) das Entfernen der am Stadtausgang von der Kommune aufgestellten Protestschilder gegen Fluglärm und den Flughafenausbau. Das wird am 22. September im Stadtparlament von der Mehrheit abgelehnt.
- Rüsselsheim: Schwerwiegender Brand in der Rembrandtstraße (20. September) mit Einsatz des Rettungshubschraubers.
- Trebur: Zur Erinnerung an Opfer und Verfolgte durch das NS-Regime werden Stolpersteine verlegt, unter anderem für den einstigen katholischen Pfarrer Karl Barth in Astheim (6. September).
- Trebur: Festmeile „Spass uff de Gass“ am Wochenende 24./25. September.
- Trebur: Abgebaut wird der Bohrturm für ein Geothermie-Kraftwerk, nachdem dort die Bohrarbeiten eingestellt worden sind (12. September).

MEHR SERVICE.

Wir sind ganz in Ihrer Nähe!

Sie möchten wissen, wie Sie mit Strom und Gas von eprimo sparen? Sie haben Fragen zu Ihrem Tarif? Gerne beraten wir Sie persönlich zu allen Fragen rund um das Thema Energie und energieeffizientes Leben. Besuchen Sie uns einfach in unserem Kundencenter im Helvetia Parc in Groß-Gerau! Mehr Informationen online unter www.eprimo.de/kundencenter.



EPRIMO-KUNDENCENTER
IM HELVETIA PARC

Unsere Öffnungszeiten:

Mo.-Fr. 10:00 Uhr - 18:00 Uhr
Sa. 10:00 Uhr - 14:00 Uhr

Helvetia Parc

Helvetiastraße 5
64521 Groß-Gerau

eprimo
der energiediscounter
MEHR KUNDE. WENIGER KOSTEN.

1250 JAHRE LEEHEIM

EIN STREIFZUG DURCH DIE GESCHICHTE

Text: Ludwig Jung und Eva Schween
Fotos: Heimat- & Geschichtsverein Leeheim

Durch Forschungen, Ausgrabungen und Bodenfunde wissen wir, dass der heutige Kreis Groß-Gerau schon sehr früh besiedelt war. Es fehlen allerdings genaue Hinweise darauf, wann und wo die ersten Siedlungen entstanden. Erst aus der Gründungszeit der Klöster gibt es verwertbare schriftliche Hinweise über Siedlungen in diesem Raum.

So wurde Leeheim erstmals im Jahre 766 in den Regesten des Klosters Lorsch urkundlich erwähnt. Damals schenkte ein gewisser „Dodo“ alle seine Grundstücke in der Villa Leeheim dem zwei Jahre zuvor gegründeten Kloster Lorsch. Ob diese Bezeichnung „Villa“ für ein einzelnes Grundstück oder eine

ganze Siedlung anzuwenden war, ist nicht genau zu deuten. Der Ortsname wird in verschiedenen Abhandlungen von dem niederdeutschen Wort „Le“ abgeleitet. Es bedeutet Schutz, Schutzdach. Leeheim wäre demnach ein geschützter Ort gewesen.

Die Entwicklung des Dorfes wurde sehr stark von dem neben der Kirche befindlichen Mönchsgut, dem Mainzer St. Albanstift, sowie von den umliegenden Mönchshöfen, Hayna, Bensheimerhof und Riedhausen, ebenso wie dem großen landwirtschaftlichen Gutsbezirk, dem Kammerhof, geprägt.

In der Nähe des Kammerhofes ist das 834 erstmals genannte Dörfchen Camba zu suchen. Dort wurde im Jahre 1024 Konrad II. von den Fürsten des Reiches zum Deutschen König gewählt. Camba muss in der Zeit bis 1190 untergegangen sein. Hochwasserzeiten des Rheines haben, so wird es beschrieben, die Menschen gezwungen, diese Siedlung aufzugeben. Die Bewohner lebten vom Ackerbau und der Fischerei oder fanden Arbeit in den umliegenden Hofanlagen. Der damals ungeordnete Flusslauf des Rheinstroms mag viele Vorteile, aber auch eine zerstörerische Wirkung für die Bewohner gehabt haben. Erst mit der Errichtung von Hochwasserdämmen besserte sich die Situation.

Krankheits- und Kriegszeiten forderten Opfer. Leeheim galt um 1600 mit seinen ca. 500 Einwohnern als einer der volkreichsten Orte im näheren Umkreis. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, an den der Rheinübergang von König Gustav Adolf von Schweden erinnert, kamen um 1666 die Pestjahre. Leeheim hatte viele Opfer zu beklagen und zählte 1669 nur noch 309 Einwohner.

Die Bewohner waren damals längst evangelisch geworden. Sie mussten 1536 die Religion ihrer Landesherren annehmen. Die bereits 1184 erstmals erwähnte Kirche wurde 1620 durch die jetzige ersetzt. Außer den evangelischen Einwohnern lebten nur wenige Katholiken im Ort. Wanderten welche zu, so haben sie sich nach und nach aus verschiedenen Gründen der Konfession der Mehrheit angeschlossen. Es

zogen auch jüdische Familien zu. Durch den Zwang landesrechtlicher Bestimmungen, betrieben sie überwiegend Handel und lebten in der Gemeinschaft immer nach ihren Volkssitten.

1828 lebten in Leeheim 936 und hundert Jahre später 1290 Menschen. Viele sind während dieser Zeit nach Amerika ausgewandert, andere suchten sich Arbeit in verkehrsgünstigeren Gemeinden und Städten und wurden dort sesshaft. Denn Leeheim hatte, so wie heute, keinen eigenen Bahnanschluss. Entsprechende Pläne von 1897 und 1907 für einen Anschluss wurden nie realisiert. Die ersten privaten Busverbindungen in den Jahren 1927 und 1928 wurden gleich wieder eingestellt. Erst mit der Einführung der Buslinie Darmstadt - Oppenheim etwa 1930 durch die damalige Deutsche Reichspost entwickelte sich eine rege Verbindung nach Darmstadt. Pendler, die im Ort keine Arbeit in der Landwirtschaft, dem Handwerk, der Forstverwaltung oder beim Rheinbau gefunden hatten, zog es nach Darmstadt, Frankfurt, Groß-Gerau und Rüsselsheim.

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg brachten einen Zustrom von heimatvertriebenen Mitbürgern. Sie kamen aus dem östlichen Reichsgebiet und in der Mehrheit aus Böhmen und Mähren, der heutigen Tschechischen Republik und ließen die Einwohnerzahl bis 1949 auf 1900 ansteigen.

In Verbindung mit einer Flurzusammenlegung in den Jahren 1959 bis 1961 wurde ein befestigtes Feldwegenetz geschaffen, das eine rationelle und auch maschinelle Bewirtschaftung der Grundstücke ermöglichte. Aber die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe und auch die Anbauweise haben sich in den letzten Jahren gewaltig verändert. Leeheim ist Wohngemeinde geworden. Der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen ist auf einige wenige gesunken. Leeheim verfügt heute über schöne Wohngebiete, überwiegend mit Eigenheimen, und zählt heute mehr als 4200 Einwohner. Leeheim gehört seit dem 1.1.1977 zu der durch die staatlich angeordnete Gebietsreform neu entstandenen Stadt Riedstadt. Die früher selbstständigen Gemeinden Crumstadt,



Goddelau, Erfelden, Leeheim und Wolfskehlen sind zu Stadtteilen geworden. Verwaltungssitz ist Goddelau. Das Leeheimer Rathaus, es wurde 1595 erbaut, stand bis 1971 vor der Kirche, wo sich heute die Kreissparkasse befindet. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde das frühere jüdische Geschäftshaus in der Hauptstraße 50 dazu erworben und die Gemeindeverwaltung dort untergebracht. Nachdem dieses Gebäude bei Kriegsende vom 23. auf 24. März 1945 durch einen Granattreffer vollständig ausbrannte, fast alle Unterlagen der Gemeindeverwaltung und große Teile des wertvollen Altararchives zerstört wurden, zog die Gemeindeverwaltung wieder ins alte Rathaus und siedelte 1971 in das frei gewordene Schulgebäude in der Kirchstraße um.

Nach der Gebietsreform 1977 und dem Zusammenschluss zur Großgemeinde Riedstadt diente das Leeheimer Verwaltungsgebäude der Ortsverwaltungsstelle, bis diese aus Kostengründen geschlossen wurde. Das Gebäude beherbergt heute noch die örtliche Bücherei, das Dienstzimmer des Ortsgerichtes, des Schiedsmannes und dient einigen Ortsvereinen als Ort für Besprechungen und Übungen.

Die Leeheimer Schule ist eine der ältesten Einrichtungen im Ort. Im Jahre 1991 wurde das vierhundertjährige Bestehen der Volksschule gefeiert. Bis zum Jahr 1965 wurden alle Kinder der acht Jahrgänge (ausgenommen Schüler/-innen, die weiterführende Schulen besuchten) dort gemeinsam unterrichtet. 1959 konnten die ersten vier Klassenräume der

neu gebauten Schule bezogen werden. Zwei Klassen blieben in der alten Schule, dem jetzigen alten Rathaus und zwei im Feuerwehrgerätehaus, der jetzigen Büchnerbühne. Seit ca. 1971 gibt es in Leeheim in der neu gebauten Grundschule nur noch Räume für die ersten vier Klassen.

Der erste Kindergarten, früher Kleinkinderschule genannt, wurde am 1. November 1887 zunächst im Wohnhaus des St. Albanshofes neben der Kirche eröffnet und von der evangelischen Kirchengemeinde betrieben. Etwa 1894 erfolgte der Umzug in die Kinderschulgasse und am 25. Mai 1979 in das neue Gebäude am Bensheimer Weg. 1998 kam die von der Stadt Riedstadt im Cambener Weg betriebene Kindertagesstätte „FEERWALU“ hinzu.

Die Verbindungen zu Nachbargemeinden wurden erst Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Bau von Kreis- und Provinzialstraßen hergestellt. 1850 entstand eine neue Straße nach Wolfskehlen, 1885 nach Geinsheim, 1888 nach Dornheim und erst 1906 nach Erfelden.

1885 gab es die erste Telefonverbindung und am 4. April 1890 die erste Poststelle in Leeheim. 1911 wurde der Ort an die elektrische Stromversorgung und 1934 an die öffentliche



Wasserversorgung angeschlossen.

Ende des 19. Jahrhunderts schuf die Gemeindeverwaltung in der Backhausstraße 8 eine kommunale Vatertierhaltung, die dort bis 1982 in Betrieb war. 1984 hat der neu gegründete Heimat und Geschichtsverein Leeheim diese Räumlichkeiten übernommen und zu Museumsräumen umgebaut.

Mit der 1911 eröffneten, zunächst von der Kirchengemeinde betriebenen und 1937 von der Gemeinde übernommenen Krankenpflegestation wurde die häusliche Pflege von alten und kranken Mitbürgern sehr erleichtert.

Mit der Gründung eines Turnvereins im Jahre 1904 und eines Fußballclubs im Jahre 1907 wurden Sportanlagen erforderlich. Turnplätze entstanden in der Feldstraße und in der Backhausstraße. Im Verlaufe der Jahre entstand auf der Kuhweide eine schöne Sportanlage und Sanitäreinrichtungen. Neben der Grundschule wurde 1973 eine geräumige Sport- und Kulturhalle in Betrieb genommen.

Die durch Kiesabbau entstandenen Wasserflächen im Gemarkungsbereich hat die Gemeinde zu dem weit über Leeheims Grenzen hinaus bekannten und beliebten Freizeitgelände „Riedsee“ mit einer Campinganlage ausgewiesen. Somit ist und bleibt Leeheim ein lebenswerter Stadtteil Riedstadts.

Jubiläumsfeierlichkeiten - Pfingsten 2016

Vom 12. bis zum 16. Mai 2016 wurde im Riedstädter Ortsteil Leeheim, einer der ältesten Kommunen des Kreises Groß-Gerau, das 1250-jährige Bestehen mit einem umfangreichen Festprogramm gefeiert.

Zuvor hatten sich die Leeheimer Ortsvereine unter der Leitung von Hannelore Pletz, der Vorsitzenden des FC Germania 07, zur „Festgemeinschaft Leeheim GbR“ zusammengeschlossen und in mehreren Ausschüssen ein abwechslungsreiches Festprogramm erarbeitet. Es wurde mit einem ökumenischen Gottesdienst am 8. Mai 2016 in der evangelischen Kirche eingeleitet. In einem würdigen Rahmen erfolgte auch die Umbenennung der Sport- und Kulturhalle in „Heinrich-Bonn-Halle“. Damit sollte das Leben und Wirken des verstorbenen Altbürgermeisters Heinrich Bonn durch Riedstadts amtierenden Bürgermeister Werner Amend gewürdigt werden.

Bereits zum Festbeginn am Donnerstagabend überraschten die Organisatoren nach einem gemütlichen Kaffee-Nachmittag - fernab von üblichen Kommersabend-Klischees - mit einer von Festdamen beschwingt moderierten und vom Musikzug des FC Germania musikalisch umrahmten Vorstellung der Ortsvereine. Große Anerkennung fand der im Vorfeld gedrehte Film „Leeheimer Vereine in 360 Sekunden“.

Begleitend zu den Feierlichkeiten im Festzelt und drum herum zeigte der Heimat- und Geschichtsverein an allen Tagen eine stets sehr gut besuchte Ausstellung. Gezeigt wurden zahlreiche Bilder zur Geschichte Leeheims und ein Film über die 1200-Jahr-Feier sowie ein „Leeheim-Atlas“ von der Urzeit bis zur Gegenwart. Außerdem wurde ein mögliches Hochwasser-Szenario aus Leeheimer Sicht vorgestellt. Abgerundet wurde diese Ausstellung mit einer eindrucksvollen Darstellung des kommunalen und ehrenamtlichen Engagements von Heinrich Bonn.

Nach zwei unterhaltsamen, jeweils sehr gut besuchten Abenden, bei der die Rockband „Good News“ und die Partyband „Würzbuam“ Livemusik spielten, sowie einem Kindernachmittag, stand am Sonntag als Höhepunkt der Feierlichkeiten der historische Festumzug auf dem Programm. Begleitet von einigen Musikgruppen aus der Nachbarschaft zogen Vertreter fast aller Leeheimer Ortsvereine mit originellen Ideen durch die Straßen. Seinen krönenden Abschluss fand das gut organisierte und sehr gut besuchte Fest mit einem zünftigen Frühschoppen, der unter flotten Klängen des befreundeten Musikvereins Röllfeld und des Musikzuges des FC Germania, wie im feierfreudigen Leeheim üblich, bis in die späten Abendstunden andauerte.

ÜBER VERGANGENE UND KÜNFTIGE BLICKE AUF LEEHEIM UND KAMBA/CAMBEN

Prof. Dr. Ernst Erich Metzner und Edgar Lutz

Es hat sich gut getroffen, dass im Rückblick auf das Jahr 2016 im Jahrbuch des Kreises Groß-Gerau der folgende Beitrag über den verschwundenen mittelalterlichen deutschen Königswahlort des Jahres 1024 „Kamba/Camben“ - ganz in der Nähe von Leeheim und südlich von Geinsheim gelegen - erscheint. Im gleichen Jahr 2016 wurde nämlich in Leeheim unter dem Motto „Vorgestern – gestern – heute“ ein bemerkenswertes Jubiläum gefeiert, das die Königswahl in Kamba/Camben schlecht übergehen konnte: die Erstnennung Leeheims vor 1250 Jahren.

Schon im Jahre 766 in einer beurkundeten Schenkung an das neue gegründete Kloster Lorsch erwähnt, erscheint der heutige Stadtteil von Riedstadt, der sich inzwischen weitgehend die Gemarkung der verschwundenen kleinen Siedlung „Kamba/Camben“ einverleibt hat, als eine der am frühesten sicher bezeugten Orte im Kreis. Aus diesem Anlass ist eine schmale, aber inhaltsreiche Festschrift erschienen, im Wesentlichen erstellt von den zahlreichen ört-

lichen Vereinen, den Kirchen und traditionellen Parteien.

In ihr ist nun von Bürgermeister Werner Amend, Landrat Thomas Will und Ludwig Jung, dem Vorsitzenden des Heimat- und Geschichtsvereins, angespielt worden auf die große Vergangenheit des Ortes in Leeheims nächstem Umfeld: dem wohl 865 zuerst genannten Dorf „Kamba/Camben“, das sich im Bereich des späteren ‚Kammerfelds‘ und ‚Kammerhofs‘ in einer großen Altrheinschlinge befand.

Die einmalige deutsche Königswahl an diesem Ort war ein Ereignis der „Weltgeschichte“ (W. Amend), vom Aufwand her durchaus mit einem heutigen G 7- Gipfeltreffen vergleichbar, das das christliche Europa nachweislich lange beeinflusste. Genau besehen könnte dies auch noch heute zur Begründung des Demokratie- und Föderalismusgedankens im politischen Deutschland herangezogen werden, so wie es im 19. Jahrhundert vor 1848 geschah.



DEUTSCHE KÖNIGSWAHLEN IM 10. & 11. JAHRHUNDERT

Text & Fotos: Edgar Lutz



NATUR ERLEBEN

Wanderungen und Radtouren im größten hessischen Naturschutzgebiet und Europareservat Kühkopf-Knoblochsaue oder Badespaß im Naturbadesee Riedsee bei Leeheim bedeuten Lebensqualität



WIRTSCHAFTLICHE QUALITÄT

Attraktive Gewerbeflächen und die günstige Verkehrsanbindung mit der Nähe zu Autobahnen und Flughafen, S-Bahn-Anschluss von und nach Frankfurt zeichnen Riedstadts Standortqualität für Unternehmen aus



SOZIALE GEMEINSCHAFT

Riedstadt bietet Kinderbetreuung mit Profil, Jugendräume in jedem Stadtteil und für die älteren oder kranken Mitbürger Beratung, Hilfe und Pflege durch die Stiftung Soziale Gemeinschaft Riedstadt



KULTURELLES LEBEN

Die Büchnerbühne Riedstadt mit ihrem professionellem Theaterspiel genießt örtliche und überregionale Bedeutung, genau wie das Geburtshaus des Dramatikers, Naturwissenschaftlers und Vormärz-Revolutionärs Georg Büchner in der Goddelauer Weidstraße

Die besondere deutsche Königswahl Konrads II. beim alten, untergegangenen Ort Kamba/Camben zwischen Leeheim und Geinsheim im Jahre 1024

In der germanischen Tradition wurden die Anführer nach siegreicher Schlacht über mehrere Jahrhunderte hinweg als Zeichen der Erwählung durch das Volk auf dem Schild zum König erhoben. Bei den Merowingern und später bei den Karolingern im Frankenreich und dann bei den Nachfolgern im Osten, dem deutschen Reich, spielte von Anfang an die Vererbung des wie auch immer erworbenen Königs- bzw. des Kaisertitels die entscheidende Rolle.

Da es für die Königsnachfolge im deutschen Reich aber kein gesetzlich fixiertes Erbrecht gab, war die Designation und die anschließende Wahl des Kandidaten ein fester Bestandteil der Nachfolgeregelung bei den Königen und Kaisern des Heiligen Römischen Reiches im Mittelalter. Sie wurde aber immer mehr zugunsten der Königswahl eingeschränkt, um die Gleichbehandlung der deutschen Stämme bei der Wahl zu demonstrieren.

Im deutschen Reich, in ottonischer und salischer Zeit, gab es unterschiedliche Designationen der jeweiligen Herrscher, zum Beispiel die Fremddesignation: Nach dem Aussterben der ostfränkischen Karolinger bestimmte Konrad I., ein Franke, Heinrich I., einen Sachsen, im Jahre 919 zu seinem Nachfolger. Wobei diese Nachfolgeregelung in der Forschung auch umstritten ist. Es gab darüber im Vorfeld wahrscheinlich harte Verhandlungen zwischen den Großen der einzelnen Stammesherrzogtümer.

Dann gab es die „designatio de futuro“, also die vom herrschenden König geforderte Verpflichtung der Großen auf eine Anerkennung der Nachfolge eines Sohnes, wie bei der Designation Heinrichs IV. im Jahr 1050.

Des Weiteren wurde Otto III. durch die „designatio presentis“ inthronisiert. In diesem Fall hat Otto II. die Wahl seines Sohnes befohlen. Auch Heinrich III. wurde durch die „designatio presentis“ von seinem Vater Konrad II. inthronisiert.

Wie war es aber, wenn kein direkter männlicher Erbe existierte? Als Heinrich II. im Juli 1024 kinderlos starb, hinterließ er keinen Erben. Seine Gattin Kunigunde führte noch bis September 1024 die Reichsgeschäfte. Hier wird es für den Kreis Groß-Gerau interessant: Am 4. September 1024 versammelten sich die Großen des Reiches bei Kamba/Camben, einer inzwischen untergegangenen Siedlung am rechten Rheinufer bei Leeheim, zur deutschen Königswahl. An einer Stelle, die bisher anscheinend noch nie bei einer derartigen Wahl eine Rolle gespielt hatte. Die Bezeichnung lebt heute in den Flurnamen „Kammerfeld“ oder „Kammerhöfe“ fort. Warum dieser Ort ?

Kamba/Camben, Ort der Königswahl

Der Ort wurde erstmals 865 bei der Schenkung Ludwigs des Deutschen an das Kloster Lorsch als „villa Camben“ genannt. In einem Brief des Abtes Bern von Reichenau wahrscheinlich an den italienischen Bischof Alberich von Como (s. Giesebrecht, S. 709) wird „Kambe/villam Kambam“ als Wahlort genannt.

1195 wird der Ort der Königswahl das letzte Mal in den Quellen als „curia“ (Hof) in „Chamba“ genannt. Der Hof war noch um 1190 im Besitz des Klosters Lorsch, das ihn zu dieser Zeit an Werner II. von Bolanden zum Lehen gab. Danach gibt es anscheinend erst wieder urkundliche Erwähnungen in der Neuzeit. 1784 war ein Freiherr von Schreutenbach Eigentümer des „Kammerhofs“ (aus „Kamber Hof“) und 1826 Graf von Schlitz genannt von Görtz. Im Jahre 1906 kaufte die Gemeinde Leeheim den Kammerhof und teilte ihn auf. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der „Kammerhof“ abgerissen. Heute befinden sich in dieser Gegend Aussiedlerhöfe.

„Ob in karolingischer Zeit in Kamba ein Königshof bestand oder die curia erst später eingerichtet wurde, ist nicht zu entscheiden“ (s. Gockel S. 155). Auf jeden Fall war der Ort Kamba/Camben fränkisches Königsgut. Der Codex Laureshamensis erwähnt auch einen „portus“, also eine Anlegestelle für die Schiffe des Klosters Lorsch in der Nähe am Rhein.



Die Kammerhöfe bei Leeheim

„In einem zwischen dem 13. Juli und dem 6. September 1024 zu datierenden Brief an Bischof A(lberich) von Como bittet Abt Bern von Reichenau, dafür zu sorgen, dass die Großen Italiens keine überstürzten Beschlüsse fassen – das heißt einen eigenen König bestellen – sondern das Ergebnis der auf den 6. September „iuxta Rhenum in loco, qui dicitur Kambe“ (an einer Stelle in der Nähe des Rheins genannt Kambe), angesetzten Wahlversammlung (publicus conventus) abwarten. Den Ort der Wahl nennt sonst nur noch Hermann von Reichenau, dem die zitierte Briefstelle aber wohl bekannt war. Wipo, der wohlunterrichtete Biograf Konrads II., umschreibt den Ort wortreich, nennt ihn aber seltsamerweise nicht beim Namen“ (s. Gockel. S. 155).

H. Bresslau, der die Werke Wipos beschreibt, nimmt Vergesslichkeit des Autors an, vielleicht war es aber auch in vorfränkischer Zeit ein mit Scheu erinnertes alamannisches Zentralheiligtum, dessen Namen Wipo als Kleriker nicht in den Mund nehmen wollte:

„Die Ursache für die Wahl des ersten deutschen Königs aus salischem Geschlecht gerade an diesem Ort ist bisher irritierend unklar – sie liegt wohl in (1024 noch vage erinnerbar) ähnlich wichtigen politischen Zusammenkünften vorgeschichtlicher, vielleicht noch vorfränkischer Zeit.“ (s. Metzner S. 2)

„Die Wahl erfolgte wohl im Umkreis einer nahen Stelle im Feld (beim heutigen Sonnenhof), die noch auf modernen Karten „Staffel“ heißt, benannt möglicherweise nach dem hölzernen Stufengerüst, das bei der Wahl zur Präsentation der Kandidaten und für die anschließende Huldigung des Gewählten errichtet wurde“ (s. Metzner S.1), oder „die Staffel war ein erhöhter Gerichtsstuhl, sodass eine Rechtsfunktion des Ortes Kamben etwa als Gerichtsplatz möglich ist“ (s. Ramge S. 270).

Wipo schreibt zum Ort der Wahl: „Zwischen dem Mainzer und dem Wormser Gebiete ist ein Platz von weiter Ausdehnung, welcher wegen seiner ebenen Lage eine sehr große Menschenmenge fasst und in Folge der Inselverstecke für geheime Beratungen sicher und geeignet ist“ (s. Pflüger, S.15).



Pumpenwerk Kammerhof

Am Pumpenwerk Kammerhof befindet sich ein Relief aus dem Jubiläumsjahr 1924 mit einem gekrönten Reiter hoch zu Ross und der Jahreszahl 1024 darunter. Leider gibt es an diesem Ort keine Erklärung für das Relief. Es sei an dieser Stelle wieder daran erinnert, auch im Hinblick auf die 1000-Jahr Feier im Jahr 2024, eine Informationstafel dort anzubringen.

Wipo, Hofkaplan der Kaiser Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III.

Wipo, der am ausführlichsten über Konrad II. berichtete, gehörte zur Hofkapelle Heinrich II (s. Bertau S. 252), Konrad II. und Heinrich III. Seit den Karolingern war die Hofkapelle die Gemeinschaft der Kleriker, die den liturgischen Dienst am Königshof versahen. Der Titel „Kaplan“ leitet sich vom Mantel (cappa) des Heiligen Martin her, der als Reliquie in der Hofkapelle aufbewahrt wurde. Mitglieder der Hofkapelle fertigten als Kanzler und Notare die königlichen Urkunden aus (s. Körntgen, S.19).

In ihrer Dissertation an der Fernuniversität Hagen schreibt Annika Hüsing, „dass Wipo laut eigener Aussage vor Heinrich III., also vor dem 28. Oktober 1017, geboren wurde“ (s. Hüsing S. 43). „Der Name, eine Koseform etwa für Witpold, Witpert, Witpoto oder Wihpold, kommt nicht eben häufig vor, ist aber in bayrischen und alemannischen Quellen mehrfach bezeugt, zumeist in der Form von Wippo. Man nimmt an, dass Wipo aus dem alemannischen Teil des Königreichs Burgund stammt, da burgundische Fragen in den Werken Wipos eine besondere Stellung einnehmen“ (s. Bresslau, S.VII ff.)

Über den Tod von Wipo ist nichts bekannt, wahrscheinlich verstarb er nach 1046. Er beschrieb in diesem Jahr die Kaiserkrönung Heinrichs III., und danach sind keinerlei Werke mehr von ihm überliefert. Unter seinen zahlreichen schriftlichen Werken ist die „Gesta Chuonradi imperatoris“, die das Leben Konrads II. behandelt, das bedeutendste. Sie entstand am Ende seines Lebens, wahrscheinlich 1047. Wipo ist aufgrund seiner Vita ein besonders vertrauenswürdiger Zeuge der Vorgänge von 1024.

Die Königswahl

In diesem Kapitel sei näher auf die Schilderung Wipos zur Königswahl in Kamba/Camben eingegangen. Verschiedene moderne Werke sind nacheinander ausführlich zitiert.

„Wie schon erwähnt, versammelten sich dort auf einem Platz von weiter Ausdehnung alle Großen und, wenn ich so sagen

soll, das Mark und der Kern des Reichs schlugen an beiden Seiten des Rheines ihr Lager auf. Da dieser Gallien von Deutschland trennt, kamen von deutscher Seite die Sachsen mit den ihnen anwohnenden Slaven, die Ostfranken, die Noriker (Bayern) und die Alamanen zusammen. Von Gallien her vereinigten sich die am Rheine wohnenden Franken, die Ripuarier und die Lothringer“ (s. Pflüger, S. 15).

Nach langen Diskussionen, „wer König sein sollte... wurden aus den wenigen nur zwei ausgesondert, bei denen nun die Entscheidung, nachdem sie von den bedeutendsten Männern mit der größten Sorgfalt lange beraten war, endlich in einheitlicher Wahl zur Ruhe gelangte. Es waren zwei Kunone, von denen der eine, weil älter an Jahren, der ältere Kuno genannt wurde, der andere aber der jüngere Kuno hieß, beide in Deutschfranken durch sehr vornehme Herkunft hervorragend“ (s.ebd. S. 16).

„Laut den Aussagen von Wipo ist Frieden zwischen den Parteien zu bewahren der dominierende Gedanke bei der Wahl Konrads II. „Frieden“ ist ein Schlüsselwort in Wipos ganzer Darstellung, es durchzieht die „Gesta Chuonradi“ wie kein anderes. Man darf wohl annehmen, dass Wipo diese Orientierung auf der Grundlage des Friedensgebotes Jesu aus der Bergpredigt gewählt hat: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Matt. 5,1)“ (s. Annika Hüsing S. 113).

„Vor allem die wichtigsten Reichsbischöfe sowie Kaiserin Kunigunde und ihre luxemburgischen Brüder sorgten wohl dafür, dass die führenden Großen nach dem Tod Heinrichs II. schon bald in Kamba am Mittelrhein zusammenkamen und sich schnell auf zwei Kandidaten einigten, die beide der gleichen Familie entstammten und den Namen Konrad trugen. Seit dem 12. Jahrhundert hat man die Angehörigen dieser Familie als Salier (salici) bezeichnet, um damit ihre fränkische Herkunft anzusprechen; das bezog sich auf die Lex Salica, die älteste Aufzeichnung des fränkischen Rechts (oder auf die Salfranken, was in der Mittelalterforschung noch umstritten ist). Beide Kandidaten waren Nachkommen des Herzogs Konrad des Roten und Liudgards, einer Toch-

ter Ottos des Großen, und damit Verwandte der ottonischen Königsfamilie. Das trug zweifellos zu ihrem Prestige bei. Der Jüngere der beiden Konrade verfügte als Enkel Ottos von Kärnten und des Schwabenherzogs Hermann II. über den Großteil des salischen Erbes.

Der ältere Konrad verdankt seine aktuelle Stellung vor allem seiner Ehe mit Gisela von Schwaben, die in dritter Ehe mit ihm verheiratet war. Sie verfügte nicht nur über einen stattlichen Eigenbesitz, sondern war über ihre Mutter mit dem welfischen Königshaus von Burgund und mit den westfränkischen Karolingern verwandt.



Relief am Pumpenwerk Kammerhof

Die beiden salischen Kandidaten repräsentierten verschiedene Gruppen weltlicher und geistiger Herrschaftsträger. Während der jüngere Konrad vor allem in Lothringen Unterstützung fand, betrieb der Mainzer Erzbischof Aribio (1021-1031) gemeinsam mit anderen Bischöfen die Wahl des älteren Konrads. Nach Wipos Bericht fiel die Entscheidung in

einem Gespräch zwischen den Kandidaten, bei dem der Jüngere sich bereitfand, die offenbar erkennbare Neigung der Mehrheit zu seinem Verwandten zu akzeptieren. Für diesen sprach möglicherweise vor allem, dass er schon einen Sohn mit Gisela hatte; tatsächlich wurde die Königswahl von Kamba dadurch nicht zu einer die weitere „Verfassungsentwicklung“ prägenden „freien“ Wahl nach dem Mehrheitsprinzip, sondern zur Entscheidung für eine neue Herrscherfamilie, denn Konrad der Ältere konnte schon nach knapp anderthalb Jahren seinen Sohn zum Thronfolger designieren und zwei Jahre später zum König erheben lassen.“ (s. Körntgen S. 55/56)

„Mit der Wahl Konrad II. wurde das Reich „transpersonal“, indem es von der einen auf die andere Königsfamilie überging. Wir wissen allerdings nicht, ob der Herrscher und ein größerer Kreis weltlicher Herrschaftsträger das mit gleicher Klarheit auf den Begriff bringen konnten wie der Hofkaplan Wipo, der Konrad die Unterscheidung zwischen König und Reich mit dem Bild von Schiff und Steuermann illustrieren lässt“ (s. ebd., S. 59).

Demnach soll Konrad II. gesagt haben: „Ist der König tot, so bleibt doch das Reich bestehen, ebenso wie ein Schiff bleibt, dessen Steuermann gefallen ist“ (s. ebd. S. 61).

Kurz nach der Wahl Konrads II., wurde er am 8. September in Mainz von Erzbischof Aribio zum König und Tage später seine Ehefrau Gisela von Erzbischof Pilgrim in Köln zur Königin gekrönt.

Ludwig Uhland (1787 – 1862) brachte Konrad II. und somit auch Kamba/Camben in seinem Drama „Ernst Herzog von Schwaben“ 1818 auf die Bühne. Uhland, seinerzeit ein sehr bekannter Dichter, war 1848 demokratischer Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche, dem ersten deutschen Parlament, und er wollte mit seinem Drama auch auf die lange verschüttete Tradition von Wahlen durch das Volk auf deutschem Boden aufmerksam machen. Auch die Besonderheiten und Gefahren der föderalen Struktur in Deutschland sind Themen des Dramas.

Hier ein Ausschnitt:

*„Am schönen Rheinstrom,
zwischen Worms und Mainz,
Wo unabsehbar sich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, sammelte
Der Andrang sich; die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht, das deutsche Volk zu fassen.
... Im hüllenden Gezelt und im Gebüsch
der Inselbuchten, mählich war's gereift
zum allgemeinen, offenen Beschluß.“*

Die Charaktereigenschaften Konrads II. waren nach Wipos Bericht „virtus“ und „probitas“ (Tüchtigkeit und Herkunft). Unter seiner Herrschaft wurde die Eingliederung des Königreichs Burgund in den Reichsverband vollendet, und es entstand der Gedanke der „Trias“ des Reiches (tria regna), also der Zusammenfassung des ostfränkisch-deutschen, des langobardischen und des burgundischen Königreichs unter der Regierung des deutschen Königs, der nach seiner Wahl römischer Kaiser werden sollte. Auch der Aufstieg Speyers als Stätte der Herrschergrablege begann in seiner Regierungszeit. Nach seinem Tod 1039 wurde er im Mariendom zu Speyer begraben. Die Krypta und Kaisergruft im Dom zu Speyer ist als Grablage einiger mittelalterlicher deutscher Könige und Kaiser eine der beeindruckendsten und schönsten Unterkirchen der Christenheit. Der Dom liegt auf altem salischen Gebiet. Die Königswahl in Kamba/Camben erinnert an eine lange Tradition von Königswahlen, die neben dem Erbrecht immer eine Rolle bei der Inthronisierung von deutschen Königen bzw. Kaisern gespielt hat und mit der letzten Kaiserwahl 1792 durch die Kurfürsten in Frankfurt/Main endete. 1806 wurde das Heilige Römische Reich deutscher Nation aufgelöst.

Diese im Prinzip demokratische Veranstaltung in Kamba/Camben und das spätere deutsche Wahlkönigtum, mit dem sich schließlich durchsetzenden Wahlort Frankfurt enthielt, im Gegensatz zum französischen Erbkönigtum, durchaus Elemente alter demokratischer Tradition.

Trotz mannigfaltiger und intensiver Nachforschungen bleiben bisher nur Vermutungen und nicht die Beantwortung der Frage: Warum die Wahl an diesem Ort?

Quellenangabe:

Bertau, Karl: *Schrift-Macht-Heiligkeit*, München 2005

Bresslau, Harry: *Die Werke Wipos*, Hannover 1915

Codex Laureshamensis oder Lorscher Codex (1170/1195)

Giesebrecht von, Wilhelm: *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, Leipzig 1875

Gockel, Michael: *Karolingische Königshöfe am Mittelrhein*, Göttingen 1970

Hüsing, Annik: *Wipo (ca. 1000 bis ca. 1046) als Geschichtsschreiber?*, Hagen 2011

Körntgen, Ludger: *Ottonen und Salier*, Darmstadt 2010

Metzner, Ernst Erich: *Der Kammerhof, Kaiserwahlort beim alten Dorf Camba/Camben am Kammerhof*, Gerold Reichenbach *History Tour*, Internet 2002

Pflüger W.: *Wipo das Leben Kaiser Konrad II.*, Leipzig 1892

Ramge, Hans: *Südheßisches Flurnamenbuch*, Darmstadt 1979

WIR ÜBERNEHMEN SCHON HEUTE DIE VERANTWORTUNG FÜR MORGEN.



Die Umwelt steht für uns an erster Stelle. Deshalb stellen wir uns Tag für Tag der Herausforderung gefährliche Abfälle sicher zu entsorgen und Altlasten auch unter schwierigen Rahmenbedingungen umweltgerecht zu sanieren. Wir sind uns unserer Verantwortung für Mensch und Natur bewusst und suchen ständig weiter nach neuen innovativen Entsorgungslösungen für unsere Kunden.

VON DEN ANFÄNGEN GERAUS UND DES „GERAUER LANDS“ ZUM „LANDKREIS GROSS-GERAU“ (TEILE 2 UND 3)

Prof. Dr. Ernst Erich Metzner

Der erste Teil dieses Beitrags ist im Jahrgang 1 (2015), S. 83-89, (schon samt Gesamtbibliografie) erschienen und trug den Titel

„Einschränkendes, Weiterführendes, Abzuklärendes über die Erträge der Stadterhebungs-, Kreisgründungs und Ersterwählungs-Jubiläen 1998, 2007 und 2010“

Als wesentlicher Ansatzpunkt weiterführender Recherche wurde dabei die Aufwertung und nötige Zurückdatierung des frühneuzeitlichen vagen Begriffs „Gerauer Land“ herausgestellt, der über die Schaffung des Landkreises Groß-Gerau 1832 hinaus im Volksmund verwendet wurde, ohne dass jedoch ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Bildung des Kreises Groß-Gerau festzustellen war. Vor allem auf neu eingebrachte Fehlerurteile über die

Vorgeschichte des Kreises und solche aufgrund verwechselter Terminologie musste verwiesen werden.

So auf die voreilige Gleichsetzung des Begriffs „marca Geraha“ in der Erstnennungsurkunde von anno 910 (meinend die abgegrenzte / „markierte“), in neuerer Zeit dann differenzierend ähnlich benannte „Gemarkung Gerau“ (neben den 910 genannten vier weiteren „marcae/Gemarkungen“ des Umfelds), mit der erst später vielfach volkssprachig bezeugten, mit neuerer Wortbedeutung missverständlich gleich benannten „Gerauer Mark“.

Dies meinte eine territorial abgegrenzte (somit auch „markierte“) mittelalterliche „Mark-“, bzw. „Gemarkungsgenossenschaft“ benachbarter Siedlungen, in diesem Fall mit dem Gerichtsort ‚Geraha‘/Gerau im Westen.

Wobei dies auch nicht mit dem noch viel umfassenderen Begriff „Gerauer Land“ zu identifizieren gewesen wäre. Dieser hat vielmehr, wie sich in den frühneuzeitlichen erinnernden Zeugnissen (Sebastian Münster; Merian-Zeiller; s. Teil 1) schon andeutete, im Volksmund den schon frühmittelalterlichen „amtlichen“ Namen der Verwaltungseinheit „Grafschaft Oberrheingau“ (zwischen Main und Weschnitz, Rhein und Odenwald) ersetzt.

Der „Oberrheingau“ bzw. das „Gerauer Land“ war denn auch schon sichtbar geworden als räumliche Voraussetzung für die beiden, durch spätere Teilung entstandenen, mittelalterlichen „Landkapitel (Groß-) Gerau“ und „Bensheim“ des Bistums Mainz. Dort erscheint Groß-Gerau wieder als namengebender, aber diesmal als kirchlicher Mittelpunkt einer kleineren mittelalterlichen territorialen Einheit.

Diesem bereits erschienenen Teil 1 sollen nun ein weiterführender und abschließender Teil folgen.

Zunächst Teil 2: „Neue Ausblicke auf Frühmittelalter und Völkerwanderungszeit im Rhein-Main-Neckar-Gebiet“. Das heißt Ausblicke auf die rheinische Landesgeschichte des frühen ersten deutschen Kaiserreichs, über die Erstnennung Geraus im Jahr 910 am Ende des Ostfrankenreichs hi-

naus, auf die frühe mittelrheinische Frankenzeit seit ca. 500, bis zur römisch-alamannisch-burgundischen Spätantike seit ca. 260.

Der dritte Teil umfasst schließlich eine „Zusammenfassung: Die Gründung und Benennung Geraus und des „Gerauer Lands“ im nibelungischen Kontext der völkerwanderungszeitlichen Spätantike.

Speziell befasst er sich mit dem Alter Geraus und des „Gerauer Lands“ bzw. des „Oberen Rheingaus“, welches die Gründung und zugleich eine Mittelpunktfunktion des Ortes Gerau schon im frühen 5. Jahrhundert, ca. 500 Jahre vor der Erstnennung 910 und 1600 Jahre vor der heutigen Zeit, einigermaßen wahrscheinlich macht.

Teil 2 - Neue Ausblicke auf Frühmittelalter und Völkerwanderungszeit im Rhein-Main-Neckar-Gebiet

Am Ende des vorigen Beitrags (Teil 1) wurde nahegelegt, dass es in der frühen Neuzeit zu einem irreführenden Fehlschluss kam: Danach war das ursprüngliche „Gerauer Land“ mit dem vermuteten einstigen Hauptort Gerau nicht nur mit dem frühmittelalterlichen „Oberrheingau“ gleichzusetzen, sondern auch mit der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen „Obergrafschaft Katzenelnbogen“ um den Hauptort Darmstadt. In der Illustration 5 (im Jahrbuch 2015 S. 88) ist diese als Zusammenschluss von Teilen zweier alter Gaue, „Oberrheingau“ und „Maingau“, mit neuer Mitte erkennbar. In Illustration 7 (siehe weiter unten) wird der Umfang des aus dem „Alt-Rheingau“ entstandenen frühmittelalterlichen „Oberrheingaus“ mit seinem Grafensitz Gerau zu ersehen sein.

Der im ersten Beitrag vermutete Irrtum der Gleichsetzung in späterer Zeit dürfte sich auch dadurch erklären, dass das anzunehmende ursprüngliche „Gerauer Land“ des Mittelalters mit der seit der Karolingerzeit bezeugten „Grafschaft“ namens „Oberer Rheingau/Oberrheingau“ identisch war. Die

spätere Verwechslung kam wohl vor allem zustande, indem die „Obere Grafschaft Katzenelnbogen“ auch einfach als „Obere Grafschaft“ bezeichnet wurde. So wie die Grafschaft „Oberer Rheingau“ einst wohl auch nur „Obere Grafschaft“ genannt wurde.

Nach diesen Aussagen kann man nun als eine erste Bestätigung unserer Vermutungen über die mittelalterliche Vorgeschichte des Namens „Gerauer Land“ ein älteres umfangreiches, mittelalterliches Territorium mit einem Hauptort Groß-Gerau als Mittelzentrum tatsächlich noch urkundlich namhaft machen: für eine Zeit, als mit dem darmstadt-nahen Dorf Bessungen an der Bergstraße auch das damals noch weniger wichtige Darmstadt einem „(Königs-)Hof Geräu“ („curtis Geraha“) zugeordnet war - wobei diese Zuordnung eben das volkstümlich so genannte „Gerauer Land“ bzw. die amtssprachlich so genannte Grafschaft „Oberrheingau“ umschrieben haben dürfte.

Im Jahre 1013 hat nämlich der deutsche König und Kaiser Heinrich II. einen auf Latein „comitatus“ (Grafschaft?, Gefolgschaftsbezirk?, Markgenossenschaft?) genannten Bezirk „in Bezzingun“, „bei den Bessingen/Bessungen“, verschenkt, der nach der „curtis Geraha“, dem königlichen Hof Geräu, „ausgerichtet“ war, nämlich den *“comitatum in Bezzingun, ad curtem Geraha respicientem”* (MGHD Heinrich II, Nr. 268; z. n. Steinmetz, S. 46/59).

Nach ersten Weitergaben 1002 und 1009 an das Bistum Würzburg blieb seinerzeit offenbar wichtigerer benachbarter Besitz wie z. B. um Trebur und Königstädten in Königshand. Offenbar wurde er umgangssprachlich weiter auch mit dem überlieferten Namen des alten Zentrums Geräu als im „Gerauer Land“ gelegen bezeichnet. Ob Geräu seine Funktion als Grafensitz mit dem Übergang des „comitatus in Bezzingun“ an Würzburg verlor, muss allerdings fraglich bleiben, zumal keine neue „Landes“-Bezeichnung, etwa mit dem Namen Trebur, überliefert ist.

Man kann aus den späteren Bezeugungen der Lehnsabhängigkeit von Würzburg im Raum Bessungen/Darmstadt/Groß-Gerau den Umfang der kaiserlichen Schenkung von 1013 sehr gut bestimmen, die Groß-Gerau am Rande einschloss (Lohmann, S. 31). Und man darf auch einen eigenen volkssprachigen Terminus für den erneut abgesonderten Besitz erwarten, nun allerdings mit dem wichtigeren, wenn auch eher am Rand gelegenen Namen Geraus statt dem der Bessunger gekennzeichnet, eben mit dem Namen „Gerauer Mark“ (nicht „Gerauer Land“!): er bedeutete eine „Markgenossenschaft“. Man darf ihn erwarten, weil der Name „*bei den Bessingen/Bessungen*“ allmählich mit der Verschiebung der Siedlungsschwerpunkte (hin zum Rhein, in die Ebene) irreführend wurde. Mit dem Namen war ursprünglich vielleicht ein aus der Landnahmezeit nach 260 ererbter alamannischer Personengruppenname gemeint gewesen. Der Name „Bessungen“ lässt sich nämlich problemlos mit dem bei Ptolemäus wohl für den nordböhmisches Raum bezeugten antiken Namen der „*Batini/Batinoi“ (mit dem Sinn von „Nachkommen der Batini“) verbinden. Aus romfernem germanischen Hinterland stammend mögen sie bei der „Landnahme“ der „Alamannen“ im Limesgebiet des 3. Jahrhunderts bis zur neuen Grenze am Rhein mitgewirkt, sich aber mit ihrem Zentrum noch nah am Zufluchtsgebiet Odenwald niedergelassen haben.

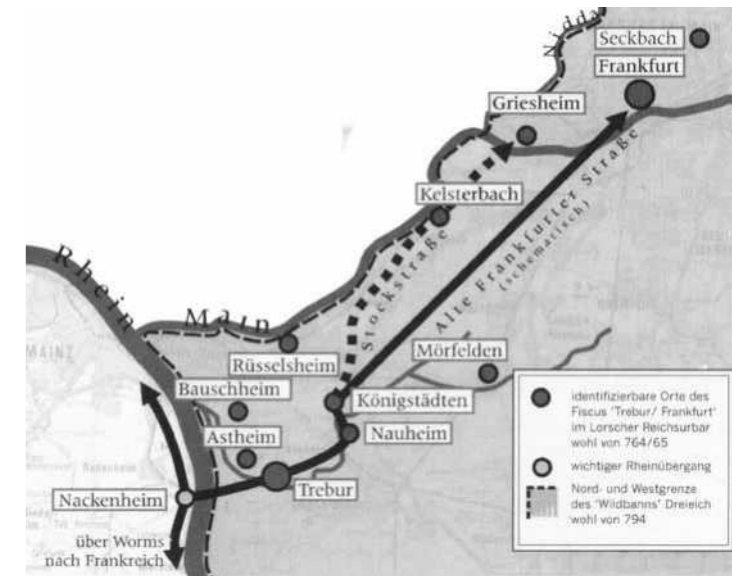
Das danach am Rand des Gebiets der „Bessunger“ ganz in der Ebene gelegene Geräu, mit seiner bemerkenswert fruchtbaren bzw. nutzbaren Gemarkung - und schließlich auch noch an der wichtigen neuen Straßenführung zwischen Worms und Frankfurt gelegen (s. Illustration 6 mit Beitext u. Metzner 2004b), ist danach im Hochmittelalter auf andere Art erneut namensgebender Zentralort geworden für die „Gerauer Mark“, in dem an Würzburg vergebenen geteilten einstigen Königsgutbezirk. Das war noch vor der Gründung des Amtssitzes Burg Dornberg. Im Spätmittelalter wurde der Bezirk aber infolge der vorherigen Abspaltung des Bereichs um das aufkommende Darmstadt (bei Bessungen!) in

einen (Stadt) Gerauer bzw. (Amtssitz Schloss) Dornberger und einen (Stadt bzw. Amtssitz Schloss) Darmstädter Part in zwei „Ämter“ aufgeteilt, in denen Geräu nicht Amtssitz war. Bei der sicherlich lange vorher erfolgten Prägung des Begriffs „Gerauer Mark“ (Markgenossenschaft Geräu) hatte aber das Element „Mark“ keineswegs mehr die Bedeutung „Gemarkung“ gehabt, wie das latinisierte „marca“ noch im Jahre 910.

Es sind im Südosten und Nordwesten an den „comitatus in Bezzingun“ von 1013 anschließende königliche Räume zu benennen, die im frühen Mittelalter und später noch wahrscheinlich auf Groß-Gerau (in der Grafschaft „Oberrheingau“) ausgerichtet und niemals würzburgisch waren:

a) in Richtung oberes Modautal im vorderen Odenwald, das wohl wegen eines früh abgebauten Silbervorkommens wichtig gewesen ist (Steinmetz), noch im „Oberrheingau“ gelegen (und im „Landkapitel Groß-Gerau“),
b) der ganze bis ins Hochmittelalter eminent wichtige Bereich um Trebur und um die frühfränkische Heerstraße durch den Oberrheingau von Westfranken und Worms über Nackenheim und Trebur, Nauheim und „Stetin“/Königstädten (Metzner 2004a) in die Wetterau und weiter Richtung Niederhessen/Thüringen, ja Altsachsen. Diese Heerstraße existierte seit der Gründung von „Thri-burim“/Trebur im frühen 6. Jh. unter dem mächtigen merowingischen Frankenkönig Theudebert I. (536-47) und war nach seiner langobardischen Gattin vom Rhein bzw. von Trebur aus als „Wisigarda-Weg“ bezeichnet worden (Metzner 1002 u. 2011 u. 2016).

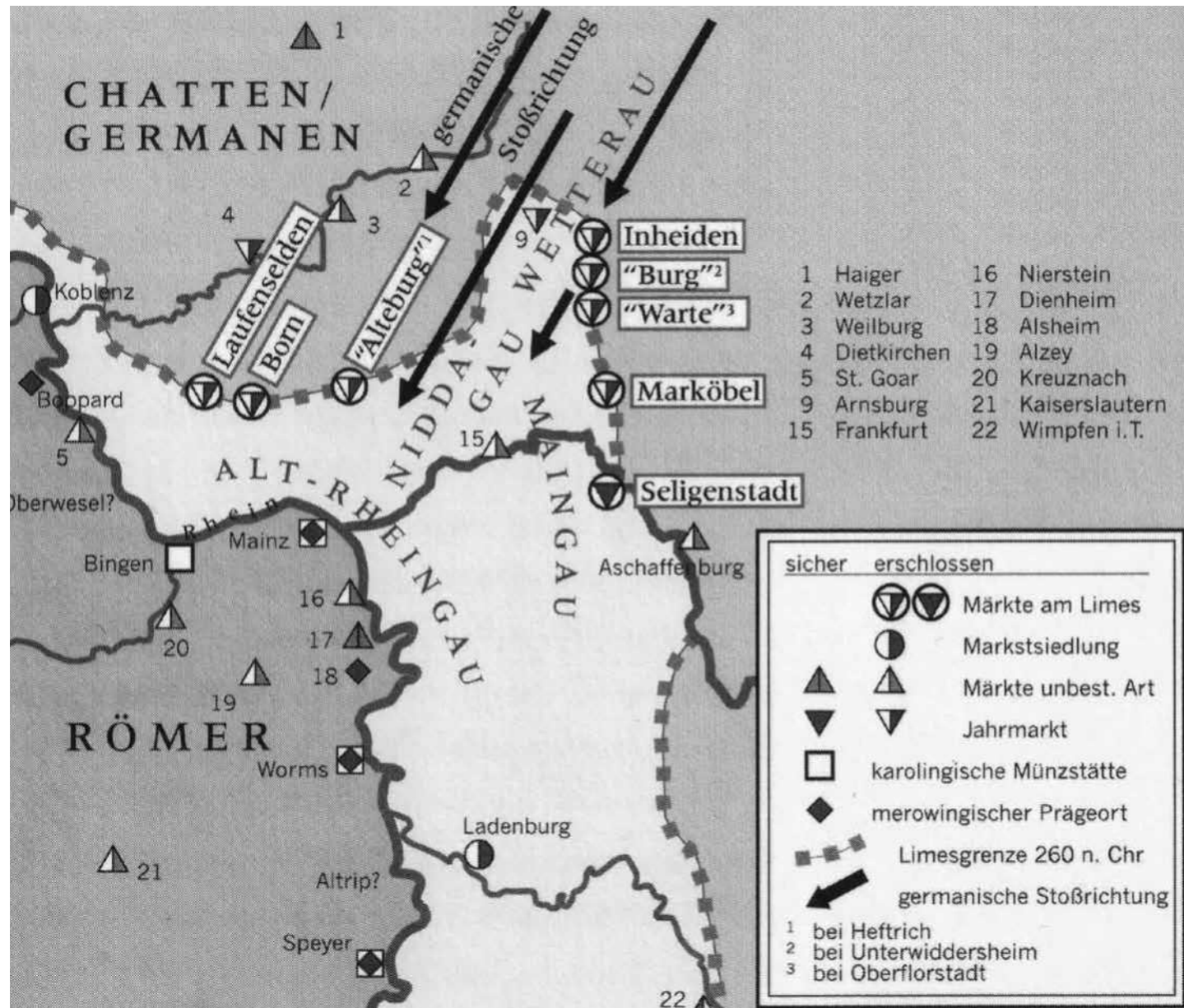
Theudebert I., vielleicht aber auch erst sein Sohn Theudobald (548-55), hat wohl auch das Bistum Mainz neu eingerichtet, das nach dem endgültigen Abzug der Römer unbesetzt geblieben ist (Heinemeyer, S. 11-15; s. a. II). Festzuhalten ist: In den gleichartig benannten „Gauen“, der sicher noch heidnischen nord-alamannischen Frühzeit des Untermaingebiets nach dem Fall des Limes ca. 260, sind keine Siedlungen (mit Kirchen) als Mitten, sondern heid-



Illustr. 6: Die vom Frankenkönig Theudebert I. (536-47) angelegte „Heerstraße“ von Worms bzw. vom Rhein, über das von ihm gegründete Trebur in die Wetterau, wurde zuerst nach der Königin Wisigarda benannt, dann teilweise auch „Stockstraße“ oder „Wetterzeil“ genannt und später, nach der Gründung der Groß-Pfalz Frankfurt, 794 von Königstädten über Frankfurt geführt. Nach 1076/7 wurde eine neue Trasse über Geräu angelegt, unter Umgehung Treburs (s. Metzner 2004a, S. 179).

nische Kultorte (mit Hainen) im Freien anzunehmen. Also auch in dem noch ungeteilten, ungewöhnlich großen, zunächst auch nur sehr dünn besiedelten, Vorgänger-Bezirk „*Alt-Rheingau“, des „Oberrheingaus“ und des „Unterrheingaus“ südlich und nördlich des Untermainns vor 406. Alle Gaue dieses alten und neuen Stammesgebiets, dem später wohl der Hagen der Nibelungen-Sage vorstand, sind je nach dem wichtigsten Flusslauf des Bezirks genannt, nicht nach Siedlungen.

Ein solcher zentraler Kult- und später noch Gerichtsort hat bei dem einst an einem Untermainlauf gelegenen Dorf „Königstädten“ (im „Wüsten Forst“ auf dem einstigen „Haselberg“) etwa in der Mitte des noch ungeteilten „Alt-Rheingaus“ und mitten im alten, im Bedrohungsfall schwer zugänglichen Main-Deltagebiet gelegen (Metzner 1982a u. 2004).



Illustr. 7: Systematische Landesgliederung mit nach Flussnamen benannten „Gauen“ im nordalamannischen Gebiet der „Bucinobanten“ rechts des Rheins nach dem Fall des Limes, etwa. 375. Infolge der Ausweitung des Bucinobantengebiets nach 406 über Mainz hinaus wurde das linksrheinische Gebiet entsprechend „Nahegau“ genannt und der „Alt-Rheingau“ in den „Oberen“ und „Unteren Rheingau“ geteilt (s. Metzner 2004a, S. 151).

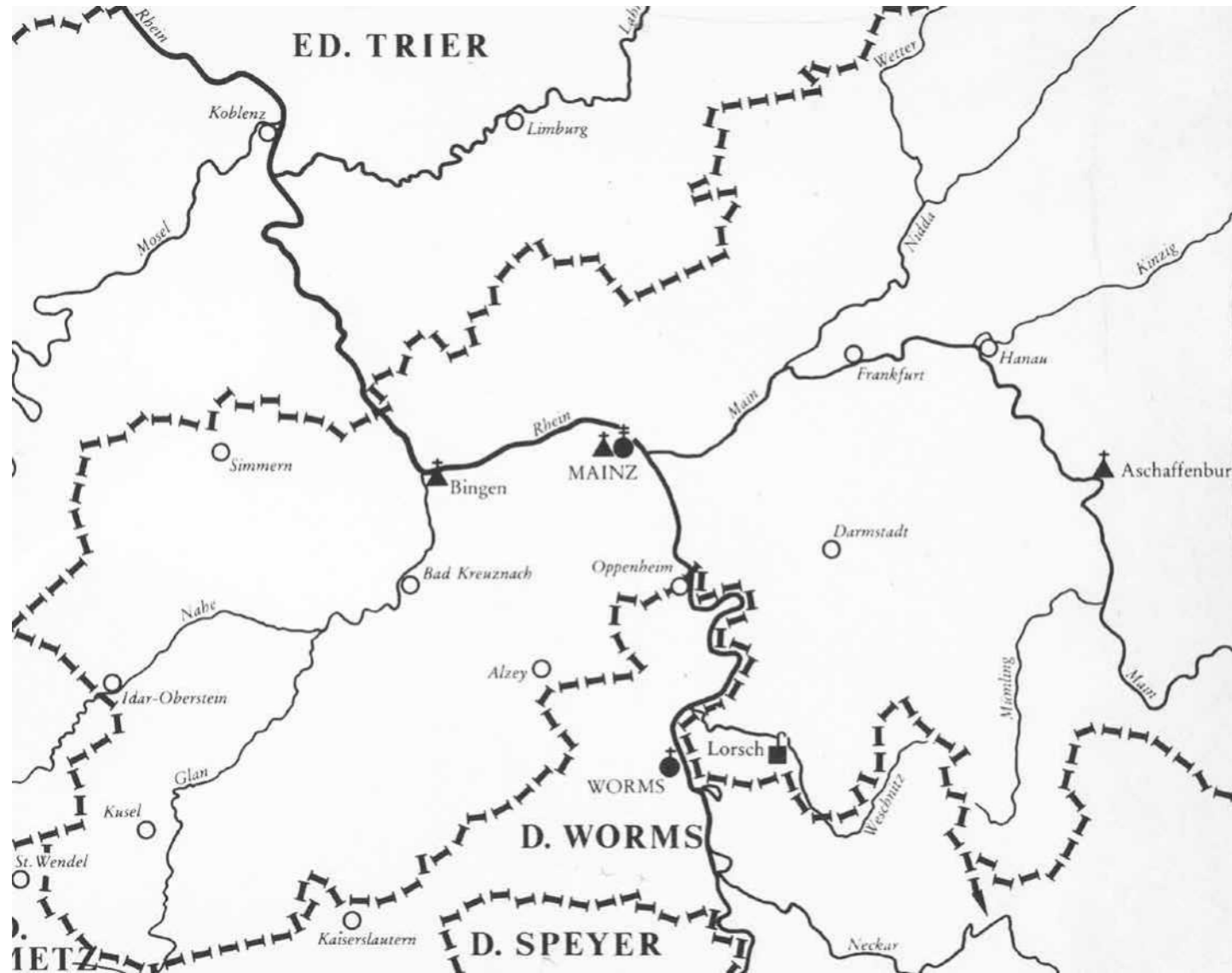
Zu fragen hat man also künftig noch intensiver nach Indizien für das möglicherweise größere Alter der mittelalterlichen kirchlichen Institutionen „Landkapitel Groß-Gerau“ und „Bensheim“ (bzw. ihrer Vorstufe für den gesamten „Oberrheingau“ mit dessen Mitte Gerau) und des übergeordneten „Archidiakonats St. Victor“ im Bistum Mainz, wofür man gewöhnlich eine relativ späte Entstehung annimmt (Demandt S. 73f u. ö). Dabei kann man aber auch bis in die Anfänge der Christianisierung in diesem Bereich zurückfragen – was wiederum die von mir ins Spiel gebrachte Unterscheidung in eine kürzere, weniger nachhaltige „erste (weströmisch-alamannische-burgundische) Christianisierung“ (vor und nach 406) und eine längere, letztlich überdauernde „zweite (westfränkische) Christianisierung“ (ab ca. 500 in der Folge des Alamannensieges von Chlodwig) einbeziehen müsste (Metzner 2006).

Zu fragen ist dabei auch, unter Berücksichtigung der Christianisierungen im Nord-Alamannengebiet nach 395, vor 406 - und dann im Nord-Alamannen-Burgundengebiet nach 406 am Rhein, nach der Ursache für die höchst auffallende mittelalterliche Grenzziehung möglicherweise schon des frühen 6. Jahrhunderts am Rhein zwischen dem Bistum Worms und dem Bistum Mainz (mit seinen mainzischen „Landkapiteln“ im alt-alamannischen Raum bis direkt gegenüber Worms). Sie ist wohl Folge der Machtverteilung im rom-orientierten burgundisch-alamannischen christlichen Reich König Gunthers von Worms und Hagens von Tronege (nach 406 bis 436/7) (s. Illustration 8): Rechts des Rheins reichte das Gebiet des Fürsten Hagen als (neu installierter) „Oberer Rheingau“ bzw. „Gerauer Land“ bis gegenüber dem bis 406 römischen Worms, alles zum Bistum Mainz gerechnet. Während links des Rheins, wo die 406 aus dem Bereich Ostroms zugewanderten „Ost-Burgunden“ mit ihrer westgotischen Königin Uote sich in der alten civitas Worms als neuem Hauptort im nunmehrigen „Wormsfeld“ und weiter in Gallien als neue Herren niederließen, aber die verbündeten Alamannen Hagens gleichzeitig den Bistumssitz civitas Mainz mit seinem Umland (jetzt genannt „Nahegau“) hinzugewannen und die

linksrheinische Grenze in der Mitte zwischen Worms und Mainz bei Oppenheim begann (Metzner 2006).

Worms scheint von da an, auch über eine heidenzeitliche Vakanz hinweg, bis zu Bonifatius Mainz kirchlich übergeordnet gewesen zu sein. Es lässt sich jedenfalls ein enger Zusammenhang vermuten zwischen der bekannten auffällig verlaufenden west- und ostrheinischen Bistums-Grenze zwischen Mainz und Worms in nachantik-fränkischer Zeit und vorher der Scheide zwischen denselben west- und ostrheinischen Bistümern schon oder noch in spätrömisch-burgundenzeitlicher Epoche (ca. 406-436/7; Metzner 1992, 2006 u. 2011): Denn die fragliche historische Grenze des Mainzer Bistums (mit Einschluss des ganzen „Oberrheingaus“ mit dem Grafensitz Gerau) könnte in dem niemals mehr ganz heidnischen Raum installiert gewesen sein, doch schon zur Zeit der Wiedererrichtung des Bistums Mainz. Diese ist der Forschung zufolge unter dem König Theudebert I., vielleicht aber erst unter seinem Sohn und Nachfolger Theudebald.

Bei der zunehmenden friedlichen Verbundenheit der Rheinufer in der späteren Alamannen- und in der Frankenzeit (ab 395 und 500) und wegen der deswegen wachsenden Bevölkerung und intensiveren Christianisierung kann man sich dann auch noch eine weitere Teilung des schon aus einer Teilung entstandenen „Oberrheingaus“ südlich des Untermains bzw. eines ursprünglichen „Gerauer Lands“ bzw. eines ebenso großen „Landkapitels Groß-Gerau“ vorstellen. Eine Teilung diesmal nur in zwei kirchliche Distrikte: das nördliche (neue, verkleinerte) „Landkapitel Groß-Gerau“ und das südliche (abgespaltene, neue) „Landkapitel Bensheim“ - wonach aber die Kirche von Groß-Gerau weiter als Sitz eines Erzpriesters Mittelpunktfunktion gehabt hatte. Allerdings jetzt wohl in einem kleineren, jüngeren „Gerauer Land“ des Volksmunds, einem „Gerauer Ländlein“ sozusagen, wie es anscheinend ja auch noch als Begriff erinnerlich war.



Illustr. 8: Mittelalterliche Grenze zwischen den Bistümern Mainz und Worms etc.; (s. Heinemeyer, Übersichtskarte / Beilage). Am Rhein spiegelt der auffällige Verlauf die Grenze zwischen den Machtsphären des historischen Burgundenkönigs Gunther und seines alamannischen Verbündeten Hagen zwischen 406 und 437 bzw. den damaligen Bistümern Worms und Mainz wider.

Die Existenz des hochmittelalterlichen, möglicherweise aber schon frühmittelalterlichen „Landkapitels Groß-Gerau“ neben dem „Landkapitel Bensheim“, beide zusammen genau in den Grenzen des „Oberrheingaus“, ließ auf die einfache Teilung eines ursprünglich größeren kirchlichen (alten) „Landkapitels Groß-Gerau“ mit dem Hauptort vergleichsweise nahe an der Haupt- bzw. Bischofsstadt schließen. Dies stellt ein weiteres, wenn nicht ein entscheidendes Argument dar für die sehr frühe Entstehung eines überkommenen, auf einen Siedlungsschwerpunkt als Grafschaftsmittelpunkt bezogenen umgangssprachlichen Bezirksnamens „Gerauer Land“ (für den noch alamannisch heidenzeitlichen Begriff „Oberrheingau“) und damit auch des Orts Gerau dar. Man wird die Namensschöpfung zugleich mit einer langen, zentralen Rolle des Mittelpunkts Gerau in einem frühen nachrömischen, aber noch vorfränkischen Staat ansetzen müssen. Auf jeden Fall vor König Theudeberts I. (533-47) Herausstellung des königlichen Trebur als Etappenstation im selben „Oberrheingau“, mit der wir rechnen müssen. Damit ist nicht notwendigerweise die Verlegung des bzw. eines älteren Grafensitzes von Gerau weg impliziert gewesen. Womit wir schon in die lange alamannische Periode nach ca. 260 und vor 500 kämen, mit der Bildung eines alamannischen Teilstamm-Gebiets, dem der „Bucinobanten“ („Bewohner des bauchigen Gebiets“, im bauchigen Limesbogen von einst) nach 260 und mit der verkannten „ersten Christianisierung“ vor und nach 406.

Teil 3) Die Gründung und Benennung Geraus und die Entstehung des „Gerauer Lands“ im nibelungischen Kontext der völkerwanderungszeitlichen Spätantike

Um von hier aus zum Anfang des Beitrags zurückzukehren: Als 1832 der hessen-darmstädtische Landkreis Groß-Gerau gegründet wurde, war mit dem Namen „Gerauer Land“ im Volksmund nur noch die unklare Sage von einer zwischenzeitlich vergessenen älteren amtlichen Bedeutung der namensgebenden Stadt bzw. des „Landes“-Mittelpunkts von einst präsent. Es war so auch keine konkrete Erinnerung an eine Vorvergangenheit des weiteren Umlands mehr gegeben, in der eine Vorrangstellung möglich gewesen war. Eine solche Zeit ist aber viel früher, etwa in und um Worms mit der „Nibelungenlied“-Handlung und ihren Handlungsträgern, wie „Hagen von Tronege“, teilweise erstaunlich genau bezeugt worden. Wenn auch ohne Benennung von Bistums- und Herrschaftsgrenzen. Und obschon die Weitergabe in dem berühmten Epos einseitig war und so nicht jede Neugier befriedigt wurde: Die bemerkenswert getreue Weitergabe geschah im Falle des „Nibelungenlieds“ um die historische Gestalt des Burgundenkönigs Gunther unter Ausblendung der eng verbundenen rhein-mainischen Protagonisten „Hagen von Tronege“ und „Volker von Alzey“, aber doch ganz in Hinblick auf die „Alamannen“ und „Römer“. Und eben auch im Blick auf Mainz und auf seine zugehörige Nachbarschaft im rechtsrheinischen „Altland“ nördlich des Mains bis zum Vogelsberg sowie in der „Fünf-Dorf-Mark“ am Unterrhein um Rüsselsheim und im „Oberrheingau“ um Gerau bis zum Odenwald (Metzner u. a. 2006).

Was speziell die Gründung und Benennung von Groß-Gerau sowie die Einrichtung und Benennung des Gerauer Lands in eben diesem großen ganz weißen Fleck auf der historischen

Landkarte des 5. Jahrhunderts anlangt, dazu die folgende Zusammenfassung:

Beide Anfänge sind wohl nunmehr, trotz des weitgehenden leidigen Fehlens eindeutiger Nennungen, aber aufgrund des unerwarteten letztlichen Zusammenklangs der verschiedensten Zeugnisse in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzusetzen, ca. 500 Jahre vor der urkundlichen Erstnennung Geraus 910 und ca. 1.400 Jahre vor der Gründung des Kreises Groß-Gerau 1832 und ca. 1.600 Jahre vor der jetzigen. Und zwar sind sie historisch zu verorten und zu datieren im „Oberen Rheingau“ im Herrschaftsraum des (im gallo-germanischen Reich Gunthers von Worms nach 406 und vor 436/7 besonders mächtigen) nordalamannischen Fürsten Hagen, dessen eigentlicher Sitz sich in der altüberkommenen sicheren Residenz ‚Tronege‘ (Glauburg über ‚Heegheim‘, vgl. Metzner 1982 u. 2006) vor dem Vogelsberg befand (dazu war als Sommerresidenz sozusagen in Zeiten des Friedens mit den Römern, das rhein- und weinnahe „Hochheim“ ca. 375 gegründet worden, das mit „Heegheim“ unter der Glauburg durch einen wohl von Hagens Großvater Macrianus vor 406 neu angelegten Fernweg verbunden wurde). Aber es ist eben auch ab 406 zu rechnen mit einem neuen zweiten, faktischen Hauptort Hagens und der Bucinobanten, einem jetzt links des Rheins (dem Namen nach noch im Römerreich). In dem nach 406 im Gefolge des folgenreichen Rheinübergangs heidnischer Ostvölker unter Führung von Wandalen und in Begleitung von zugehörigen Burgunden (etc.) den Römern abgerungenen Mainz. Im rheinischen Burgundenreich war Mainz mit dem neu eingerichteten „Nahegau“ samt Alzey zu Hagens alt-alamannischen Herrschaftsraum nördlich und südlich des Mains hinzugekommen, der seinerzeit wohl auch noch bis ins ursprüngliche „Hessen“ um die Eder und den dortigen Hauptort „Metze“ (als Sitz des Hagen-Neffen Ortwin) reichte. Und er hat ein kleines, ursprünglich ostger-

manisches, aber schon alamannisiertes Völkerschaftsgebiet um den Untermain mit u. a. Rüsselsheim, Raunheim und Flörsheim mit eingeschlossen (Metzner u. a. 2006, s. o.).

Um speziell wieder auf Groß-Gerau zu kommen: Von diesem alt-neuen, (zunächst nur zeitweise) an die benachbarten Alamannen gelangten Zentrum Mainz aus zielte unter Hagen nach 406 ein alamannischer Fernweg diesmal nicht von Hochheim am Untermain weit nach Nordosten ins damalige Altland wie unter Hagens vermutlichem Großvater Macrian, sondern jetzt einer unter Hagen weit nach Südosten über den Rhein bei Weisenau in den nach 406 durch Teilung entstandenen „Oberen Rheingau“ des vorherigen Bucinobantenlands, das - offiziell katholisch geworden bzw. geblieben - naheliegenderweise dem noch weiter existenten Bistum Mainz zugeordnet wurde. Die neue Trasse verlief in Richtung Bergstraße über den neu begründeten und neu benannten Grafschaftsmittelpunkt „Geraha“, an der wasser- und bald wohl auch mühlenreichen „Geraha“ (heute Mühlbach) aus den Vorhöhen des nördlichen Odenwalds im Osten. Das Zentrum der neuen Grafschaft war nunmehr unter dem neuen Einfluss römischer Vorstellungen eine in etwa zentral gelegene Siedlung, nicht ein heidnisches Heiligtum.

Die neue Fernwegtrasse hat so die alte, nach der alamannischen Landnahme unbrauchbar gewordene Römerstraße, von Mainz aus mit dem nachrömischen Namen „auf Esch“ ersetzt (dem wohl inzwischen die früher reichliche Wasserzufuhr aus dem Süden mangelte), so wie gewissermaßen die nahe, in etwa mittige Neugründung „Geraha“ (nach der die neue Grafschaft, d. h. die halbierte alte, bald im Volksmund als „Gerauer Land“ bezeichnet wurde) das nahe einstige römische Zentrum ‚auf Esch‘ ablöste.

Über all dies aber einlässiger in einem Ensemblebeweis an anderer Stelle. Der für Nichtphilologen (vgl. Sperling 2010b

S. 175) als keltisch vermutete, mit Sicherheit aber erst germanische bzw. alamannische Gewässername „Ger-ah(h)a“, eine Benennung mit dem eindeutigen Grundwort „-ah(h)a“ (Ache/Wasser), ist eine solche bis heute falsch verstandene unausgeschöpfte Quelle, deren richtige Würdigung denn auch die oben nahegelegte Datierung und Zuschreibung des Siedlungsnamens zulässt.

Die neu bewerteten Materialien erlaubten uns schon bisher auf neue Weise zumindest unausgesprochen noch weiter zurückzuschauen. Sowohl in die alamannische Ethnogenese auch außerhalb des Limes in altgermanischen Stammesgebieten, etwa von den Bachnamen Wicker und Geraha (Ortsnennungen von „Wicker“ und „Gerau“ in der Gerauer Erstnennungs-Urkunde von 910) bis hin nach Brandenburg zur Ucker und nach Thüringen zur Gera, wie auch in die provinzialrömische bzw. germano-keltische Vor- und Frühgeschichte des Kreises vor 260 (Metzner z. B. 1982a, 1984, 1993, 2002 u. zukünftig). In ihr dürfte der heutige Bereich der Kreisstadt Groß-Gerau mit seinen z. T. neu erschlossenen römischen und vorrömischen Verkehrsverbindungen ebenfalls bereits eine besondere Art Mittelpunktrolle gespielt haben. Aber eben noch nicht als „Gerau“ und noch nicht als Mitte des „Gerauer Lands“ wie seit dem frühen 5. Jahrhundert, seit dem Ende der Spätantike bzw. der Völkerwanderungszeit in unserem Raum.

Nachschrift:

Eine Auswahl-Bibliographie für alle Teile ist bereits am Ende des ersten Teils des Beitrags im ersten Jahrbuch (2015) S. 89-90 benannt. Ergänzend hierzu:

Metzner, E. E.:

Minimalistische Erinnerungskunst. Dichterisch auszeichnende, einbeziehende und übergreifende Ort- und Bezirks-, Völkerschafts- und Geländennamen der älteren und neueren Germania. Zu mnemotechnischen Hilfsmitteln sprachlicher Welterschließung, Kenntniswahrung und Herrschaftssicherung, Einzelheft Österreichische Namenforschung 43/2015, Wien 2016, S. 1-62

Wir haben ein gemeinsames Ziel: Die Lebensqualität für die Bewohner in der Region Groß-Gerau zu erhalten und auszubauen. Unser Beitrag hierzu ist eine moderne Energieversorgung, die bezahlbar, nachhaltig, umweltfreundlich und sicher ist. Wir engagieren uns zudem in den Bereichen Kultur, Natur, Bildung und Sport und fördern soziale Projekte, denn nur so können wir das Leben in unserer Region bereichern.

ÜWG – Partner der Region



www.uewg.de

5 JAHRE VOLK IM SCHLOSS EINE KLEINE ERFOLGSSTORY

Text: Jochen Melchior
Fotos: www.volk-im-schloss.de

„Volk im Schloss – Das südhessische Theaterfestival“ basiert auf einer auf den ersten Blick verrückten Idee. Im Frühjahr 2011 saßen Christian Suhr, Leiter der BüchnerBühne Riedstadt, und der Verfasser dieser Zeilen bei einem Glas Wein zusammen. Man philosophierte über ein Festival in den historischen Gemäuern von Schloss Dornberg. Ein Festival, das in dieser Art im südhessischen Raum noch nicht existierte. Theater, Musik, Gaukler, Kabarett, Artisten – viele unterschiedliche Arten der Kunst sollten bei ein und demselben Festival angeboten werden. Ein Programm, das die gesamte Familie anspricht und nicht nur eine bestimmte Zielgruppe. Das alles sollte bei freiem Ein-



tritt möglich sein, damit alle Bevölkerungsschichten an diesem Spektakel teilhaben könnten. Das gesamte Volk sollte den Weg ins Schloss finden. Volk im Schloss war geboren.

Die Idee wurde weitergetragen, und schnell konnte man Begeisterung für das Festivalkonzept wecken. Drei Tage sollte in Schloss Dornberg gefeiert werden. Überregional bekannte Künstler, deren Tournées normalerweise nicht nach Groß-Gerau führen, sollten neben regionalen Künstlern auf der Bühne stehen. Eine große Chance für Künstlerinnen und Künstler aus dem Kreis Groß-Gerau, vor großem Publikum aufzutreten. Die Stadt Groß-Gerau wurde als Kooperationspartner gewonnen – bis heute eine äußerst fruchtbare Zusammenarbeit. Das Programm entwickelte sich stetig, der Startschuss war für 2012 – gleichzeitig das 175. Todesjahr Georg Büchners – geplant.

Aufgrund der besonderen Bedeutung Büchners für den Kreis Groß-Gerau setzte man sich die Leitworte der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ in den ersten drei Jahren als Festivalthema. Volk im Schloss war somit mit der ersten Idee auf mehrere Jahre angelegt.

Nun galt es, die Finanzierung eines dreitägigen Festivals bei freiem Eintritt sicherzustellen. Zahlreiche Unternehmen aus der heimischen Wirtschaft zeigten sich von der Idee begeis-



tert und konnten als Unterstützer gewonnen werden. Gleichzeitig ist Volk im Schloss seit seiner Erstaufflage Bestandteil des Kultursommers Südhessen und wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen gefördert. Ohne diese großzügige Unterstützung wäre und ist Volk im Schloss nicht möglich.

Vom 17. bis 19. August 2012 feierte die ursprünglich verrückte Idee in Form des ersten Volk im Schloss-Festivals Premiere. Mit Vince Ebert und der englischen Oysterband gastierten gleich zwei Schwergewichte der Show-Branche auf der Schlossbühne. Das Absinto Orkestra eröffnete das Festival, eine unjubelte Premiere der BüchnerBühne Riedstadt begeisterte, und „Bees denäwe“ sorgten inmitten des Publikums für Lachsalven. Neben Jazzmatinee, Kindertheater und Feuershows war es aber vor allem das Ambiente von Schloss Dornberg, was die zahlreichen Gäste in den Bann zog. Die heimelige Biergartenatmosphäre inmitten der illuminierten Schlosskulisse sorgte für Gesprächsstoff. So hatte man das Schlossgelände noch nicht erlebt.

Schon bei der Erstaufflage des Festivals zeigte sich, was sich innerhalb von fünf Jahren zu einem weiteren Markenzeichen des Theaterfestivals entwickeln sollte. Hinter den Kulissen herrschte zwischen Veranstaltern (Kreis und Stadt Groß-



Gerau, BühnerBühne Riedstadt) und allen Mitwirkenden (Künstlern, Technik-Crews, Standbetreibern, Helfern) ein angenehm herzliches Arbeitsklima. Diese Stimmung, so sind sich die Veranstalter sicher, übertrug sich immer wieder auf das Publikum. Dieses Flair entwickelte sich dann auch schnell zum Festivalmotto –

PURE LEIDENSCHAFT!

Wichtig war den Veranstaltern von Anfang an, dass bei Volk im Schloss mit örtlichen Gruppen kooperiert wird. Von Beginn an zählen daher die „Gerer Kerweborsch“ und die DLRG Ortsgruppe Groß-Gerau zu vertrauensvollen Part-



Schweizer Duos „Bubble Beatz“. Sie präsentierten eine umwerfende „Drum’n’Bass-Show“ auf unzähligen Schrott-Instrumenten. Diese Show führte „Bubble Beatz“ sogar ins Finale der RTL-Show „Das Supertalent“.

Über die Jahre wurde vor allem das Programm für Kinder stetig erweitert. Außer Theater auf und neben der Bühne gibt es für Kinder ein Animationsprogramm, betreut durch das Projekt „Auszeit“ aus Riedstadt, Singworkshops, Musikinstrumente ausprobieren und vieles mehr.

In diesem Jahr dann ein kleines Jubiläum – das fünfte Volk im Schloss-Festival. Durch eine jahrelange, gute Freund-



nern. Das gastronomische Angebot stammt ausschließlich von regionalen Anbietern.

Die positive Resonanz auf die Festivalpremiere ermutigte und motivierte die Veranstalter zur Weiterarbeit an Volk im Schloss.

In den Folgejahren konnte man zahlreiche nationale und internationale Topacts in Schloss Dornberg präsentieren. Gerd Knebel, Henni Nachtsheim, Rick Kavanian, The Busters. Dazu lokale Größen wie Christian Döring und Christoph Oeser, Molly Alone und viele andere. Unvergessen sicherlich die Auftritte der „Red Hot Chilli Pipers“ und des

schaft verbunden, gelang es, die britische Rockband „New Model Army“ für einen Auftritt zu gewinnen. Fans aus ganz Europa, Südamerika und den USA kamen zu diesem Konzert nach Groß-Gerau. Dazu schloss sich in diesem Jahr zur Freude der Veranstalter ein Kreis. Standen im Jahr 2012 das „Absinto Orkestra“ und die „BühnerBühne“ noch getrennt voneinander auf unterschiedlichen Bühnen, präsentierten sie beim Jubiläumsfestival ein gemeinsames Programm. Christian Suhr inszenierte mit seinem Ensemble eine mitreißende Premiere von Shakespeares „Viel Lärm um nichts“; das „Absinto Orkestra“ lieferte dazu den Live-Soundtrack. Ein Projekt, das alle Beteiligten derart begeisterte, dass man bereits jetzt über eine Fortsetzung nachdenkt.



Diese Kooperation steht stellvertretend für die Philosophie des Festivals. Unterschiedliche Genres zusammenbringen, Berührungängste abbauen, Kooperationen schaffen. So gelang es in 2016 auch, in enger Zusammenarbeit mit dem Sängerkreis Groß-Gerau, ein komplettes Chorfestival in Volk im Schloss einzubinden.

Den Gästen des Festivals sollen immer wieder positive Überraschungen geboten werden. Dies gelang zuletzt in diesem Jahr mit den holländischen „Liptease“, die mit ihrer 50er-Jahre-Rock’n’Roll-Show große Begeisterungstürme weckten. Ein Ziel von Volk im Schloss ist es, den Gästen



ein buntes Programm zu bieten. Qualitativ hochwertig und abwechslungsreich, immer mit der Möglichkeit von Neuentdeckungen. Im besten Fall unvergesslich.



Volk im Schloss findet 2017 vom 24. bis 27. August statt.



EHEMALIGE KZ-AUSSENSTELLE WALLDORF

Cornelia Rühlig

„Ich gehe nun anders mit der Geschichte um. Sie ist für mich nicht mehr nur im Unterricht präsent, sondern sie ist nun ein Teil von mir“¹

Dies sind die Worte einer 18-jährigen Erfurter Schülerin, die drei Wochen ihrer Sommerferien an einem „International Work-and-Study-Camp“ in Mörfelden-Walldorf teilnahm, um Kellerräume der ehemaligen KZ-Außenstelle Walldorf auszugraben. 1944 waren in diesem Lager 1.700 ungarisch-jüdische Mädchen und Frauen inhaftiert. Die meisten der damaligen KZ-Häftlinge waren ungefähr im gleichen Alter wie die eben zitierte Claudia.

¹ Claudia Köhler, zitiert nach ihrem Redebeitrag in der Hessischen Landesvertretung in Berlin, 8. Nov. 2005

21 junge Menschen aus Deutschland, Polen, Frankreich, Russland, der Ukraine, Lettland, Spanien, Israel und den USA nahmen an diesem internationalen Camp teil. Sie arbeiteten tagtäglich schwer, sie schliefen auf harten Feldbetten des Deutschen Roten Kreuzes, duschten in einer nahe gelegenen Turnhalle und kochten und putzten ihre Unterkunft selbst.

Warum taten sie das?

Warum verbrachten sie ihren „Urlaub“ in Deutschland und arbeiteten auf einem ehemaligen Lagergelände, das 1944 von Stacheldraht umzäunt war und unter der Bewachung der SS stand? Wieso kamen sogar Enkelinnen und Enkel von Frauen, die damals im Lager inhaftiert waren?



Momentaufnahmen des internationalen work and study camp, 2005, mit 21 jungen Erwachsenen aus neun Ländern. Im Foto oben links: Claudia aus Erfurt, Tal aus Israel und Constantin aus Lettland. Rechts (oben und unten) Ausgrabungsarbeiten bzw. Arbeitspause im ehem. Lagerbereich Walldorf; unten links: Gemeinsames Essen und Diskutieren in der Küche.

Die Motive der jungen Menschen waren vielfältig.

Manche kamen, um mit einer internationalen gleichaltrigen Gruppe zusammen zu sein, um miteinander zu reden und zu lachen, um Fragen zur Diskriminierung von Minderheiten aus unterschiedlichen nationalen Perspektiven zu diskutieren. Weil sie sich vor Ort in Deutschland ein Bild davon machen wollten, wie man in unserem Land mit der Geschichte des Antisemitismus und des Holocaust umgeht und weil sie nach Erklärungen dafür suchten, warum es gerade im „Land der Dichter und Denker“ dazu kommen konnte.

Sie wollten auch über schwierige Epochen der eigenen Geschichte sprechen, zum Beispiel über Stalinismus und Lagersysteme. Und sie wollten wissen, was man in Deutschland aus der NS-Zeit gelernt hatte, welche Lehren man heute daraus zog.

Sie wollten wissen, was junge Deutsche heute darüber denken, was sie wissen, ob und wie sie dieses Thema überhaupt noch beschäftigt. Letzteres bewegte in ganz besonderem Maße die Enkelinnen und Enkel, die an diesem Camp teilnahmen.



Dies betonte etwa die 21-jährige Tal aus Tel Aviv:
„Während des Camps hatte ich die Gelegenheit, jungen Deutschen meines Alters Fragen zu stellen, die ich jahrelang in meinem Kopf vergraben hatte. Das machte mir klar, wie wichtig es ist, die Erinnerung lebendig zu erhalten.“²

Tals Großmutter war 15 Jahre alt, als sie im Walldorfer Lager interniert war.
 Die 2004 in Mörfelden-Walldorf gegründete Margit-Horváth-Stiftung organisierte dieses dreiwöchige internationale Camp für junge Menschen im Alter zwischen 17 und 25 Jahren in Kooperation mit der ijgd.³ Das Engagement der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer war so eindrucksvoll, dass jährlich weitere regionale und internationale Projekte folgten.

Ganz unterschiedliche Schüler- und Studentengruppen legten im Laufe der folgenden Jahre die Kellerräume frei, natürlich stets begleitet von inhaltlichen Themeneinheiten, das heißt Vorträge, Seminare, Arbeitsgruppen, Diskussionen, Stadtführungen und Museumsbesuche in Frankfurt⁴ und Heidelberg⁵.

Knapp 200 Quadratmeter wurden auf diese Art und Weise freigelegt. Damit setzten die jungen Menschen einen starken



Schüler/innen der Ricarda-Huch-Schule Dreieich, Juni 2012

Impuls. Die Margit-Horváth-Stiftung betrachtete es nun als ihre Aufgabe, das originale Mauerwerk aus der Zeit der KZ-Außenstelle Walldorf durch eine sogenannte Einhausung zu schützen und in diesem neuen Gebäude zugleich einen Seminarraum zu schaffen.



Die Einhausung der freigelegten Kellerräume; Architektenzeichnung von Heinrich Wagner; Büro wagner + ewald

Die Bauarbeiten für diesen außergewöhnlichen neuen historischen Lernort im Kreis Groß-Gerau begannen im Frühjahr 2016; bereits ein halbes Jahr später, am 25. September, konnte das Gebäude eröffnet werden.

Was ist so wichtig an den Mauerresten dieses Kellers?
 Für die KZ-Häftlinge hatten gerade diese Räume 1944 eine ganz besondere Bedeutung. Immer wieder sprachen sie in Interviews davon. Und sie fragten, ob dieser Keller noch existiere. Denn dort wurden viele von ihnen geprügelt.
 Magda Izsák sagte 1974 aus:
„Der Lagerführer hat mich in den Keller geschleppt – mit anderen Frauen zusammen. Dort hat er seinen Koppel gelöst und uns damit geschlagen. Wenn eine der Frauen ohnmächtig wurde, musste eine andere, die noch nicht an der Reihe war, die Bewusstlose mit Wasser übergießen. Dann schlug er weiter...“⁶

² Tal Segev, zitiert nach ihrem Redebeitrag in der Hessischen Landesvertretung in Berlin, 8. Nov. 2005

³ Internationale Jugendgemeinschaftsdienste Deutschland (ijgd)

⁴ Jüdisches Museum Frankfurt

⁵ Dokumentationszentrum der Sinti und Roma Heidelberg

⁶ 1974, Aussage beim Deutschen Generalkonsulat in Israel



Blick über die freigelegten Kellerräume, 2015

Viele andere ehemalige KZ-Häftlinge dieses Lagers erzählten Ähnliches, andere berichteten sogar von Todesfällen.

Helén Lefkovits gab 1974 in Haifa zu Protokoll:
„Im Keller wurden Frauen geprügelt. Meine Landsmännin – Rózi Klein – ... wurde im Keller derart verprügelt, dass sie kurz darauf verstarb. Frau Klein hatte eine Tochter mit Vornamen Lujza ...“⁷

Besonders häufig erwähnt wurde in diesem Zusammenhang vor allem ein Name: Elza Böhm. Sie stammte aus Budapest, war Pianistin und im Lager innerhalb der Küche eingesetzt. Viele Überlebende schilderten, dass sie Mithäftlingen, denen es gesundheitlich besonders schlecht ging, immer wieder heimlich etwas Brot, Margarine oder ein Stückchen Kartoffel extra zusteckte.

Kornélia Grünwald sagte 1975 in New York:
„Ich habe miterlebt, dass ein Häftling mit Nachnamen Böhm totgeschlagen wurde. Das passierte im Keller der Küchenbaracke. Frau Böhm wird irgendjemandem etwas Nahrung zugesteckt haben. Das konnte sie, weil sie in der Küche arbeitete. Das war der Grund, sie totzuschlagen. Frau Böhm



Elsa Böhm (9. Juli 1900 - 4. Oktober 1944)

war in unserer Baracke. Ich war natürlich nicht dabei, als sie im Keller totgeschlagen wurde, aber es war so, dass sie anschließend nicht mehr zurück in unsere Baracke kam.“⁸

Die Leiche von Frau Böhm wurde nach Offenbach gebracht, im dortigen Krematorium des Friedhofs verbrannt und ihre Urne später beigesetzt. Im „Sterbebuch“ des Walldorfer Standesamtes heißt es unter dem Datum vom 4. Oktober 1944: Elza Böhm - „Todesursache: Fett-Herz⁹, Herzmuskelschwäche, Kreislaufschwäche.“

Gerade als wir das eingangs erwähnte „International Work-and-Study-Camp“ vorbereiteten, erreichte uns aus heiterem Himmel ein Telefonanruf mit der zentralen Frage: „Kennen Sie Elza Böhm?“¹⁰ So erfuhren wir erstmals, dass Elza Böhm eine Tochter hatte, die 1944 in ein anderes KZ-Außenlager

⁷ Zit. Nach Geh. S. 32

⁸ 1975, Aussage beim Deutschen Konsulat in New York

⁹ Diese Eintragungen erfolgten nicht auf der Grundlage eines normalerweise erforderlichen ärztlichen Totenscheines, sondern aufgrund der Angaben eines SS-Mannes. – Die häufigsten Ursachen für Fettherzkrankungen sind übrigens Fettleibigkeit oder chronisch erhöhter Alkoholkonsum.

¹⁰ Anruf von Zoltan Kugler im Frühsommer 2005



Zsuzsanna Kapas vor dem Foto ihrer Mutter Elsa Böhm, 2005

deportiert worden war, dass sie überlebte und seit Kriegsende zu erfahren versuchte, was mit ihrer Mutter geschehen war. Von ehemaligen Mitgefangenen hatte sie in Budapest gehört, dass ihre Mutter im Lager gestorben war. Nun schilderten wir die genaueren Umstände, weinten gemeinsam am Telefon und versuchten dennoch weiterzusprechen. Ihre Mutter hatte einen solch großen Mut und Zivilcourage besessen, indem sie gegen die Anordnungen der SS handelte. Das Gespräch hatte etwas Unwirkliches.

As Frau Kapas, die Tochter von Elza Böhm, hörte, dass die Kellerräume, in denen ihre Mutter zu Tode geprügelt wurde,

in den nächsten Wochen wieder freigelegt werden sollen, erschauerte sie zutiefst. Als wir ihr sagten, dass es junge Menschen sind, die dies in ihrer Freizeit tun, junge Menschen, die aus neun verschiedenen Ländern dieser Welt zusammenkommen, um dies gemeinsam zu tun, um auch auf diese Weise aus der Geschichte zu lernen, veränderte sich ihre Grundhaltung. Zwei Wochen später war sie entschlossen, nach Mörfelden-Walldorf zur Abschlussveranstaltung des „International Work-and-Study-Camps“ zu kommen und damit auch in das ehemalige Lagergelände.

In den Kellerräumen stehend hielt sie – vis-à-vis eines vergrößerten Fotos ihrer Mutter – eine bewegende Ansprache an sie und an die Teilnehmer des Camps. Sie dankte ihnen, dass ihre Mutter hier nicht vergessen werde, dass man hier den Mut habe, sich zu erinnern, um daraus zu lernen. Dies gebe ihr – und gewiss auch der Mutter – einen inneren Frieden und Ruhe.

Pawel, ein polnischer Student, einer der Teamer in diesem Camp, formulierte einige Monate später: *„Wir können vieles lesen, können Tausende von Dokumentarfilmen sehen, auch Millionen von Fotos betrachten... Nichts aber ist für mich vergleichbar mit dem Augenblick, als wir gemeinsam in dem Küchenkeller standen und Frau Kapas ganz leise zu uns sagte: „Danke.“ Sie umarmte jeden einzelnen von uns. In dem Augenblick verstand ich, dass es nicht genügt, Bescheid zu wissen und die Fakten zu kennen. Wir müssen versuchen tiefer zu verstehen ...“¹¹.*

Das System der KZ-Außenstellen

Das Walldorfer Lager war eines von Hunderten von KZ-Außenstellen, die im Laufe des Zweiten Weltkrieges im damaligen Deutschen Reich errichtet wurden. In der Regel waren die Häftlinge zu Arbeiten in der Kriegs- und Rüstungsindustrie eingesetzt. Die 1.700 ungarisch-jüdischen Mädchen und Frauen waren im August 1944 im KZ Auschwitz-Birkenau

¹¹ Pawel Bedynski, zitiert nach ihrem Redebeitrag in der Hessischen Landesvertretung in Berlin, 8. Nov. 2005

selektiert und in Güterwaggons vermutlich zur heutigen Bahnstation Frankfurt-Sportfeld deportiert worden, um für den Frankfurter Flughafen und den Einsatz der Deutschen Luftwaffe erste betonierte Rollbahnen zu bauen. Der SS-Sturmbannführer Hartjenstein, Kommandant des elsässischen KZ Natzweiler, dem das Walldorfer Lager unterstellt wurde, schrieb damals: *„Die Häftlinge werden zur Erledigung kriegsentscheidender Bauvorhaben eingesetzt, Flugplatz Rhein-Main, Frankfurt/Main. – Benötigte Posten: 30 Wachmannschaften, 3 Aufseherinnen ... Verpflegung: im Lager durch die Firma.“¹²* Mit „Firma“ war das Bauunternehmen Züblin gemeint, das den großen Auftrag und die Zuteilung der KZ Häftlinge als Arbeitskräfte erhalten hatte. Deren Bauleiter zeichnete tagtäglich die Arbeitsstundenbögen der Frauen ab, dennoch ist diese Firma bis heute nicht bereit, den Frauen gegenüber auch nur ein Wort der Entschuldigung zu formulieren.

1944 mussten die Mädchen und Frauen schwerste körperliche Arbeit leisten, bei völlig unzureichender Ernährung und Bekleidung. Selbst bei Minusgraden arbeiteten sie noch in dünner Sommerkleidung; einige wickelten sich alte Zementsäcke um die Füße, da sich ihr schlechtes Schuhwerk längst aufgelöst hatte. Sie mussten die großen Bäume, die russische Zwangsarbeiter gefällt hatten, auf ihren Schultern forttragen, mit der Spitzhacke Wurzelstöcke aus der Erde ziehen, anschließend die Fläche einebnen, Schotter aufbringen, betonieren, Kabelschächte graben und anderes mehr. An der Arbeitsstelle gab es einzelne Aufseher, die heimlich versuchten, den völlig überforderten Mädchen und jungen Frauen etwas zu helfen, andere quälten sie brutal.

Elvira Pollák gab 1976 zu Protokoll: *„Ich habe selber bei der Arbeit gesehen, dass häufig Frauen geschlagen und brutal misshandelt wurden. Zum Beispiel wurde ein junges Mädchen so geschlagen, dass sie bewusstlos mit Schaum vor dem Mund liegenblieb. Die Wachen erlaubten nicht, zu ihr zu gehen. Ich habe danach das Mädchen nicht wiedergesehen.“¹³*

Kevin Peters, ein Großneffe von Elvira, war einer derjenigen, die im Laufe der letzten Jahre die Kellerräume des Lagers Schaufel für Schaufel wieder freilegten. Elvira Pollack war 1944 zusammen mit ihren beiden Schwestern Margit und Betty im Lager inhaftiert. Betty ist Kevins Großmutter. Sie erinnert sich: *„Die SS Frau Hertha, die innerhalb des Lagers eingesetzt wurde, war brutal. Sie schlug uns bei jeder Gelegenheit – mich auch. Der Lagerführer beteiligte sich oft daran. Ich meine mich an einen Keller unter der Küchenbaracke erinnern zu können, in dem die Häftlinge grausam geschlagen wurden, bis sie zu Boden fielen. Das habe ich öfters mit meinen eigenen Augen gesehen.“* Diese Worte verlas Kevin am Ende des internationalen Camps, an dem er teilgenommen hatte. Seine Großmutter war 19 Jahre alt, als sie im Lager inhaftiert war – so wie viele der Frauen, mit denen er hier zusammengearbeitet hatte.

„Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“¹⁴

In der Nachkriegszeit – bis weit in die 1970er Jahre hinein – wurde in Deutschland der frühere NS-Terror verdrängt und schließlich von großen Teilen der Bevölkerung auch vergessen. Die junge Büchner-Preisträgerin Ingeborg Bachmann gehörte damals zu einem kleineren Kreis von Intellektuellen, die sich bewusst dagegen zu stellen versuchten. Nicht zufällig trägt eine ihrer bemerkenswerten Reden aus den späten 1950er Jahren den Titel *„Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“*. Außer Frage steht gleichzeitig, dass die Beschäftigung mit dem Alltag eines KZ-Lagers wehtut. Als 1972 drei junge Kommunisten in der KZ-Gedenkstätte Buchenwald auf einer Karte entdeckten, dass auch in ihrer eigenen Heimatstadt Mörfelden-Walldorf in der NS-Zeit ein KZ-Außenlager bestanden hatte, löste dies eine Welle der breiten Empörung aus – Empörung nicht darüber, was hier 1944 unschuldigen Mädchen und jungen Frauen angetan

¹² Schreiben der Kommandantur des KZ Natzweiler-Struthof vom 14. August 1944, Bundesarchiv Berlin

¹³ 1976, Aussage beim Kanadischen Generalkonsulat, Toronto

¹⁴ 1959 – Dankrede bei der Entgegennahme des „Hörspielpreises der Kriegsblinden“ am 17. März 1959 in Bonn

worden war, sondern Empörung darüber, dass die Jugendlichen dies nun öffentlich aussprachen. Nach vielen Diskussionen setzte die Stadt Mörfelden-Walldorf einen offiziellen Gedenkstein im Bereich des früheren Lagergeländes am nördlichen Ortsrand von Walldorf¹⁵.

Seither hat sich vieles verändert. Die Geschichte der früheren jüdischen Familien aus Mörfelden-Walldorf wurde aufgearbeitet, die Überlebenden mehrfach eingeladen. Die Geschichte des Lagers wurde erneut recherchiert, zahlreiche Interviews mit Überlebenden aus Ungarn, Israel, den USA, Deutschland, Frankreich und England geführt. Schulklassen der Bertha-von-Suttner-Schule führen nach Ungarn, um erstmals Ibolya Kiss zu treffen, die als junges Mädchen im Walldorfer Lager inhaftiert gewesen war.

Der Historische Lehrpfad

Im November 2000 wurde im Beisein von 19 Überlebenden des Walldorfer Lagers ein „Historischer Lehrpfad“ eingeweiht. Gemeint sind damit 18 Lesepulte, die rund um das ehemalige Lagergelände aufgestellt sind – mit Texten und Fotos, die den historischen Zusammenhang erläutern und zahlreiche biografische Beispiele benennen. Eine dieser 19 Überlebenden, die wir damals zu Gast hatten, war Margit Horváth, geborene Rácz. Sie lebte seit einigen Jahren in Frankfurt, kam an vielen Wochenenden mit ihrem Sohn zum ehemaligen Lagergelände, lief die Waldwege entlang,

erinnerte sich an den Stacheldraht, den Hunger, den Lagerführer, die Kälte und wie sie damals immer wieder versuchten, sich gegenseitig ein wenig zu helfen. Die Walldorferin Klara Stropf, selbst eine gebürtige Ungarin, hatte uns mit ihr bekannt gemacht. Sie beziehungsweise ihr Sohn Gábor schenkte uns ihr sogenanntes „Entschädigungsgeld“, das sie für die KZ-Haft bekam. Da beide unsere Arbeit mit Schülern und Studenten sehr schätzten, beschlossen wir gemeinsam im Juli 2004 eine neue Stiftung unter dem Namen der Mutter zu gründen: Die „Margit-Horváth-Stiftung ... für junge engagierte Menschen“.

Mit dieser Stiftung wurde es möglich, viele unterschiedliche Projekte durchzuführen. Durch das eindrucksvolle Engagement von so vielen jungen Menschen bekam dieser Ort nun nach und nach noch eine zweite Bedeutung. Die freigelegten Kellerräume wurden nun zugleich zu einem Ort eines beispielhaften zivilgesellschaftlichen Engagements. Und gleichzeitig des Mutes, sich ernsthaft mit Dingen zu beschäftigen, von denen man eigentlich wünschte, es hätte sie niemals gegeben.

Die 20-jährige Yuliya aus Kiew sagte dazu: „Es bleiben uns wirklich nur drei Möglichkeiten: zu verdrängen, zu vergessen oder zu erinnern. Das gilt nicht nur für die Holocaust-

¹⁵ Im März 1980



Überlebenden, das gilt auch für uns. Wir, die wir ins Camp gekommen sind, haben unsere Wahl getroffen. Wir beschlossen, einen Rückblick zu werfen... Ich habe einmal die so wahrheitsgemäßen Worte gelesen: „Jeder Mensch spinnt sich gegen die harten Stöße des Lebens eine kleine, weiche Lügenwatte rund um seine Existenz.“¹⁶ – Natürlich wäre es leichter, unser Leben, ja unsere eigene Geschichte mit einer solchen Lügenwatte zu umspinnen... Einige tun das, manche nicht. Wir müssen wählen. Jeder für sich. Das ist meiner Meinung nach das Wichtigste.“¹⁷

November 2014: Symbolischer erster Spatenstich

Die jungen Menschen, die sich engagierten, haben wesentlich mit dazu beigetragen, dass dieser Ort und dass diese Form der Auseinandersetzung mit der grausamen NS-Vergangenheit inzwischen auch von der breiten Bevölkerung mehrheitlich angenommen wird. Die jungen Menschen erfahren immer wieder eine hohe Wertschätzung. So war es nicht verwunderlich, dass zu dem ersten symbolischen Spatenstich für das neue Gebäude ca. 350 Personen ganz unterschiedlichen Alters kamen, zur Einweihung schätzungsweise 500. Ein großes Interesse der Bevölkerung ist entstanden. Viele haben das Bauprojekt mit kleineren oder auch größeren Privatpenden unterstützt. Hauptsponsoren sind die Flughafenstiftung Frankfurt, die Stadt Mörfelden-Walldorf, der Regionalpark Südwest, der Kreis Groß-Gerau, die Fraport AG sowie die Stadt Frankfurt.

Die beiden großen Veranstaltungen – Spatenstich und Einweihung – waren geprägt von vielen einzelnen Redebeiträgen und Dialogen zwischen ganz unterschiedlichen Förderern des Projektes. Perspektiven, Blickwinkel und Akzente, die von den einzelnen gesetzt wurden, waren sehr unterschiedlich und schufen in ihrer Gesamtheit ein eindrucksvolles Ganzes. Nur durch das große Engagement ganz unterschiedlicher Menschen und Institutionen ist die Freilegung



des Kellers und damit auch der Neubau möglich geworden.

Gemeinsam zu handeln stärkt jeden einzelnen, der Jüngere lernt vom Älteren und umgekehrt. Dies war eine tiefe Erfahrung in jedem einzelnen der dortigen Projekte und dies entsprach auch so sehr dem, was uns fünf Schwestern, die im Lager inhaftiert waren, als ihr Resümee formuliert haben: „Wir tragen alle in uns eine narbige Seele und eine Bitterkeit, die niemals verschwinden wird.“

Wörter können niemals die Verletzungen und die Schmerzen beschreiben, die wir erfahren haben. Aber heute – nach diesen Erfahrungen – ist es mein einziger Wunsch, dass alle Menschen Toleranz zeigen und Respekt voreinander – unabhängig von der Hautfarbe, der Rasse, der Nationalität oder Religion. Wir sollten uns gegenseitig helfen, so sehr wir nur können.“¹⁸

¹⁶ Zitiert nach dem Roman von Günther Weisenborn „Der Verfolger“, 1961

¹⁷ Yuliya Bilyk, zitiert nach ihrem Redebeitrag in der Hessischen Landesvertretung in Berlin, 8. Nov. 2005

¹⁸ Zitiert nach einem Brief von Lili Jodelsohn, 2000.

Nauheim - Hier spielt die Musik!



Nauheim liegt im Herzen der Wirtschaftsregion Rhein-Main und schaut auf eine Geschichte zurück, die bis zur ersten urkundlichen Nennung im Jahr 851 im „Lorscher Codex“ zurückreicht. Eine lange Zeit, um ein eigenes Profil zu entwickeln, das uns von der Schnelllebigkeit in Frankfurt, Wiesbaden oder Darmstadt in der umgebenden Metropolregion abhebt, wenn wir auch von der hervorragenden infrastrukturellen Anbindung in die Region profitieren.



Historisches Rathaus

Ein gut ausgebautes Bildungssystem im Bereich Kindergärten und Grundschule, verbunden mit gehobenem Freizeit- und Erholungswert durch vielseitige Sport- und Kulturstätten sowie einer sinnvollen Flächenausweisung für Wohnbebauungen und Gewerbeentwicklung zeichnen die Entwicklung der Kommune mit

kleinstädtischer Infrastruktur aus. Angrenzend an die ebenen Flächen des hessischen Rieds und der größten zusammenhängenden Waldfläche im Rhein-Main-Gebiet ist Nauheim der ideale Startpunkt für umliegende Ausflugsziele, ob zu Fuß oder mit dem Rad. In der Saison führen speziell ausgearbeitete „Spargeltouren“ zu den Höfen und Gaststätten der Region. Zum Verweilen lädt das Naherholungsgebiet Hegbachsee ein. Die Skateranlage an der Regionalparkroute ist Anziehungspunkt für Jugendliche aus der ganzen Region. Dort findet jährlich einer der größten Skater-Events mit Startern aus ganz Deutschland statt.

Auf Grund der Ansiedlung der Musikindustrie aus dem Egerland und dem Erzgebirge gab sich Nauheim den Beinamen „Musikgemeinde“. Bekannt ist Nauheim durch die Herstellung von Weltklasse-Musikinstrumenten, die von Elvis Presley über Bill Clinton und Cameron Carpenter gespielt wurden und werden. **MUSIK** wird in Nauheim groß geschrieben. Jährlich finden Live- und Hofkonzerte in liebevoll restaurierten ehemaligen Hofreiten statt.

In Nauheim spielt die Musik:
Spielen Sie mit!



Naherholungsgebiet Hegbachsee

Der Gemeindevorstand der Gemeinde Nauheim

Weingartenstraße 46 - 50
64569 Nauheim

Postfach 11 61
64561 Nauheim

Telefon (0 61 52) 6 39-0
Telefax (0 61 52) 6 39-2 80
info@nauheim.de
www.nauheim.de

Bürgerbüro Nauheim

Telefon (0 61 52) 6 39-1 00
buergerbuer@nauheim.de

Öffnungszeiten Bürgerbüro:

Montag und Dienstag
7.30 - 12.00 Uhr
13.00 - 16.00 Uhr
Mittwoch und Freitag
7.30 - 12.00 Uhr
Donnerstag
13.00 - 18.00 Uhr

Öffnungszeiten der übrigen Verwaltung:

Montag, Mittwoch, Freitag
8.00 bis 12.00 Uhr
Donnerstag
13.00 bis 18.00 Uhr



Atrium

Foto: Markus Erichsen

SPARGEL IM GERAUER LAND

Dr. Heinrich Klingler
(Walter Bernhardt sen. gewidmet)

Wo die ursprüngliche Heimat des Spargels liegt, kann nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden. Es gibt viele verschiedene Sorten im Vorderen Orient, dabei handelt es sich aber um eine Form von „dünnstengligen Spreizklimmern“, die sich nicht zum Verzehr eignen. Die alten Griechen hatten aber eine Spargelpflanze in Gebrauch, die essbar war und dem heutigen Speisespargel ähnelt. Woher diese Form aber endgültig stammt, lässt sich nicht mehr feststellen.

Zu uns kam dieses Edelgemüse sicherlich durch Mönche über den Balkan und verbreitete sich zuerst als Heilpflanze in Klostergärten, daher auch die Bezeichnung

„Asparagus officinalis“ (zur Apotheke gehörig). Erst später erkannte man seinen Wert als Gemüsepflanze. Bei uns wird hauptsächlich der Bleichspargel gegessen, der Grünspargel ist aber im Kommen.

Spargel hat einen geringen Nährwert, sein Wassergehalt ist sehr hoch. An Mineralien ist lediglich das Kalium von Bedeutung; an Vitaminen ist nur das Vitamin C in größeren Mengen vorhanden. Seine Beliebtheit in der Küche rührt von dem charakteristischen Duft und dem besonders feinen Geschmack her. Außerdem ist der Spargel ein Gemüse, das früh auf den Markt kommt.

Bevor wir uns mit dem Spargelanbau selbst beschäftigen, müssen wir uns mit den Eignungen des Landes für den Anbau beschäftigen. Das Gelände, das wir betrachten, ist Teil des nördlichen Oberrheintieflandes, und zwar der Bereich der Hessischen Rheinebene. Während des Eiszeitalters mäandrierten Rhein und Neckar im Westen und im Norden der Main im oberen Teil des Rheingrabens. Sie lagerten in der letzten, der Würmeiszeit Schotterterrassen ab. Daraus wurde Sand ausgeblasen, so dass teilweise Dünen in unserer Gegend entstanden sind.

Die geologische Situation lässt sich wie folgt beschreiben: Nördlich einer Linie Langen – Mönchbruch und weiter nach Westen Richtung Trebur finden wir Mainschotter, charakteristisch sind die Buntsandsteinfragmente und Lydit. Südlich der Grenzlinie Arheilgen – Weiterstadt – Klein-Gerau und weiter in Richtung Trebur finden wir Granit-, Porphy- und Basaltgerölle. Zwischen diesen beiden Grenzlinien lagert Verwitterungsmaterial vom Rotliegenden aus dem Randgebirge um Messel. Abgedeckt ist das Ganze mit alluvialem Flugsand. Hierin finden wir eine Schicht von festem roten sogenannten Eisenschuss, einer wasserundurchlässigen Zone, die dadurch entstanden ist, dass im Sickerwasser gelöste Eisensalze sich zu Eisenoxyd umwandeln und die Schottermaterialien miteinander verkleben. Liegt diese Schicht relativ flach unter der Oberfläche, so eignet sich das

Gelände nicht zum Spargelanbau. Eine weitere fast durchgehende Schicht ist das Rheinweiß, das in einzelnen Bänken im Boden vorkommt und dadurch entsteht, dass der Grundwasserspiegel in einem bestimmten Bereich schwankt und dadurch sich dort aus gelöstem Kalziumhydrogenkarbonat Kalziumcarbonat bildet, das wasserunlöslich ist. Die Sande der Oberfläche werden heute noch, wenn auf dem Gelände ein Bewuchs fehlt, wie etwa bei einem Spargelacker, von einem Wind verweht.

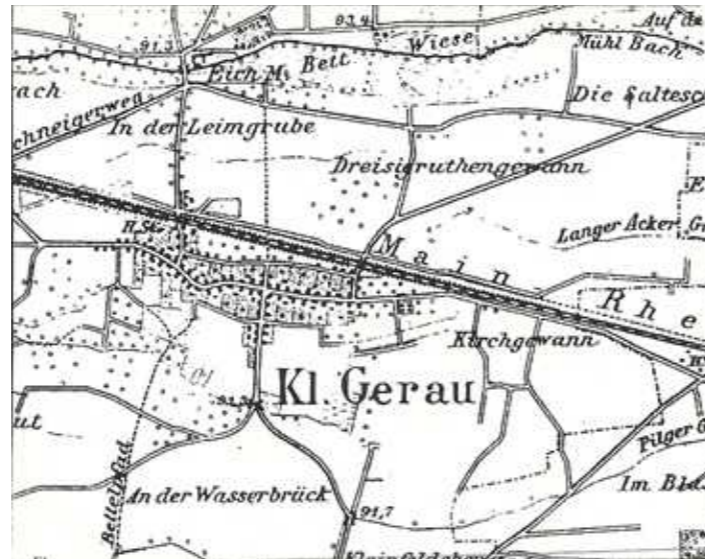


Abb. 1 - Karte von 1898, Umgebung von Klein-Gerau

Klimatisch ist das Gerauer Land Teil des Mainzer Beckens, einer der klimatisch begünstigten Gegenden Deutschlands. Der Niederschlag ist bei 600 - 700 mm relativ gering, an und für sich ist das für den Spargelanbau zu wenig. Der Spargel benötigt mehr. Durch die wasserundurchlässigen Bänke im Untergrund und die besondere Bodenqualität reichen die Regenmengen aber für ein günstiges Gedeihen aus. Die mittlere Jahrestemperatur liegt bei 9 Grad Celsius, ist also für diese wärmeliebende Kulturpflanze sehr geeignet, außerdem erwärmen sich die hier anstehenden Sandböden im Frühjahr sehr schnell.

Ganz allgemein spricht man von den „Schwitzenden Sandböden“ im Gerauer Land. Zum Rhein hin werden die grundwasserführenden Schichten feinporig, während die nach dem Randgebirge hin liegenden Böden grobporig sind. Bei einem Regenfall in der Darmstädter Gegend fließt das Grundwasser schneller zum Rhein hin, als es durch die vorgelagerten Schichten sich fortbewegen kann. Also steigt der Grundwasserspiegel in den Spargelanbaugebieten dann an und versorgt die Zonen, in denen sich die Spargelwurzeln befinden, die bis vier Meter in den Untergrund reichen.

Betrachten wir nun das kleine Dorf Klein-Gerau, von dem aus die Verbreitung des Spargelanbaus im Gerauer Land ausging. Die Karte von 1898 zeigt ein Straßendorf mit zwei kleinen Seitenstraßen. Nördlich vom Dorf liegt die Eichmühle und an der Bahnstrecke Mainz – Darmstadt ist die Haltestelle. Es handelt sich um ein reines Bauerndorf. So lebten im Jahre 1890 im Dorf 550 Einwohner und der Viehbestand sah folgendermaßen aus:

40 Pferde, 6 Ochsen, 200 Kühe,
50 Rinder, 200 Schweine und 70 Ziegen.

Es handelt sich also um ein typisches Bauerndorf, in dem, wie die Zahl der Ziegen vermuten lässt, eine größere Zahl von Familien lebte, die nur geringen Ackerbesitz ihr Eigen nannte. Ein Teil der Kühe waren sicherlich auch als Fahrkühle anzusehen, also existierten im Dorf auch noch Kleinbauern, die als zweites Standbein ihrer Existenz einen anderen Beruf ausübten.

In diesem Dorf lebten zwei Individualisten, die allem Neuen gegenüber aufgeschlossen waren, die auch bereit waren, ein Risiko einzugehen und wenigstens einmal versuchen wollten, dieses sonderbare Gemüse anzubauen. Völlig unbeabsichtigt wurden sie so zu Initiatoren einer gartenbaulichen Revolution in Klein-Gerau und schließlich auch in der näheren Umgebung. Dass sich das Vorhaben verselbstständigte und sie es nach der Jahrhundertwende zu einer die Landwirt-

schaft unserer näheren Umgebung beherrschenden Angelegenheit machten, daran hatte niemand gedacht.

Die beiden Klein-Gerauer Bürger, die das Experiment „Spargelanbau“ wagten, ergänzten einander in Bezug auf ihre Kenntnisse hinsichtlich der Kultur dieses neuen Gemüses.

1. Der Schneidermeister Peter Klingler, der mit einer Fahrkuh seine Äcker bearbeitete, besaß das „Know-how“ was die Anlage eines Spargelackers und seine Pflege betrifft, er hatte einige Zeit in der Gegend von Braunschweig bei einem Meister gearbeitet, der neben seiner Schneidertätigkeit einen Spargelacker bewirtschaftete. Dort hatte er Gelegenheit, alles über den Spargel zu lernen.
2. Der hauptberufliche Landwirt Daniel Bernhardt, der mit zwei Pferden fuhr, war mehr für die praktische Arbeit zuständig. Er war als Soldat in Rheinhessen im Quartier gewesen und lernte so die Zubereitung zur Vermarktung kennen.



Abb. 2 - Peter Klingler mit Frau und Söhnen

Zuerst sah man sich auf dem Mainzer Wochenmarkt um, erfragte, woher man die Spargelsamen beziehen konnte und welche Menge man für ein Viertel Hektar Land benötigte. Man erfragte auch, ob es besondere Sorten von Spargel gebe und welche man ihnen empfehlen könne. Die Auskunft war: „Schwetzinger Meisterschuss“, wolle man sich aber die Anzucht ersparen, könne man auch mit 3000 Pflanzen rechnen.



Abb. 3 - Daniel Bernhard mit Frau und Töchtern

Nun ging es daran, den Spargelacker vorzubereiten. Das Feld musste gerodet werden, etwa einen Spaten tief musste das Feld umgegraben werden. Da hatte man schon einige Zeit zu arbeiten. Außerdem wurde in den Kappesländern, wo man die alljährlich benötigten Dickwurz- und Krautpflanzen heranzog, die Spargelsamen ausgesät. Im Herbst wurde dann noch das trocken gewordene Spargelstroh abgemäht und verbrannt.

Zeitig im Frühjahr mussten dann die Spargelpflänzchen ausgegraben werden. Sodann wurden auf dem gerodeten Feld im Abstand von 50 cm etwa 25 cm tiefe Löcher in der Größe von 25cm mal 25cm ausgehoben. Diese Löcher waren in Reihen angeordnet, die Reihen hatten einen Abstand

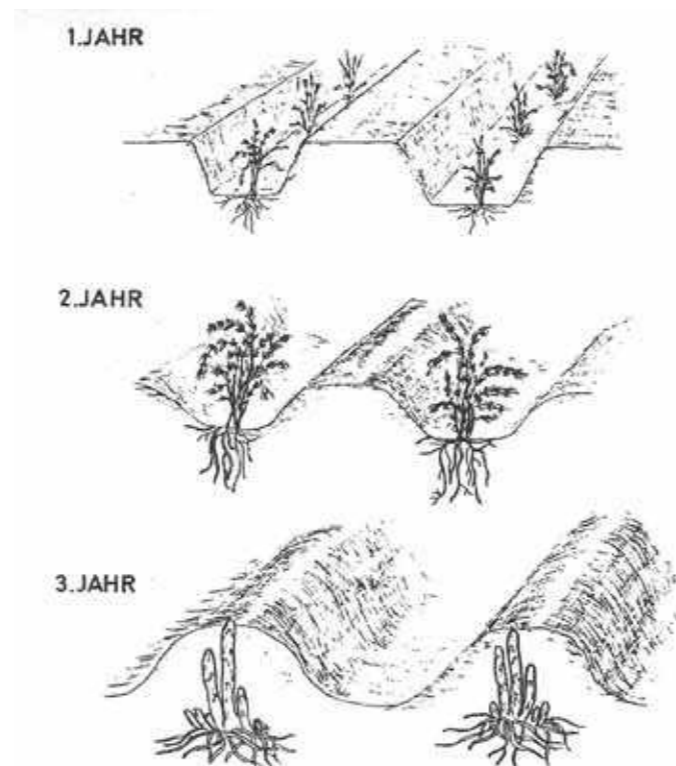


Abb. 4 - Daniel Bernhard mit Frau und Töchtern

von einem Meter. In diese Löcher wurde jeweils ein Spargelpflänzchen gepflanzt. Jetzt ging es ans Düngen. Hierzu bediente man sich einer Quelle, die froh war, dass ihr Abfall freudig abtransportiert wurde, nämlich die Kasernen in Darmstadt, die große Mengen an Pferdemit produzierten, und diesen billig abgaben.

Bis auf die Unkrautbekämpfung konnte man den Acker nun sich selbst überlassen. Im Herbst wurde wieder das Spargelstroh abgemäht und verbrannt. Im zweiten Jahr wurden die Gruben rechtzeitig verfüllt, sodass die Pflanzen nun schon ein schönes Stück länger wachsen mussten, um an die Erdoberfläche zu kommen. Ansonsten wurde verfahren, wie im Jahr zuvor.

Im dritten Jahr erwartete man für vier Wochen die erste Ernte. Man musste frühzeitig über den Spargelstöcken die Erde zusammenschaukeln, sodass der Acker später aussah, als hätte ein Heer von Maulwürfen in dem Feld gewühlt. Die Hügel wurden mit der Schaufel noch etwas glatt gedrückt, und dann konnte man warten, bis die ersten Spargelstangen die Erde durchbrachen. Zwei mal jeden Tag, morgens und abends, bei Regen oder Sonnenhitze, mussten nun die Spargelreihen abgegangen werden, und wenn auf einem der Hügel ein Riss im Boden zu sehen war, musste man vorsichtig die Erde an dieser Stelle beiseite räumen, bis der Spargel so weit freigelegt war, dass man ihn mit einem Spargelmesser abstechen konnte. Das Loch wurde wieder verfüllt und geglättet, damit man wieder den zweiten Spargel rechtzeitig kommen sah. Schaute nämlich der Spargel aus dem Boden heraus, so verfärbte er sich erst blau und später grün. Somit war er bei der späteren Sortierung weniger wert, als die weißen Triebe. Diese Tätigkeit nannte man das „Spargelstechen“. Die Erntezeit in den kommenden 20 Jahren begann mit dem ersten Auftauchen des Spargels, je nach Witterung dauerte sie bis zum 24. Juni.

Dieses Spargelstechen war eine anstrengende Arbeit. Man musste zwei mal am Tag an allen Hügeln vorbeigehen und nach Rissen in der geglätteten Oberfläche schauen, unter denen eine Spargelstange sein konnte, die bereits daran war, die Bodenoberfläche zu durchbrechen. Jetzt musste der Boden erneut geöffnet und der Spargel mit dem Spargelmesser gestochen werden.

Die Frau im Vordergrund in Abb. 5 hat gerade einen Balken aufgewühlt und greift so weit wie möglich in das Loch hinein, um den Spargel herauszustechen. Der Mann im Hintergrund hat den aus dem Balken gezogenen Spargel bereits in der Hand. In der linken Hand hält er die Scheibe, mit der er wieder das Loch im Balken verfüllt und glättet.

Daniel Bernhardt stand in dieser Zeit öfters vor seinem Spargelacker und überlegte, wie man die lästige Arbeit der



Abb. 5 - Spargelstechen

Anhäufung von Erde über den Spargelstöcken vereinfachen könnte, da hatte er einen guten Einfall. Am kommenden Sonntag lud er seinen Kompagnon zu einem Spaziergang zum Spargelacker ein und stellte ihm seinen Verbesserungsvorschlag vor. Er meinte, es sei einfacher, wenn man mit dem Pflug auf jeder Seite einer Spargelreihe eine Furche gegen die Mitte der Reihe pflügen würde, diese dann mit dem Rechen glätten und dann befestigen würde. Da fiel ihm der Peter ins Wort und meinte, man könne doch eine kleine Wal-



Abb. 6 - Spargelwalze

ze an einem längeren Stock anbringen und damit den Boden glätten. Auf dem Heimweg besprach man sodann die Einzelheiten und ging sofort zum ortsansässigen Wagner und bat ihn, ein solches Gerät herzustellen.

Oftmals während der ersten Jahre hielt ein Fuhrmann mit seinem Gefährt an dem Spargelacker und beobachtete die Arbeitsvorgänge und ihre Erfolge. Manchen gingen die seltsamen Pflanzen nicht aus dem Kopf, die aussahen wie vergrößerte Quecken, anderen war die Herstellung der jetzt modernen Spargelbalken unverständlich und wieder andere wussten nichts mit den seltsamen Stangen anzufangen, die aus der Erde herausgeschnitten wurden. Kaum einer wagte, den Bernhardt oder den Klingler zu fragen, was da vor sich gehe, nur im kleinen Kreis, in der Wirtschaft oder nach der Kirche traute man sich, unter Gleichgesinnten über sie seltsamen Vorgänge zu berichten.

Ganz Vorsichtige entschlossen sich, den Kreisrat über die Anpflanzung dieser queckenartigen Pflanzen zu unterrichten und ihn zu bitten, dafür zu sorgen, dass dieses Teufelszeug aus der Gemarkung verschwinde. Der Landrat, ein bedächtiger Mann, nahm sich vor, zunächst einmal Auskünfte ein-

zuholen und bat den Bürgermeister um einen Bericht über die neue Pflanze. Bis dieser bei ihm eintraf, war es bereits zu spät, um in dem bereits angebrochenen Jahr noch etwas zu unternehmen und so musste man bis ins kommende Frühjahr warten, bis der Spargel wieder geerntet werden konnte. Eines sonntags wurde der Landrat zu einem Spargelessen zum Schneider Peter eingeladen, und er war überrascht, wie wohlschmeckend der Spargel war. Da auch bisher keine nachteiligen Beobachtungen über das neue Unkraut zu verzeichnen waren, entschied der Landrat, zunächst solle noch einige Jahre das Ganze beobachtet werden, und wenn keine Gefahr von der Spargelkultur ausginge, könne sie als wohlschmeckende zusätzliche Feldfrucht in der Gemarkung kultiviert werden.

Inzwischen hatten sich immer mehr Klein-Gerauer an die neue Feldfrucht gewöhnt, und die befürchteten schlimmen Folgen ihrer Anpflanzung waren bisher ausgeblieben. So gingen immer mehr Klein-Gerauer dazu über, auch einen Spargelacker anzulegen, und auch in den umliegenden Ortschaften tauchten sie vereinzelt auf. Noch vor dem Ersten Weltkrieg war das Zusammenpflügen der Spargelbalken und das Glätten der Balken mit der Spargelwalze überall eingeführt und einige Findige hatten eine noch einfachere Methode der Glättung der Balken eingeführt. Man füllte einige Schaufeln Sand in einen Kartoffelsack, befestigte an beiden Enden einen Kälberstrick und zog das Ganze über den gerechten Balken und so wurde dieser an der Oberfläche befestigt und gleichzeitig so glatt, dass man die kleinsten Risse im Boden erkennen konnte. Man ging nach dem Ersten Weltkrieg auch dazu über, bei der Neuanlage eines Feldes innerhalb der Balken die Pflanzen in geringeren Abständen einzusetzen, was eine Steigerung des Hektarertrags mit sich brachte.

Schon 1908 war der Spargelanbau behördlich zur Kenntnis genommen und die Landwirtschaftskammer Darmstadt berichtete über den Umfang der Spargelfelder im Gerauer Land:

Nauheim	13,0 ha
Kelsterbach	0,5 ha
Groß Gerau	9,5 ha
Bischofsheim	0,3 ha
Klein-Gerau	5,0 ha
Mörfelden	0,4 ha
Walldorf	2,5 ha
Bauschheim	0,2 ha
Ginsheim	1,3 ha
Worfelden	0,1 ha

Innerhalb von 5 Jahren war die Anbaufläche von 37 ha im Jahre 1908 auf 1925 ha im Jahre 1913 angewachsen.

Um zu verstehen, wie sich das dörfliche Leben in der Zeit nach 1900 gestaltete, soll auch etwas über die Frauen der beiden Spargelpioniere gesagt werden. Die Bezeichnung von Straßen und Hausnummern hatte sich im Sprachgebrauch der Bevölkerung noch nicht durchgesetzt. Es wurden immer noch die einzelnen Häuser nach ihren Bewohnern benannt. Das Haus des Peter Klingler, heute Hauptstraße 11, wurde ganz einfach „es Schneirers“ nach dem Beruf des Bewohners genannt. Als der „Schneirer Perer“ die Elisabeth Kreuzer aus Berkach heiratete, war sie fortan die „Schneirer Lies“. Der Daniel Bernhardt stammte aus einem Bauernhof vis à vis zum Rathaus, Hauptstraße 1. Das war auch eine der Dorfwirtschaften, daher „es Werts“ genannt. Da der derzeitige Besitzer Peter hieß, sprach man vom „Werts Perer“. Sein Sohn war der „Werts Perers Deuel“ und als der die Otilie Klappich heiratete, war sie die „Werts Perers Oddilje“.

Beide Frauen waren für die Vermarktung des Spargels verantwortlich. Da alle Spargelstangen eine einheitliche Länge haben mussten, so war es behördlich vorgeschrieben und man nicht jede einzelne Stange mit dem Zollstock vermessen wollte, benutzte man einen an der einen Seite offenen Kasten, in den man die Spargelstangen einsetzte und diese an der offenen Seite, wo sie aus dem Kasten herausragten,



Abb. 7 - Spargelmesser

mit einem großen Messer abschnitt. Alle Stangen waren nun 22 cm lang und man brauchte nur noch die Schuppen am unteren Teil des Stengels, die etwas verfärbt waren, zu entfernen und man hatte eine saubere Spargelstange vor sich. Nun wurden Päckchen aus einem Pfund zusammengesetzt und in einer Schüssel mit Wasser bis zum Verkauf aufbewahrt.

Am kommenden Morgen setzten die „Schneirers Lies“ und die „Werts Perers Oddilje“ ihre Spargelbündelchen in einen Weidenkorb, setzten ihren Kringen auf den Kopf und den Korb darauf und so ging es dann zum Bahnhof. Man fuhr nach Darmstadt auf den Markt, wo schon die betuchte Kundschaft auf den Klein-Gerauer Spargel wartete.



Abb. 8 - Der Mann links verschleißt gerade den aufgewühlten Balken und wird dann die Erde wieder glatt streichen.



Abb. 9 - Scheiben zum Verfüllen und Glätten der Balken



Abb. 10 - Die Spargelstangen werden in einen Kasten gesetzt und die überstehenden Teile abgeschnitten. So werden alle Stangen auf die vorgeschriebene Länge gebracht.



Abb. 11 - Am unteren Teil der Spargelstange werden die sich verfärbenden Schuppen entfernt.

Durch die Zunahme des Spargelbaues kam es so weit, dass bald nach dem Ersten Weltkrieg Absatzschwierigkeiten auftraten. Da wussten die beiden auch einen Rat. Der „Werts Perer“ nahm Verbindung mit einem Gemüsehändler in Frankfurt auf, der täglich die am Vortage gestochenen und bei ihm angelieferten Spargel aus dem Oberdorf abnahm. Somit florierte das Geschäft wieder.

Im Unterdorf gab es auch eine Gastwirtschaft, „Zum Deutschen Kaiser“, den Inhaber nannte man „de Kaiser“. Er schickte während der Spargelzeit seinen Schwiegersohn, den „Kaiser Schorsch“, begleitet von einem Freund, nach Köln. Dort mieteten sie sich in der Markthalle ein und verkauften den Klein-Gerauer Spargel aus dem Unterdorf. Die Unterdörfer hatten ihn am Abend zuvor dem „Kaiser“ abgeliefert. Der „Kaiser“ schickte sie früh morgens mit dem ersten Zug vom Bahnhof Klein-Gerau nach Köln zum Verkauf. Man sieht, der Raiffeisengedanke hatte in Klein-Gerau bereits Fuß gefasst. Der „Kaiser“, ein sehr belesener Mann, hatte sicherlich bereits etwas von dem Herrn Raiffeisen gelesen.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wollte der Klingler Peter einmal sehen, wie es denn unter der Erde bei einem Spargelstock aussehe. Er grub einfach einmal einen Stock aus. Da staunte er nicht schlecht, als er feststellen musste, wie stark sich die Pflanze ausgebreitet hatte, und wie dicht die Knospen der nächstjährigen Spargelstangen in der Form von fingerlangen Trieben bereits an dem Wurzelstock ausgebildet waren.



Abb. 12 - Spargelpflanze im Sommer: Auf dem Wurzelstock verteilt sitzen die jungen Triebe in dem Spargelbalken. Ein Trieb ist ausgewachsen und trägt bereits Samen. Die büschelig an den Ästen stehenden „Blättchen“ sind botanisch gesehen kleine Zweige, die Chlorophyll enthalten. Die schuppenförmigen Blättchen sind funktionslos.

Quelle: Leitfaden der Botanik, Schmeil

Sie standen dicht an dicht, bereit, bei der ersten Erwärmung des Bodens mit dem Wachstum zu beginnen. Er zog aus der Stellung der Spargel so eng nebeneinander den Schluss, dass es unmöglich war, einen Spargel mit dem Spargelmesser abzuschneiden, ohne eine so eng daneben stehende noch kürzere Stange zu verletzen. Diese Triebe mussten dann entweder schief aus dem Boden herauswachsen oder sie verfaulten im Boden. Jedenfalls war das ein erheblicher Schaden.

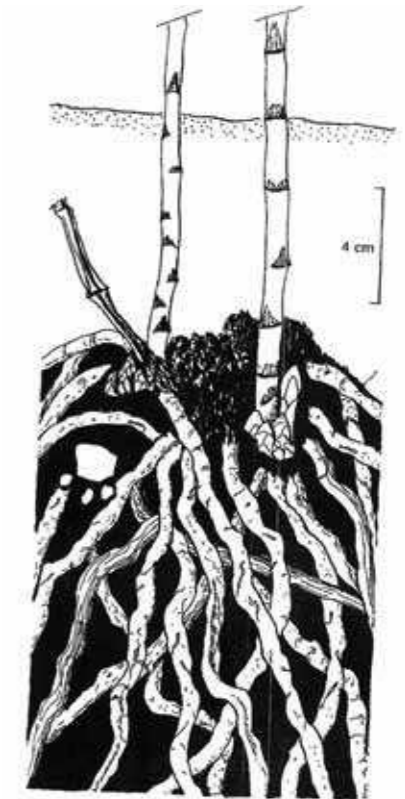


Abb. 13 - Teil einer ausgegrabenen Spargelpflanze (*Asparagus officinalis*) im Oktober: An der Basis der zwei alten Stengel sind die Spargeln für das folgende Jahr bereits in Form von 5 bis 7 Sproßknospen angelegt. Diese Sproßknospen bilden sich jedes Jahr neu am Ende einer vieljährigen, in der Erde horizontal wachsenden Sproßachse (in der Abbildung links als weißes Sechseck). Die untere Hälfte des Bildes ist ausgefüllt von den dicken Wurzeln. Quelle: Nutzpflanzen in Deutschland, U. Körber-Grohne



Abb. 14 - Haken zum Auflockern des Bodens

Peter Klingler unterhielt sich mit anderen Spargelbauern - und sein Wort galt etwas - über seine Entdeckung. Er schlug vor, die Löcher bis tief in den Balken hinunter zu graben, dann den Spargel mit einer Hand zu umgreifen und daran genau nach oben zu ziehen. Dann würde sich der Trieb leicht und vollständig von dem Wurzelstock lösen. Sollte der Boden im unteren Teil des Balkens zu fest sein, so wäre ein Haken behilflich mit dem man den Boden auflockern könne. Das müsse aber auch nur einmal geschehen. Nach dem Auffüllen des Lochs würde sich der Boden nicht mehr so festsetzen, dass man später nochmals kratzen müsse.

Bei dieser Arbeitsweise würden die noch jungen Triebe nicht in Mitleidenschaft gezogen. Auch weitere Spargelstangen, die kurz vor dem Durchbrechen der Balkenoberfläche waren, konnten mit herausgezogen werden, also eine Arbeitserleichterung konnte auch noch zu verzeichnen sein. Von da an sah man immer mehr Klein-Gerauer mit einem Haken beim Spargel stechen, nur die Bezeichnung für diesen Arbeitsgang hat man bis heute beibehalten. Allenfalls die heute vielfach eingesetzten Erntehelfer benutzen außer dem Haken noch das Spargelmesser, denn das Abreißen der Spargelstange erfordert einiges Geschick, ist aber leicht zu erlernen. Die Spargelproduktion stieg im dritten Jahrzehnt derart an, dass ein Überangebot zu erkennen war. So wagte der Obst- und Gartenbauverein Nauheim die Gründung eines ersten Großunternehmens, man gründete den Obstmarkt Nauheim. Es war 1927, als man alle Erzeuger von Braunschardt bis in die Mainspitze zusammenfassen wollte. Man sagte sich, dass neben dem Spargel der Handel mit Gemüse, Obst und

Kartoffeln dazu führen könnte, das Geschäft ganzjährig zu betreiben. Schon im ersten Jahr nach der Gründung konnte die Marktgenossenschaft einen Überschuss erzielen, was die Tüchtigkeit der Unternehmensleitung und die Richtigkeit des Gedankens bewiesen hat.

Auf ähnlichen Überlegungen beruht die Vorarbeit zur Gründung einer Genossenschaft, die der Rechner der Bezugs- und Absatzgenossenschaft Klein-Gerau, Valentin Bernhardt, im Jahre 1928 anstellte. Wie der Name schon sagt, ging er

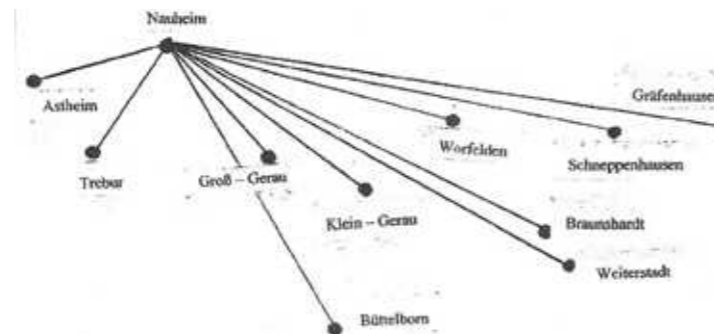


Abb. 15 - Der Einzugsbereich der Starkenburger Obst- und Gemüse-Abatzgenossenschaft „Stoga“

noch einen Schritt weiter als die Nauheimer. Er wollte nicht nur die von den Mitgliedern erzeugten, sondern auch die von ihnen benötigten Waren wie Saatgut, Dünger und andere in der Landwirtschaft benötigten Produkte liefern. Bernhardt diskutierte den ganzen Winter lang mit den maßgeblichen Leuten aus den einzelnen Ortschaften, und im

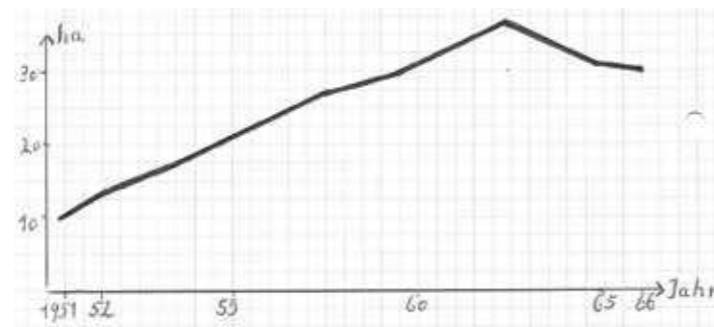


Abb. 16 - Die Zunahme des Spargelanbaus nach dem zweiten Weltkrieg



Abb. 17 - Abdeckfolie auf Spargelacker

Frühjahr wurde die Starkenburger Obst und Gemüse Absatzgenossenschaft, die „Stoga“, gegründet. Der Vorsitzende des Nauheimer Obstmarkts, Kaul, wurde Vorsitzender und Bernhardt sein Stellvertreter. Es kam aber bald zu Unstimmigkeiten und Kaul verließ das Geschäft. Bernhardt übernahm den Vorsitz, kaufte die Halle in Nauheim und die Geschäftsräume. Dann errichtete er eine weitere Halle mit Gleisanschluss. Von da an blühte das Geschäft und Nauheim blieb Geschäftssitz. Man erlebte einen kleinen Rückschritt während des Zweiten Weltkriegs. Nach 1948 setzte ein Konzentrationsprozess in der Landwirtschaft ein. Es wirkte sich nun die Expansion der Industrie und die Vollbeschäftigung und damit im Zusammenhang das hohe Lohnniveau nach der Währungsreform aus. Das Dorf wurde immer mehr zur reinen Arbeiterwohngemeinde. Die Kleinbauernlandwirtschaft nahm immer mehr ab.

Das zeigt sich deutlich am Ziegenbestand und der Zunahme der Spargelanpflanzung nach dem Zweiten Weltkrieg in Klein-Gerau:

1950	1956	Veränderung in %
202 Tiere	54 Tiere	-73,2

Der in vollem Gang laufende Konzentrationsprozess tat

schließlich noch einen weiteren Schritt nach vorne. Auf der Abnehmerseite wurden 1967 durch Zusammenschlüsse zweier großer Märkte um Nauheim und Zwingenberg ein Großmarkt für das gesamte südhessische Gebiet gegründet. Durch den Fortschritt in den Anbaumethoden, wie die Beschaffung von Abdeckfolien für die Balken, konnte man die Spargelsaison um etwa zwei Wochen vorverlegen.

Eine erhebliche Erleichterung der Erntearbeit erfolgte durch die Konstruktion eines Geräts, das die Folie über eine Länge von etwa zehn Meter weit anhub, sodass man in dem von der Folie entblößten Stück die Spargel stechen konnte und nach diesem Arbeitsgang die Folie wieder auf dem Balken platzierte. Dieses Gerät wird von einer Person über den Acker gezogen.

Mit dem Spargelanbau konnten in unserer Region die zuvor minderwertigen eiszeitlichen Flugsandareale im Wert gesteigert werden, sie sind sogar zum Symbol für den hoch entwickelten Sonderkulturanbau in der hessischen Oberrheinebene geworden. Einmal mehr zeigt sich die wirtschaftliche Prosperität und damit verbunden die hohe Lebensqualität unserer Region.



Abb. 18 - Gerät zum Anheben der Folie



Wir schaffen Ausbildungs- und Arbeitsplätze



Wir unterstützen Vereine, Schulen und Kindergärten



Wir vergeben regionale Aufträge



Wir zahlen Steuern in der Region



Wir beraten vor Ort im persönlichen Gespräch



Wir schaffen Vertrauen durch Nähe

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt!

Wir machen den Weg frei.


Wir schaffen mehr!
Eine Initiative der Volksbank Mainspitze eG

www.wir-schaffen-mehr.de


**Volksbank
Mainspitze eG**
Gemeinsam geht mehr!

www.voba-mainspitze.de

EIN HEILIGER KEHRT NACH HASSLOCH ZURÜCK

Hans-Joachim Mispagel

**Nach über 50 Jahren: Philippus wieder in ‚Dreifaltigkeit‘
Positives Ende der Odyssee eines verloren geglaubten Kunstwerks**

Die Geschichte klingt ungewöhnlich, ist aber wahr. Nach 55 Jahren kehrt ein Heiliger in die Haßlocher Kirche ‚Heilige Dreifaltigkeit‘ an der Wied zurück, der lange als verschollen galt. Bis 1960 zierte er als Medaillon das Rundfenster am Ausgang zur Empore des Haßlocher Gotteshauses. Dann musste er weichen. Die Rede ist vom Apostel Philippus, dessen Fest am 3. Mai begangen wird. Sein Bildnis hatte Philipp Brüssel, Bruder von Pfarrer Georg Brüssel, des Erbauers der neuen Haßlocher Kirche, einst

gestiftet. Das Gegenstück auf der linken Seite, die Heilige Theresia, war ein Geschenk der Schwester des Geistlichen, Theresia Brüssel. Der Pfarrer selbst hatte die Szene seines Namenpatrons - der Heilige Georg als Drachentöter - in Auftrag gegeben.

Drehen wir die Zeit kurz zurück. Als im Jahre 1910 die neue Haßlocher Kirche „Heilige Dreifaltigkeit“ nach nur knapp einem halben Jahr Bautätigkeit geweiht wurde (27.10.), fanden die acht neuen Buntglasfenster des Mainzer Künstlers Joseph Greiner auch das besondere Wohlwollen von Bischof Dr. Heinrich Kirstein. Bei den Darstellungen handelte es sich im einzelnen um die Apostel-Fürsten Petrus und Paulus im Chor des Gotteshauses, die auf zwei Fenstern dargestellte Verkündigung der Geburt Christi im Bereich des Marienaltars, das Bildnis des Heiligen Georg oberhalb der früheren, heute zugemauerten seitlichen Pforte sowie die Medaillons mit den Abbildungen der Leidenswerkzeuge Christi (über dem Beichtstuhl), der Heiligen Theresia und des Heiligen Philippus links und rechts vom Haupteingang.

1960 ließ der damalige Haßlocher Pfarrer Walter Lewalter die teils durch Kriegseinwirkungen in Mitleidenschaft gezogenen Fenster gegen sogenannte bunte Mondscheibenverglasungen ersetzen. Einzige Ausnahme: das Rundfenster mit den Marterwerkzeugen von Jesus. Es wurde seinerzeit einfach zugemauert, schließlich im Jahre 1997 wieder freigelegt und aufwändig restauriert. Alle anderen in Blei gefassten Fenster und das, was der Krieg von ihnen übrig gelassen hatte, wurden zu Beginn der 1960er Jahre zunächst im Magazin des Rüsselsheimer Museums eingelagert.

Ab diesem Zeitpunkt begann die jahrzehntelange Odyssee der Fenster mit ihren wertvollen Glasmalereien. Interne Umzüge innerhalb des Museums in der Festung, Auslagerungen in dessen Keller-Depots im Hause Opel - oft half nur der Zufall, dass sie den Weg dorthin fanden - bis hin zum Verbringen der Fenster und Glas-Fragmente in das Untergeschoss der Kirche „Auferstehung Christi“ im September

2006, schließlich nach vier Jahren (20. September 2010) ins Archiv der Haßlocher Heimatfreunde. Kirchenrechner Manfred Schmitt und Heimatforscher Hans-Joachim Mispagel war es letztlich zu verdanken, dass die Fenster überhaupt erst wieder das Licht der Welt erblickten.

Ernüchternde Bestandsaufnahme zum damaligen Zeitpunkt: Bei lediglich einem Buntglasfenster, nämlich dem des Heiligen Philippus, bestand die berechtigte Hoffnung, dieses in



Die Restaurierungsmaßnahmen am Buntglasfenster sind in vollem Gange. Hier Eberhard Heinsch während der Verbleiung der drei äußeren, größtmäßig unterschiedlichen Gläseränder. Absolute Millimeterarbeit.

seinen Urzustand zurückversetzen zu können. Aber auch nur dann, wenn dafür Ornament-Teile des „Zwillings“-Medaillons verwendet würden. Außerdem erwiesen sich die Beschädigungen am Philippus-Porträt, insbesondere die rechte Hand und der Bart-Bereich, als relativ geringfügig, so dass eine erfolgreiche Restaurierung zu erwarten war.

Mit dem Ehepaar Mechthild und Eberhard Heinsch, der Haßlocher Kirchengemeinde schon seit Jahrzehnten verbunden und begeisterte Anhänger in Sachen Tiffany-Arbeiten, nahmen sich zwei Spezialisten ehrenamtlich dieser großen Aufgabe an. Nach erstem Sichten und eingehender Untersu-

chung der Kunstwerke, nach Abwägen von Möglichkeiten hinsichtlich der Vorgehensweise bei der Restaurierung sowie nach Absprachen auch mit anderen Experten, insbesondere mit denen des Meisterbetriebes Glasbau Bockius, Rüsselsheim, ging es ab dem 25. April 2012 ans Werk. In über 200 Stunden gelang den Eheleuten Heinsch das Kunststück, das Medaillon wieder neu entstehen zu lassen.

In wochenlanger Arbeit waren zunächst sämtliche Glasscheiben des Fensters aus ihrer alten, meist deformierten Verbleiung herausgelöst und gründlich gesäubert worden. Es glich dann alles einem Puzzle-Spiel, als die durchnummerierten 115 gereinigten Glasteile erstmals auf einer Holzschablone anschaulich ausgelegt wurden. Schließlich mussten diese neu eingefasst und die vielen verbleiten Stoßpunkte verlötet werden. Dabei mussten immer wieder zerbrochene Kleinstteile sowie vorhandene und dem zweiten Medaillon entlehene Ornament-Stücke nach vorangegangenen diffizilen Glasschneidarbeiten mit speziellem Kleber millimetergenau zusammengefügt werden. Ein oftmals schweißtreibendes Unterfangen. Mitte November 2013, nach gut eineinhalb Jahren, signalisierten Eberhard und Mechthild Heinsch: „Das Glasbild ist fertig!“. Der Aufwand an Energie und Zeit für diese denkmalhaltende Maßnahme hatte sich gelohnt.

Parallel hatte Malermeister und Restaurator im Handwerk Stephan Czaplicki aus Rüsselsheim an der Wiederherstellung von Bartbereich und rechter Hand des Heiligen gearbeitet. Viel Fingerspitzengefühl hatte es erfordert, die ursprüngliche Gestaltung sowie farbliche Komposition der nicht mehr vorhandenen Teile dem Umfeld so anzugleichen, dass das Gesamtbild gewahrt blieb. „Dabei ist es durchaus legitim, im Rahmen der Restaurierungsmaßnahmen Übergänge nicht zu vertuschen, sondern solche Schnittstellen sogar bewusst dem Betrachter vor Augen zu führen“, kommentierte Herr Czaplicki das gelungene Ergebnis.

Mit der Firma Kunz, Maschinen & Metallbau in Trebur-Astheim war schließlich ein Unternehmen gefunden worden,

das den in Handarbeit gefertigten stabilisierenden Metallrahmen für das Glasbild mit seinen 90 Zentimetern Durchmesser nach technischen und zeitlichen Vorgaben des Auftraggebers herstellen konnte. Dieser Arbeitsschritt war aus denkmalpflegerischer Sicht von Konservatorin Diana Ecker M. A. vom Diözesanbauamt in Mainz beratend begleitet worden.

Am Montagvormittag, den 8. September 2014, - vier Jahre



Zeit und Geduld. Bei der Reinigung sämtlicher aus ihren alten Verbleiungen entnommenen 115 Glasteilen gehen viele Wochen drauf. Mechthild Heinsch hat sich mit Akribie dieser schwierigen Aufgabe angenommen.

waren zwischenzeitlich vergangen - konnte das Buntglasfenster endgültig die Werkstätte des Archivs der Heimatfreunde verlassen und wurde zur Firma Glasbau Bockius in den Hasengrund transportiert. Der Rüsselsheimer Meisterbetrieb setzte unter Anleitung seiner Glas- und Porzellanmalerin Anja Schanz sowohl ein satiniertes als auch ein transparentes Sicherheitsglas mit der dazwischen befindlichen verbleiten Glasmalerei endgültig in den Rahmen ein und versiegelte die Elemente.

Jetzt hatte sich - im wahrsten Sinne des Wortes - der Kreis geschlossen. Fest verankert in der linken Laibung der runden Fensterausparung im Innern des Alt-Haßlocher Gotteshauses, exakt gegenüber seinem früheren ‚Standort‘, wird Phil-

ippus von nun an alle Kirchenbesucher willkommen heißen.

Während einer festlichen Abendmesse in „Heilige Dreifaltigkeit“ am 6. Dezember 2014 durfte der nach über einem halben Jahrhundert in „sein Haus“ zurückgekehrte Apostel von seinen Haßlochern, geladenen Gästen und Interessierten ab 18 Uhr herzlich begrüßt werden. Eine Präsentation mit allen wesentlichen Hintergrundinformationen schloss sich dem Gottesdienst an, in dessen Verlauf auch denen gedankt wurde, die ihren besonderen Beitrag für die Instandsetzung des Glasbildes geleistet hatten. Nicht zuletzt den „Kämpfern für ein freies Haßloch“, deren großzügige Spende erst die Finanzierung dieses Kleinods möglich gemacht hatte.

Zeitlicher Verlauf der Restaurierungsarbeiten am Medaillon

16. November 2010

Erste Begutachtung des beschädigten Buntglasfensters durch die Eheleute Heinsch

25. April 2012

Vorsichtige Entfernung erster Scheiben aus ihren alten Verbleiungen, Beginn der mühsamen Reinigungsarbeiten dieser Glasteile

Mai 2012

Übertragung der exakten Umrissse des Glasfensters auf eine Holzschablone sowie deren Nummerierung, um die gesäuberten Teile zuordnen zu können

Juni 2012

Verbleiung erster äußerer Randgläser

Ende August 2012

Beendigung der Glasarbeiten der äußeren drei Begrenzungsringe des Medaillons

Anfang Januar 2013

Schwierige Klebung von Gesicht und rechter Hand der Apostel-Darstellung

10. Januar 2013

Erstes Gespräch mit Restaurator Stephan Czaplicki über Wiederherstellung von Bart- und rechtem Handbereich des Apostel-Bildes

Mitte Juni 2013

Nach „Proben“ auf Folien nunmehr Fertigstellung der neu einzusetzenden bemalten Glasteile von Bart und Hand

Mitte Juli 2013

Zusammenfügung bzw. Verbleiung fast aller Glasteile des Medaillons

Ende September 2013

Beginn der Lötarbeiten an den verbleiten Schnittstellen

11. November 2013

„Das Glasbild ist fertig!“



Das in der Zwischenzeit wieder eingesetzte Buntglasfenster im Kirchenraum von ‚Heilige Dreifaltigkeit‘.

Zahlen, Fakten, Daten

Einsetzen des Buntglasfensters „Heiliger Philippus“ in die rechte, links vom Eingang der Kirche „Heilige Dreifaltigkeit“ sich befindende runde Fensternische: 1910

Entfernung des Medaillons gegen sog. „Bunte Mondscheiben-Verglasung“: 1960

Einlagerung des Bildes zunächst im Museumsdepot, dann interner Umzug: ca. 1975

Unterbringung im Außenlager des Museums im Hause Opel (1980er Jahre):zunächst M 55, danach (ab Ende der 1980er Jahre) im Keller des C-Baus

„Entdeckung“ des ramponierten Buntglasfensters im Opel-Keller: 28. August 2006

Deponierung im Souterrain von „Auferstung Christi“: ab 13. September 2006

Transport des beschädigten Fensters ins Archiv der Haßlocher Heimatfreunde: 30. September 2010

Restaurierung des Medaillons: zwischen 25. April 2012 und 11. November 2013;

Zeitaufwand: 220 Stunden

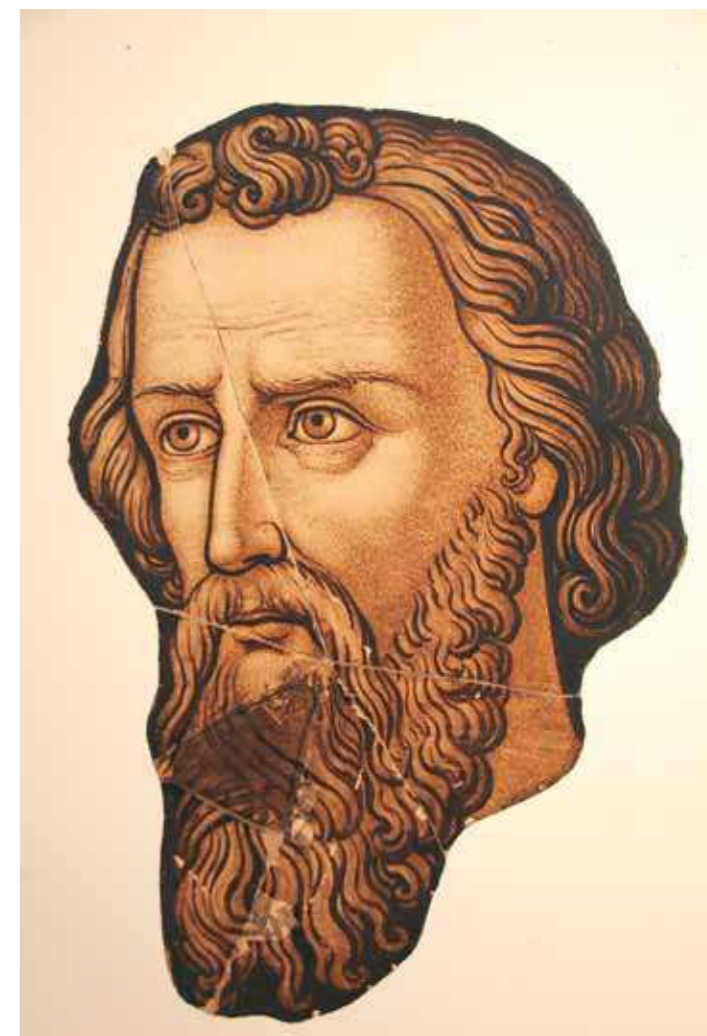
Fertigstellung des Metallrahmens im Hause Kunz, Astheim: Anfang August 2014

Befestigung der vier Halterungswinkel in Fensterlaibung der Kirche: 13. August 2014

Transport des Fensters zu Glasbau Bockius, Rüsselsheim: 8. September 2014

Ende der Einrahmungs- und Versiegelungsarbeiten von Schutzgläsern und Glasbild: 30. September 2014

Feierliche Enthüllung des restaurierten Buntglasfensters ‚Heiliger Philippus‘: 6. Dezember 2014



Ausschnitt aus dem Medaillon. Es zeigt das Porträt des heiligen Philippos, nachdem beschädigte Stellen beseitigt, ein neues Glasteil bemalt sowie „haargenaue“ Klebungen am Gesicht vorgenommen wurden.

VOR 40 JAHREN: DA WAREN'S NUR NOCH 14

Walter Keber

Wie entstanden der Kreis Groß-Gerau und seine 14 Kommunen in heutiger Form? Nein, dies geschah nicht in grauer Vorzeit, sondern geht letztlich auf politische Entscheidungen zurück, die vor gerade mal 40 Jahren gefällt wurden. Daran soll in diesem Jahrbuch des Kreises Groß-Gerau zum Jahreswechsel 2016/2017 erinnert werden. Denn im Zuge der hessischen Verwaltungsreform traten auf Gemeindeebene durch das sogenannte Neugliederungsgesetz tiefgreifende Veränderungen im Kreis Groß-Gerau in Kraft. Darüber sprach ich auch mit Willi Blodt, der als Landrat von 1970 bis 1992 im Groß-Gerauer Kreishaus die Amtsgeschäfte führte (Siehe Interview auf Seite 76). Als Redakteur der „Frankfurter Rundschau“ be-

gleitete ich jene bewegten Jahre journalistisch.

Schmerzfrei waren die Veränderungen zum Jahreswechsel 1976/77 keineswegs. Die hessische Verwaltungsreform von 1970 bis 1977 beinhaltete eine beinahe unübersehbare Menge von Plänen und Konzepten. Sie waren oft nach Politikern und Initiatoren benannt und sorgten damals für Aufregung: der Möller-Plan, der Dregger-Plan, der Bielefeld-Plan, der Blodt-Plan, Regional- und Raumstadt-Modelle ... Am Ende blieb der Kreis Groß-Gerau in seiner angestammten Form weitgehend erhalten. Doch wurden die zu Beginn der siebziger Jahre noch 28 Städte und Gemeinden zum 1. Januar 1977 – nach mehreren Zwischenstufen – endgültig in 14 Kommunen überführt: Groß-Gerau, Rüsselsheim, Mörfelden-Walldorf, Kelsterbach, Raunheim, Bischofsheim, Ginsheim-Gustavsburg, Trebur, Nauheim, Büttelborn, Riedstadt, Stockstadt, Biebesheim und Gernsheim.

Der tiefgreifende Einschnitt in die innere Gestaltung des 1832 gegründeten Kreises Groß-Gerau bewegte die Gemüter zum einen bei Sachfragen. Es galt nämlich zu entscheiden, von welchem Rathaus im Sinne eines leistungsfähigen Gemeinwesens für die Einwohnerschaft am besten die Aufgaben der Daseinsvorsorge wahrgenommen werden sollten und für welchen Bereich. Außerdem sollten die 1945 nach dem Ende der NS-Diktatur aufgebauten demokratischen Strukturen der ortsnahen Bürgerbeteiligung und Selbstverwaltung nicht zerstört, sondern sogar verbessert werden. Zu solchen Sachfragen kamen aber auch sehr emotionale, oft lokalpatriotische Fragen, die mit viel Herzblut und verbalem Feuerwerk diskutiert wurden. Mancher musste sich erst an den Gedanken gewöhnen, dass sein geliebter Heimatort mit einem anderen im Zuge dieser Verwaltungsreform etwa zu einer Großgemeinde fusionieren sollte, vielleicht just mit jenen Leuten, mit denen man sich in einer folkloristischen Hassliebe als Nachbar verbunden fühlte. Allerdings war das alles längst nicht mehr so bitterernst, wie in der eigenen Jugend, als man sich nach Sportveranstaltungen mit „denen von nebenan“ herzlich geprügelt oder ihnen beim Volksfest den Kerbbaum geklaut hatte.

So richtig ans Eingemachte ging es für einige jedoch, wenn über Namen für das neue Gemeinwesen befunden wurde. Dieser Zwist ging oft bis ins Detail, wenn darüber nachgedacht wurde, welcher Name und in welchem Schriftgrad – oben oder unten, groß oder klein – auf den neuen Ortseingangsschildern stehen sollte. Ein Paradebeispiel dafür ist der Namensstreit um den zum 1. Januar 1977 erfolgten Zusammenschluss von Mörfelden und Walldorf. Dieser wurde ohnehin erbittert bekämpft von der lokalen Bürgerinitiative „Mörfelden bleibt“ (Siehe auch Bild-Text-Block hierzu), auch, weil dieses neue Gebilde den Kunstnamen „Waldfelden“ tragen sollte. Am Ende fusionierten zum 1. Januar 1977 Mörfelden und Walldorf zur zweitgrößten Stadt im Kreis. Doch der Name „Waldfelden“ gab nur ein kurzes Gastspiel. Von 1978 an hieß das neue Gemeinwesen „Mörfelden-Walldorf“.

Auch das Anfang 1977 offiziell „Riedstadt“ genannte neue Gemeinwesen sorgte für Gesprächsstoff. Zwar waren 1973 schon Goddelau und Wolfskehlen zusammengeschlossen worden, zum Jahreswechsel vor 40 Jahren kamen Crumstadt, Erfelden und Leeheim dazu. Aus dem Dorf ist inzwischen eine Stadt geworden.

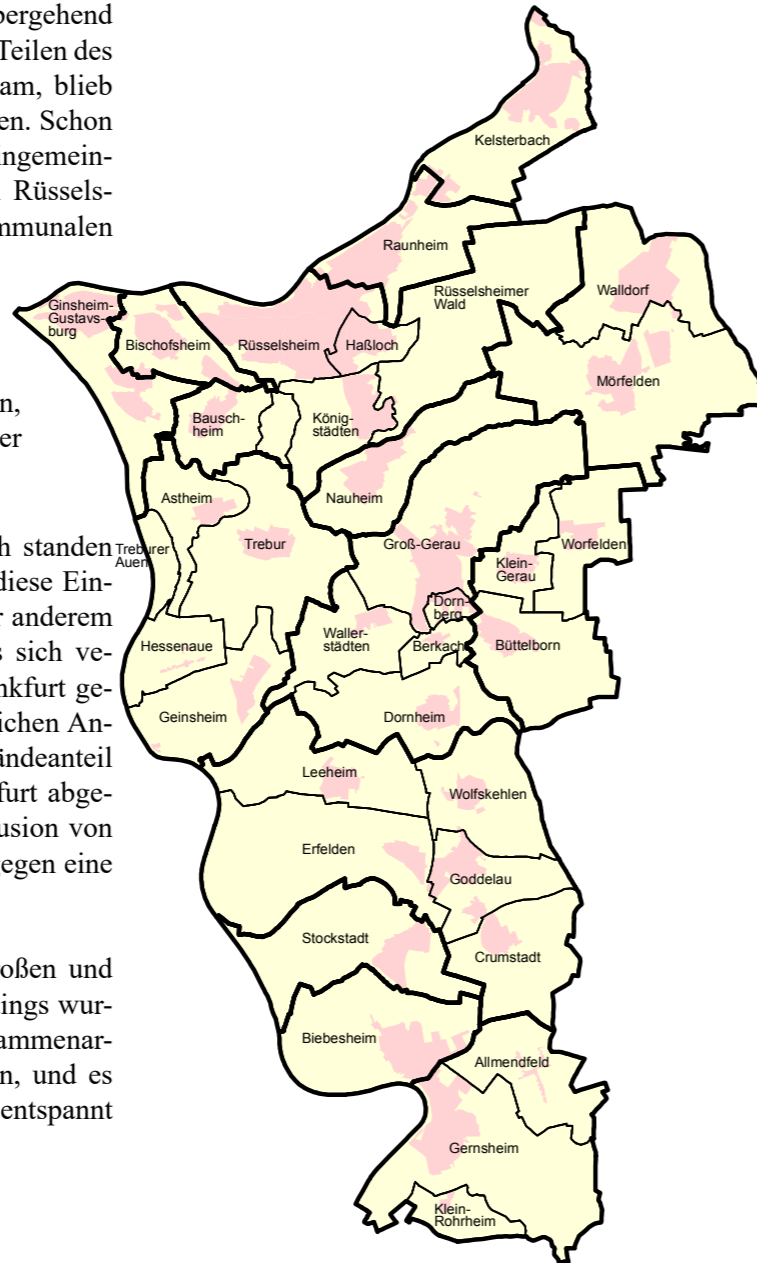
Und so verlief es im Einzelnen: Die Kreisstadt Groß-Gerau erhielt im Laufe der Jahre zunächst Berkach, später noch Wallerstädten und Dornheim dazu, Büttelborn wurde um Worfelden und Klein-Gerau, Trebur um Hessenaue, dann Astheim, und Geinsheim vergrößert. Nauheim blieb zwischen den zeitweilig schon an ihm interessierten Städten Rüsselsheim und Groß-Gerau selbstständig. Das gelang auch Stockstadt als kleinster Gemeinde im Kreis durch geschicktes Taktieren. Im Südkreis wurde kein zeitweilig diskutiertes neues großes Gemeinwesen geschaffen: Biebesheim und Gernsheim blieben eigenständig, letzteres schon 1971 durch Allmendfeld und Klein-Rohrheim erweitert. Die nach 1945 wieder von Mainz in den Kreis Groß-Gerau zurückgekommenen Mainspitzenkommunen Bischofsheim und Ginsheim-Gustavsburg blieben in ihrer Form erhalten, ebenso Raunheim und Kelsterbach.

Rüsselsheim, das als größte Stadt im Kreis vorübergehend sogar mal mit einem eigenen neuen Landkreis mit Teilen des benachbarten Main-Taunus-Kreises ins Gerede kam, blieb am Ende dann doch dem Kreis Groß-Gerau erhalten. Schon 1970 hatte es mit Bauschheim die letzte große Eingemeindung vollzogen. 1980 erklärte das Land Hessen Rüsselsheim zur Sonderstatusstadt mit zusätzlichen kommunalen Rechten.

Im Nordosten des Kreises Groß-Gerau war dessen Bestand in den siebziger Jahren allerdings akut bedroht, beispielsweise durch den Möller-Plan, nach dem damaligen Frankfurter Oberbürgermeister Walter Möller benannt.

Sowohl Mörfelden-Walldorf als auch Kelsterbach standen auf der Eingemeindungsliste von Frankfurt. Um diese Eingemeindung endgültig zu verhindern, diente unter anderem der Umlandverband. Immerhin, Kelsterbach, das sich vehement und erfolgreich dagegen wehrte, von Frankfurt geschluckt zu werden, verlor damals einen erklecklichen Anteil der Gemarkung, nämlich seinen großen Geländeanteil am Rhein-Main-Flughafen. Der musste an Frankfurt abgegeben werden. Darüber hinaus wurde auch die Fusion von Mörfelden und Walldorf oft als wichtiger Grund gegen eine Eingemeindung nach Frankfurt ins Feld geführt.

So ist seit dem Jahreswechsel 1976/1977 im Großen und Ganzen bis heute im Kreis alles geblieben. Allerdings wurden längst viele und freiwillige Formen der Zusammenarbeit über angestammte Grenzen hinweg gefunden, und es hat sich auch das Verhältnis zu Frankfurt längst entspannt – ohne Auskreisungen oder Fusionen



Datengrundlage für die Geobasisdaten: Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation



SPORTKULTUR-SOZIALFÖRDERER*

ENTEKA unterstützt Sport, Kultur und Soziales in unserer Region.

Günstig für Sie. Gut fürs Klima. Zu einer lebenswerten Region gehören Sport, Kultur und Soziales genauso wie günstige und saubere Energie. Deshalb unterstützen und fördern wir die Region und kümmern uns um eine lebenswerte Zukunft.

→ entega.de

„ES GALT, EINE REGIONALSTADT ZU VERHINDERN“

Text & Fotos: Walter Keber

Interview von Walter Keber mit dem früheren Landrat des Kreises Groß-Gerau Willi Blodt über die Auseinandersetzungen um die hessische Verwaltungsreform.



Im Gespräch: Landrat a. D. Willi Blodt (links) und Prof. Dr. Ernst Erich Metzner vor der Fenster-Wappenwand - mit den Wappen der Kommunen des Kreises Groß-Gerau - im Treppenhaus des Landrat-Harth-Heims in Rüsselsheim.

Wenn Sie die Wappenwand im Landrat-Harth-Heim und somit die Wappen der damals noch selbstständigen Kommunen sehen, erfasst Sie dann Wehmut, vielleicht sogar eine nostalgische Stimmung?

Willi Blodt: Ja, wenn man sich erinnert, dass zum Beispiel heute 16 ehemals eigenständige, selbstständige Gemeinwesen als solche nicht mehr existieren, mit der Vielfalt des gemütlichen dörflichen Lebens und den mir persönlich bekannten, verdienstvollen Persönlichkeiten. Nein, wenn nostalgische Gefühle mit Wehmut, Sehnsucht nach oder gar Rückkehr zu vergangenen Zeiten und Lebenswerten verbunden sein sollten.

Was berührt Sie an dieser Wappenwand besonders?

Blodt: Viele Erinnerungen rollen wie ein Film vor meinen Augen ab. Ich denke dabei an die zurückliegenden Jahrzehnte, in denen der Kreis Groß-Gerau und seine ursprünglich 32 Städte und Gemeinden zu den finanzkräftigsten Kommunen in Hessen gehörten. Wir hatten eine Bevölkerungsexplosion zu verzeichnen, wie kaum ein anderer Kreis in Hessen. Tausende Arbeitssuchende aus allen Teilen Deutschlands und aus benachbarten Ländern wie Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei strömten in den Kreis. Alle Städte und Gemeinden haben damals unter großen Anstrengungen im Wege der Daseinsfürsorge ein lebenswertes Umfeld geschaffen. Außerdem denke ich an die ständigen Bestrebungen der größten Stadt des Kreises, an Rüsselsheim, das unbedingt kreisfrei werden wollte, was wir im Interesse des Gesamtkreises zu verhindern wussten.

Ist für Sie aus heutiger Sicht mit dem Verschwinden der vormals selbstständigen Kommunen durch Eingemeindungen ein Stück Geschichte des Kreises Groß-Gerau auf der Strecke geblieben?

Blodt: Nein, das würde ich nicht so sehen. Die Geschichte des Kreises wurde über Jahrhunderte und wird auch heute von fleißigen Arbeitern, Bauern, Handwerkern, Unterneh-

mern und nicht zuletzt von großen Persönlichkeiten wie Georg Büchner, Adam Opel, Peter Schöffler geschrieben. Da hat es meines Erachtens keinen Bruch gegeben. Der Heimatgedanke, ein florierendes Vereinsleben, das Zusammengehörigkeitsgefühl in unseren Städten und Gemeinden und vieles mehr ist doch im Wesentlichen erhalten geblieben.

War die Entwicklung eher positiv? Und was sprach für die Veränderung bei der Anzahl der Gemeinwesen?

Blodt: Das Gefühl, die Identität, die neuen Gemeindenamen und vieles mehr, das alles war anfangs schon für die Bürgerinnen und Bürger gewöhnungsbedürftig. Dennoch sehe ich rückblickend die Entwicklung in unseren Kommunen eher positiv. Für diese positive Veränderung sprach der uneingeschränkte Wille unserer kommunalen Vertreter/innen, sich ganz schnell zusammenzurufen, den Blick nach vorne nicht zu verlieren, mit vertretbarem Mut zum Risiko, und, sich nach allen Seiten des gemeindlichen Lebens öffnend, den Dialog mit allen Bevölkerungsschichten und Gruppen zu suchen. Vernünftigerweise legte man von Beginn an großen Wert auf ein weiterhin weitgehend eigenständiges, von dem jeweiligen örtlichen Charakter geprägtes Gemeindeleben, wenn auch da und dort eine gewisse Rivalität weiter



gepflegt wurde und dort manchmal ein unnötiges Ortsteilendenken aufflammte. Beispielsweise haben die Vereine ihre Selbstständigkeit erhalten und ausgebaut. Auch die Feste sind geblieben.



Der richtig große Schritt zur hessischen Verwaltungsreform auf Gemeindeebene fiel in Ihre Amtszeit als Landrat. War das sehr schwierig?

Blodt: Ein uneingeschränktes Ja! Während meiner Amtszeit von 1970 bis 1992 gab es im kommunalen Leben des Kreises Groß-Gerau nichts, was es nicht gibt. Ich denke dabei an die Schulreform von 1970, die neuen Natur- und Umweltschutzgesetze, Abfallbeseitigungsgesetze, Ausländergesetze, Gleichstellungsgesetze und andere, die mit Leben zu füllen und der Bevölkerung verständlich zu machen waren. Es gab viele Konflikte, harte Auseinandersetzungen wie den Versuch im Raum Trebur eine Shell-Raffinerie zu

bauen, die Errichtung einer Sondermüllverbrennungsanlage in Biebesheim, die fast zehnjährige Planung und den Bau der ersten planfestgestellten Hausmülldeponie (übrigens ohne gerichtliche Auseinandersetzungen) oder die denkwürdigen Protestdemonstrationen und Klagen bis zum Bundesgerichtshof in Berlin um den Bau der Startbahn 18 West. So gesehen war auch die hessische Verwaltungsreform eine schwierige Aufgabe, der man sich als Landrat stellen musste.

Es gab viele Reformpläne zur Neugliederung, beispielsweise auch die Blodt-Pläne I und II, bis am Ende eine Lösung gefunden wurde. War diese aus Ihrer heutigen Sicht richtig?

Blodt: Die Vielzahl der Reformpläne oder der vorgebrachten Visionen – wie etwa die Regionalstadt Frankfurt, die Raumstadt Groß-Gerau oder der Reformplan des Innenministers – waren eher hinderlich, verwirrend. Der damalige hessische Innenminister hatte die Kommunen im Oktober 1969 aufgefordert, bis zum März 1970 Modellplanungen vorzubereiten und dem Innenministerium vorzulegen, mit dem Hinweis, dass die gebietliche Neuordnung bis 1972 abgeschlossen sein sollte. Da war schnelles Handeln angesagt. Voraussetzung für mein Handeln war, in erster Linie die bewährte kommunale Selbstverwaltung in weiten Bereichen zu erhalten und zu stärken. Es konnte nur ein Denkmodell in Frage kommen, das den Bestand des Kreises sicherstellte, und eine teilweise Zusammenführung unserer Städte und Gemeinden in sinnvoller Form aufzeigte und gewährleistete.

Können Sie zu den Blodt-Plänen I und II von damals noch etwas sagen?

Blodt: Das Modell hatte eine zeitgerechnete bürgernahe Verwaltung zu garantieren und nicht zuletzt umfassenden regionalplanerischen Fragen Rechnung zu tragen. Auf dieser Grundlage habe ich zwei mögliche Stufen für die internen Beratungen und öffentlichen Diskussionen vorgelegt. Der Blodt-Plan I sah vor, zunächst vier Kleinst-Gemeinden an größere Gemeinwesen anzuschließen. Die zweite Stufe sah

die Errichtung von neun Siedlungsschwerpunkten vor. Nach intensiver, oft kontroverser, aber immer offener Diskussion sowie nach zahlreichen persönlichen Gesprächen konnte der Kreistag auf der Grundlage der sogenannten Blodt-Pläne und einer leichten Korrektur die Stufenpläne I und II beschließen, was dann auch vollinhaltlich von Wiesbaden übernommen wurde. So gesehen war es auch aus heutiger Sicht richtig, dass der Kreis schnell handelte, um einen plausiblen, überzeugenden, nachvollziehbaren und die kommunale Selbstverwaltung stärkenden Stufenplan vorzulegen.

Was waren damals die herausragenden Veränderungen auf kommunaler Ebene, nachdem immerhin der Bestand des Kreises selbst, was anfangs keineswegs selbstverständlich war, gesichert war?

Blodt: Es galt, die Bildung einer Regionalstadt Frankfurt am Main für den Großraum zu verhindern, ebenso den Zusammenschluss der Städte und Gemeinden zu einer offenen Regional- oder Raumstadt Groß-Gerau. Zudem galt es, die weitere Zugehörigkeit der Stadt Rüsselsheim zum Kreis Groß-Gerau zu sichern sowie den freiwilligen Zusammen-



schluss der Städte Mörfelden und Walldorf und den dafür von der Landesregierung vorgesehenen unsinnigen neuen Namen „Waldfelden“ zu verhindern. Diese Bemühungen waren von Erfolg gekrönt.

Wie diese Wappenwand symbolisch zeigt, geht es bei solchen Veränderungen nicht nur um rationale Gründe, sondern auch um das Heimatgefühl der Menschen und ihre Verbundenheit mit ihrem Wohnort. Was haben Sie vom Namens-, Schilder- und Wappenstreit aus jener Zeit noch besonders in Erinnerung?

Blodt: Ich erinnere mich an einige Bürgerversammlungen, in denen überzogen stark emotional diskutiert wurde. Vorbehalte, Misstrauen, Verlogenheiten, aber auch Slogans wie „Alle Macht den Bürokraten“, „Wir lassen uns nicht vernaschen wie Keks“ oder „Wir gehen sang- und klanglos unter“ waren einige Begriffe und Redewendungen, die in die sonst eigentlich recht sachliche Diskussion eingebracht wurden. Manche glaubten auch, die Identität, das Heimatgefühl zu ihrem Gemeinwesen ginge verloren, wenn sie woanders eingegliedert würden. Da bedurfte es schon viel Fingerspitzengefühls, Ehrlichkeit, Offenheit, Überzeugungskraft und Schaffung einer Vertrauensbasis, um bei den Bürgern verständliche Ängste auszuräumen. Bei der Namensgebung wurden eigentlich nur die neuen Namen „Mörfelden-Walldorf“ und „Riedstadt“ teilweise kontrovers diskutiert. Bei der Findung neuer Wappen, die auch nötig wurden, waren die Heraldiker gefragt, die mit fundierten geschichtlich untermauerten Begründungen ihre konzipierten Wappen vorstellten.

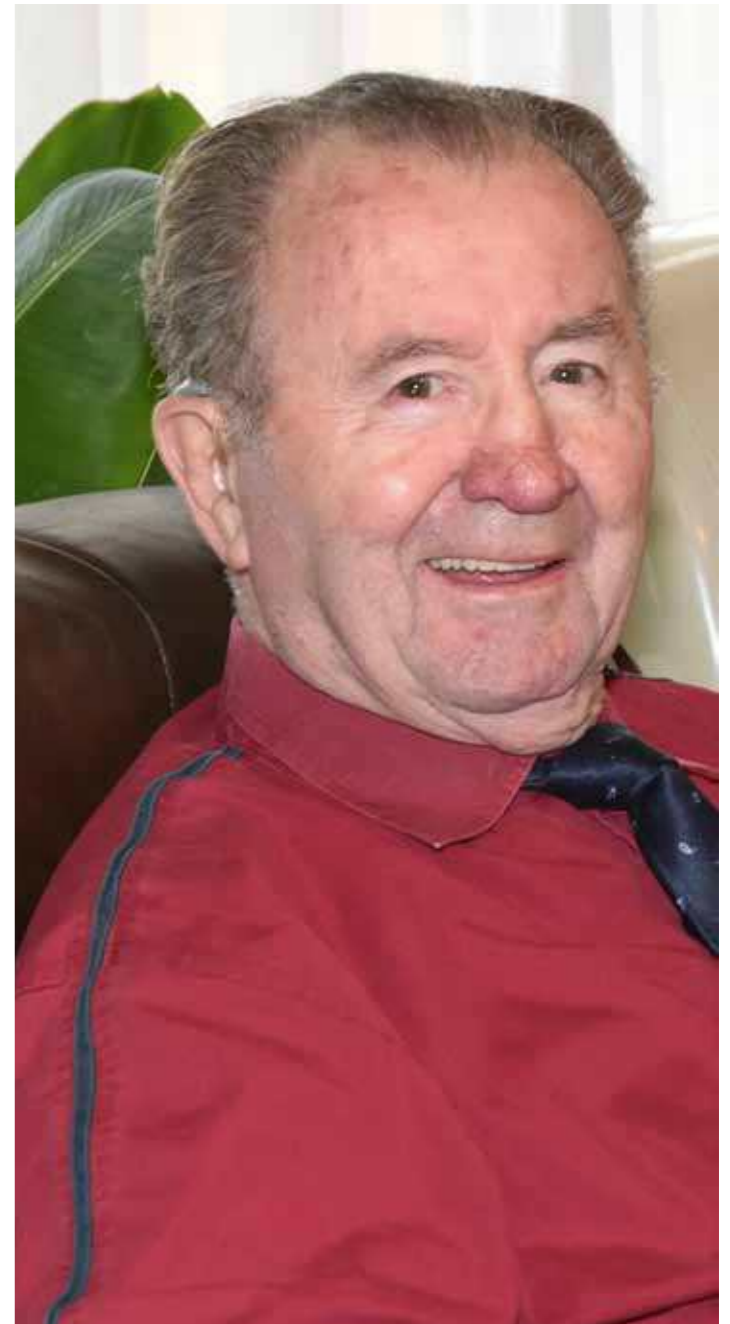
Es wird heute – wieder mal – viel über eine Neugliederung des Rhein-Main-Gebiets gesprochen. Wie schätzen Sie die Zukunft des Kreises Groß-Gerau und seiner Kommunen ein?

Blodt: Eine Neugliederung des Rhein-Main-Gebiets oder des „Großraums Frankfurt“ ist auf Druck der Frankfurter und einiger weiterer Großstädte seit Jahrzehnten in der

Diskussion. Herausgekommen sind bisher der „Umlandverband“ mit mehr oder weniger Alibifunktion behaftet, das „Ballungsraumgesetz von 2001“, das den Umlandverband auflöste und einen „Planungsverband“ initiierte, und seit 1996 ist wieder in der Diskussion der „Regionalkreis Rhein-Main“. Vorneweg: Eine Reform scheint notwendig. Sie darf aber nicht von regionalen Egoisten bestimmt werden. Ich denke hierbei unter anderem an Frankfurt. Wenn es schon sein soll: Mir scheint das vom Städte- und Gemeindebund verfasste Diskussionspapier der Wahrheit und Klarheit am nächsten zu kommen, in dem fünf zu bildende Regionalkreise (z.B. Groß-Gerau mit Darmstadt Stadt und Kreis, Bergstraße und Odenwaldkreis) künftig die Scharnierfunktion zwischen der kommunalen Ebene und der Landesebene übernehmen. Die Ebene des Regierungspräsidenten wäre dann nicht mehr notwendig. Der Wust von Sonderbehörden würde sich von selbst erledigen. Bei einer entsprechenden und auch notwendigen Aufgabenreform wird die Ebene der Landkreise durch den Zusammenschluss in Form der schon genannten Regionalkreise weiter gestärkt. Hessen braucht klare Strukturen und eine Lösung, die die Region und vor allem die kommunale Selbstverwaltung unserer Städte und Gemeinden stärkt.

Was wünschen Sie sich persönlich für die weitere Entwicklung?

Blodt: Ich wünsche mir eine Reform, frei von regionalen Egoisten, frei von parteipolitischen Taktieren. Eine Reform, die zur Veränderung der Verwaltungen in Hessen beiträgt, sie bürgernäher, kundenorientierter, wirtschaftlicher und finanzbewusster macht und dass bei allem Tun und Handeln der Mensch im Mittelpunkt stehen möge. Demokratische Staats- und Verwaltungsstrukturen haben dem Menschen zu dienen.



MÖRFELDEN-WALLDORF LEBT VIelfALT

Über 33 000 Menschen aus 115 Nationen sind hier mitten im Rhein-Main-Gebiet zu Hause. Das Stadtgebiet umfasst 4.500 Hektar, mehr als die Hälfte davon Wald, 170 km Wander- und Radwanderwege. Sichtbar wird die Vielfalt in unseren Vereinen und Verbänden: Rund 20.000 Menschen sind in mehr als 200 Vereinen aktiv.

In den verschiedensten Bereichen engagieren sich Mitbürgerinnen und Mitbürger und setzen zusammen mit der Stadt ehrenamtlich neue Maßstäbe. Die Horváth-Stiftung leistet mit jungen Menschen wichtige Erinnerungsarbeit. Enorm viele Helferinnen und Helfer heißen Flüchtlinge herzlich willkommen. Künstlerinnen und Künstler bereichern das Freizeitangebot mit dem Skulpturenpark. Jugendliche und Erwachsene beleben die Musikszene eindrucksvoll. Die freiwillige Feuerwehr organisiert bundesweite Laufveranstaltungen. Bürgerinnen und Bürger geben der Energiewende Schwung. Klein und Groß machen das Stadtradeln zu einem Erfolg.

Gemeinsam entsteht so Vielfalt: lebendig, innovativ und bunt.

„MÖRFELDEN BLEIBT“ UND DER KURVENREICHE WEG ZU „MÖRFELDEN-WALLDORF“

Text: Walter Keber
Fotos: Fotoarchiv Rudi Hechler

Proteste und Frotzeleien gab es mancherorts im Kreisgebiet zur Verwaltungsreform am 1. Januar 1977. Vor allem die ins Gespräch gebrachten neuen Namen für fusionierte Kommunen sorgten für reichlich Gesprächsstoff und erfreuten nicht nur die Büttnerredner in der Fastnachtszeit.

Doch nirgendwo im Kreis erreichte die Debatte ein solches Ausmaß, wie in der heute zweitgrößten Stadt des Kreises Groß-Gerau, in Mörfelden-Walldorf, genauer gesagt im damaligen Mörfelden. In Walldorf – beide Orte waren bis zur Fusion selbstständig – war die Aufregung deutlich kleiner. Doch in Mörfelden kochte die sprichwörtliche





Das Plakat der Fusionsgegner in Mörfelden

Volksseele hoch. Die Bürgerinitiative „Mörfelden bleibt“ hatte ein enormes Echo, das weit über die DKP hinausging, die den Protest besonders anführte. Denn auch Anhänger anderer Parteien teilten den Widerstand gegen die Fusion. Vor allem aber lehnte eine große Mehrheit im Ort den für die fusionierte Stadt vom Land im Zuge der hessischen Verwaltungsreform vorgeschriebenen Kunstnamen „Waldfelden“ ab. Dennoch wurden vorübergehend unter anderem nicht nur offizielle Schilder, sondern sogar ein Telefonbuch für „Waldfelden“ herausgegeben. Von diesem Protest vermittelt unser Bilderrückblick einen Eindruck.

Der ungeliebte Name „Waldfelden“ erhielt zum 1. Januar 1977 Rechtskraft. Doch schon zu diesem Zeitpunkt – vor rund 40 Jahren – war klar, dass er nur für eine Übergangszeit gelten würde. Noch in den letzten Tagen des Jahres 1976, als Mörfelden und Walldorf dem Ende ihrer jahrhundertlang gepflegten Souveränität entgegensahen, wurde die neue

Benennung nochmals so richtig Thema, und der Streit erhielt eine ganz besondere Dramatik. Dafür steht beispielhaft ein verwaltungsinternes Rundschreiben in Mörfelden von Bürgermeister Bernhard Brehl an alle Dienststellen, datiert vom 23. Dezember 1976. Brehl verweist darin auf Absprachen, die bei einem Treffen am 15./16. Dezember 1976 in Wiesbaden mit der Landesregierung und den damaligen Koalitionsfraktionen SPD und FDP getroffen wurden: Danach sollte das nach der Kommunalwahl im Frühjahr 1977 erstmals zusammentretende Stadtparlament der neuen Doppelstadt Mörfelden und Walldorf umgehend einen Antrag auf Änderung des Namens Waldfelden in Mörfelden-Walldorf stellen. Schon bei jenem Spitzengespräch Mitte Dezember 1976 wurde von Wiesbaden Zustimmung zu dieser Namensänderung signalisiert. Brehl wies deshalb seine Verwaltung kurz vor Heiligabend an, den ab 1. Januar 1977 geltenden Stadtnamen Waldfelden nur in „rechtsverbindlichen“ Fäl-



So hieß es tatsächlich mal ein knappes Jahr: „Waldfelden“ (links) am Stadteingang und unbekannte Fusionsgegner machten mit Klebestreifen (rechts) klar, was sie von dem neuen Namen hielten.

len zu verwenden, beispielsweise im Standesamt und dem Ortsgericht. Ansonsten sollte bereits Mörfelden-Walldorf verwendet werden.

So kam es denn auch. Offiziell wurde die Namensänderung am 24. Oktober 1977 mit einer Veröffentlichung im „Staatsanzeiger für das Land Hessen“. Dort hieß es, die Landesregierung habe am 11. Oktober 1977 entschieden: zum 1. Januar 1978 erhalte die Stadt Waldfelden im Landkreis Groß-Gerau den Namen „Mörfelden-Walldorf“. Und so ist es bis heute geblieben.

In allen anderen der neuen 14 Kommunen des Kreises blieben die Konflikte, wenn es sie überhaupt gab, eher verhalten. Freilich, auch das neue Riedstadt sorgte für einigen Gesprächsstoff. So meinte der damalige Bürgermeister And-

reas Hoffmann über den von den Landesplanern vorgeschlagenen neuen Namen ironisch – noch bevor das relativ unumstrittene „Riedstadt“ politisch festgeklopft wurde: „Wie – Fastnacht ist doch erst in zwei Monaten!“

Reichlich Sticheleien gab es auch gegen eine Fusion von Worfelden und Klein-Gerau mit Büttelborn, was sich später in der Realität als freilich weitaus weniger problematisch erwies. Vielleicht auch, weil als Name für die neue Großgemeinde das angestammte „Büttelborn“ verwendet wurde. Unvergessen aber ist bei vielen noch die kritische Glosse des „Echo“-Redakteurs Hans-Willi Waldschmidt, der ironisch mit spitzer Feder empfohlen hatte, die Neue einfach „Klein-Büttel-Felden“ zu nennen. Doch all dies ist heute Historie.



Protest gegen die Fusion bei einer Stadtverordnetenversammlung in Mörfelden.



DIE HERRENSTEINE BEI STOCKSTADT AM RHEIN

Text & Fotos: Jörg Hartung

Jedem, der schon einmal auf dem „Mörschtamm“, dem Landeich beim Stockstädter Sportgelände, spazieren gegangen ist, wird dort der Gedenkstein aufgefallen sein, den die Stockstädter den „Herrenstein“ nennen. Seine Inschrift lautet:

**LUDWIG DER ACHT
UND FÜRST ZU HESSEN
DER GOTTES MACHT
WIRD NIE VERGESSEN
IST, WO STEHT DIESER STEIN
GEGANGEN ÜBERN RHEIN
DEN 10n MÄRTZ / 1740**

Bemerkenswert ist hierzu noch, dass die Anfangsbuchstaben der untereinander stehenden Zeilen den Namen des Landgrafen

LUDWIG ergeben. Auf der Rückseite ist noch folgender Spruch zu lesen:

„Solang ein Stein von diesem Stück / Leb unser Durchle(a)ucht wohl im Glück“

Lediglich einem etwas kleineren Kreis dürfte es bekannt sein, dass auf der anderen Seite des Altrheins, nahe dem Hofgut Guntershausen, ein etwas unscheinbareres Gegen-



König Ludwig

stück zu diesem Gedenkstein steht, den man den „kleinen Herrenstein“ nennt. In der älteren Literatur wird dieser auch als Ludwigstein von Guntershausen bezeichnet.

Seine Inschrift lautet:

„Den 10n Merz 1740 / seynt Euer / Hochfürstlichen / Durchlaucht Ludwig / VIII regierenter / Ferst zu Hessen / Darmstadt auf / dahiesigem Eus / zu Fues iber den / Rhein gegangen / und dahier auf das / Land getreten“.

Auf der Rückseite des Steins wird an den Aumann Johann Nicolaus Metz erinnert, der den Landgraf am anderen Ufer in Empfang nahm, oder ihm womöglich auf dem Eis entgegenkam.

Sicherlich betrachtet der Spaziergänger die Steine nur flüchtig, und kaum jemand wird sich die Mühe machen, auch noch den schwer lesbaren Text zu entziffern. Es lohnt sich allerdings, dass man sich damit beschäftigt. So stößt man hier unweigerlich auf ein interessantes Stück Geschichte des Gerauer Landes.

Wurden doch die beiden Steine als Erinnerung an den Rheinübergang des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt gesetzt, der am 10. März 1740 bei Stockstadt über den zugefrorenen Rhein schritt, wie man aus den Inschriften der beiden Steine erkennen kann. Ursprünglich war zur Erinnerung an den Rheinübergang ein ganzes Säulenfeld geplant, aus Kostengründen entschied man sich wohl für die dann realisierte weniger auffällige Variante mit lediglich zwei Gedenksteinen, die dem Darmstädter Steinmetz Strecker zugeschrieben wird. Dennoch soll der Steinmetz sechs Jahre auf die Bezahlung seiner Arbeit gewartet haben.

Es erscheint uns heutzutage doch etwas seltsam, dass alleine aus diesem Anlass heraus zwei Gedenksteine gesetzt wurden, denn eine besondere Heldentat sucht man hier vergebens. Um dies verstehen zu können ist es notwendig, dass man dieses Ereignis in seinem geschichtlichen Zusammenhang betrachtet. So steht dahinter offensichtlich allein die Bewunderung für einen geliebten, aber auch gefürchteten Herrscher, wie sie in den Feudalsystemen des 18. Jahrhunderts üblich war. Im Stockstädter Kirchenbuch wird sehr eindrucksvoll die

ernste Situation der Bevölkerung in jenen Tagen geschildert, die mit der Strenge des Winters, dem Hochwasser und der daraus entstandenen großen Not zu kämpfen hatte. So heißt es dort:

Noch vor Anfang dieses Jahres ist eine heftige Kälte gewesen, wo durch der Rhein ist zugefrohren, dass gantze Laßt Wagen alle Tage sind herüber gegangen. Die Frucht ist dabey Theuer geworden, die Mühlen haben nicht mahlen können. Niemand konnte arbeiten für die Kälte, das Holtz zu tragen wurde verboten, deswegen viele Krancke keine warme Stube hatten. Der Herrenfischer Roth starb und seine Frau zwischen 8 Tage auf den Sonnabend. Den 10. Mertz war Ihro Durchlaucht Ludwig, unser gnädigster LandsHerr hier den Rhein zu sehen, und ging mit seinem Gefolge noch über den Rhein. Er hat zum Andenken dem hiesigen Kasten ein Carolin oder 9 f (Gulden) 10 alb (Albus) geschenckt, an diesem Tage fing es an zum erstenmal zu regnen.

Ein für diese Zeit typisches Gedicht stellt der Pfarrer an das Ende des Eintrags, der sich mit dem Rheinübergang befasst:

„Es ist in diesem Jahr Eintausendsiebenhundert und vierzig Ludwig ein gnädig großer Fürst Von Hessen-Darmstadt-Land, das man mit recht bewundert Und Du, o Leser! Nie gelesen haben wirst bei Stockstadt übern Rhein mit schnellen Schritten gegangen Zur stillen Friedenszeit und zwar am zehnten Mertz Da sich beinahe schon der Frühling angefangen Und der gefrorene Rhein uns machte Furcht und Schmerz Von dieser Furcht sind wir den 18n Mertz befreit Gott sei gedankt dafür“.

Dass einige mündliche Überlieferungen zum Rheinübergang von Ludwig VIII. aufgezeichnet wurden, haben wir dem Umstand zu verdanken, dass im Jahre 1869 am großherzoglichen Hofe in Darmstadt ein Ölgemälde aufgetaucht sein muss, welches man dort wohl in Zusammenhang mit dem Rheinübergang des Landgrafen brachte. Um nun dieses Ge-

mälde korrekt einordnen zu können, schrieb man damals den Stockstädter Pfarrer Dekan Stamm an, und forderte ihn auf, entsprechende Dokumente, Berichte und Überlieferungen aufzuspüren, die mit dem Rheinübergang des Landgrafen in Verbindung stehen könnten. Der Bericht, den der Dekan daraufhin verfasste und nach Darmstadt schickte, wird bis zum heutigen Tage im Großherzoglichen Hausarchiv aufbewahrt.



Großer Herrenstein

Die Aufzeichnungen von 1869 stützten sich im Wesentlichen, neben den Berichten aus dem Kirchenbuch, auf die Erinnerungen des Stockstädter Bürgers Georg Peter Grünig. Sein Großvater mütterlicherseits war Johann Andreas Ohnacker, der von Beruf „Gemmingscher-Jäger“ auf dem Hofgut Schmittshausen, dem heutigen Guntershausen, sowie „Rheinförster“ und „Krappenknecht“ war. Er hatte offensichtlich als Jugendlicher den Gang des Fürsten über den zugefrorenen Rhein beobachten können. Dem Bericht nach war es 1869 noch allgemein bekannt, dass sich Ludwig VIII. öfters auf der, so wörtlich, „herrschaftlichen Besitzung Lusthäuser Hof“ bei Biebesheim, den „Krappen“ bei Stockstadt und auf der „unmittelbar von jenseitigem Rheinufer liegenden, damals von Gemmingschen, nunmehr Gräflisch Oberndorfschen Besitzung Schmittshausen“ zur Jagd bzw. auch zum Fischfang aufgehalten hatte.

Bedingt durch seine Vorliebe für die Jagd ging Ludwig VIII., wie auch sein Vater Landgraf Ernst Ludwig, als der große Jäger unter den Landgrafen von Hessen-Darmstadt in die Geschichte ein. Man kann sagen, dass die komplette Landgrafschaft Hessen-Darmstadt während dieser Periode in einen regelrechten „Jagdstaat“ umgewandelt wurde. Vermutlich stand der Besuch am 10. März 1740 daher auch in Zusammenhang mit einem Jagdausflug. Es soll außerdem in Zusammenhang mit dem Rheinübergang des Landgrafen noch, so wörtlich, „ein Feuerwerk auf dem Rhein gespeelt“ worden sein.

Wie eine Inschrift auf dem großen Herrenstein bezeugt, fand wohl eine erste Erneuerung dieses Steines bereits im Jahre 1810 statt, wobei es sich hierbei um das Versetzen des Steines vom direkten Rheinufer auf den Damm gehandelt haben dürfte.

Genau 100 Jahre, nachdem sie aufgestellt worden waren, mussten die beiden Steine offensichtlich grundlegend reno-

viert werden. Im Bericht des Dekans Stamm wird auch auf diese Renovierung eingegangen. Er bezeichnet die Feierlichkeiten vom 10. März 1840 als: „*Volksfest zur Bezeugung der treue Liebe und Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus*“. Zu den Feierlichkeiten wurde dann auch, durch eine „*Deputation aus dem Ortsvorstand*“, der Erbgroßherzog, ein Ur-Urenkel des Landgrafen Ludwig VIII., eingeladen. Dieser konnte allerdings wegen „*Unwohlsein*“ nicht an dem Festakt teilnehmen. Bevor das Fest begann, versammelten sich zuerst die Schulkinder Stockstadts vor dem alten Rathaus. Dort probten die Schüler nochmals die mit ihrem Lehrer Philipp Roßmann einstudierten Gesänge.



Kleiner Herrenstein

Zwischenzeitlich kamen, auf ein mit der Kirchenglocke gegebenes Zeichen, alle Einwohner am Rathaus zusammen. Dieser Zug, dem sich auch hohe geistliche und weltliche Beamte des Kreises, sämtliche Vorstände des Ortes und alle Gemeindemitglieder anschlossen, begab sich nun vom Rathaus aus auf den Damm zum Herrenstein. An dieser Stelle hielt, nach dem gemeinsam gesungenen Lied „*Heil unserm Fürsten Heil*“ der damalige Bürgermeister seine Lobrede auf das Hessen-Darmstädtische Fürstenhaus. Ein Festessen, weitere Reden, Gesänge und „*Feiermusiken*“ schlossen sich an. Hieraus wird deutlich, welchen Eindruck der Rheinübergang - auch noch 100 Jahre nach dem Ereignis - beim Volk hinterließ und welches Verhältnis zum Fürstenhaus bestand.

In eine politisch völlig veränderte Landschaft fiel nun die nächste Renovierung des großen Herrensteins auf dem Rheindamm im Jahre 1986. Die Landgrafen und Großherzöge regierten in Hessen schon seit 1918 nicht mehr, und der letzte Prinz des Hauses Hessen-Darmstadt, Prinz Ludwig, war bereits 1968 gestorben. Dies hielt die inzwischen längst zu Demokraten gewordenen Stockstädter aber nicht vom Feiern ab. Bedingt durch die fast fünf Jahre andauernde Sanierung des Rheinwinterdeiches bei Stockstadt am Rhein, musste der große Herrenstein bereits im Frühjahr 1983 abgebaut werden. Dies nahm man zum Anlass, den Stein zu renovieren. Gemäß Kostenvoranschlag eines örtlichen Steinmetzbetriebes sollte die fachmännische Restaurierung des Herrensteins 12.000 DM kosten, das erschien den Verantwortlichen allerdings zu teuer. Daraufhin erklärte sich der Stockstädter Heimatforscher Erich Ellermann bereit, den Stein zu restaurieren. Das Denkmal wurde in den Bauhof der Gemeinde gebracht, wo Herr Ellermann sich mit Hilfe der Mitarbeiter des Bauhofes an die Arbeit machte.

Nach Abschluss der Arbeiten feierte man am 13. Juni 1986 das Aufstellen des restaurierten Herrensteins wieder mit einem Volksfest. Hierzu war – wie zur Feier im Jahre 1840 – viel Prominenz angereist. Unter starker Beteiligung der

Bevölkerung, es nahmen rund 1000 Personen an den Feierlichkeiten teil, lief man vom Rheintor aus zu dem verhüllten Flurdenkmal.

Der damalige Landrat Willi Blodt hielt eine Festrede, in der er an den historischen Rheinübergang Ludwigs VIII. erinnerte. In seiner Rede setzte sich der Landrat kritisch mit der Fürstenverehrung bei der Feier im Jahr 1840 auseinander und verwies auf die demokratische Entwicklung, die bereits in jenen Tagen einsetzte und in der Märzrevolution von 1848 mündete. Auf die Ideale des Dichters Georg Büchner, der in der Nachbargemeinde Goddelau geboren wurde und sich der Fürstenherrschaft entgegenstellte, ging der Landrat besonders ein. Anschließend folgte die Bevölkerung gerne der Einladung der Gemeinde zu kostenlosen Grillwürstchen und zur Gulaschsuppe. Der Musikzug Stockstadt und der Fanfarenzug der Freiwilligen Feuerwehr umrahmten dieses gelungene Volksfest musikalisch.

Im Herbst 2005 fand die bisher letzte Sanierung der beiden Steine statt, wobei der „Kleine Herrenstein“ abgebaut und grundlegend restauriert wurde, um ihn vor dem Verfall zu retten.



Aus industriellen Ursprüngen gewachsen, entfaltete sich Rüsselsheim kontinuierlich zu dem, was es bekannt und stark gemacht hat – einer lebendigen Stadt mit Industriekultur. Entdecken Sie unsere dynamische und facettenreiche Stadt am Main bei einer der zahlreichen Stadtführungen und lassen Sie sich überraschen, denn wir haben jede Menge zu bieten.

Sie interessieren sich für die Adam Opel AG, Rüsselsheims größten Arbeitgeber? Dann empfehlen wir Ihnen eine Führung zum Unternehmerehepaar Sophie und Adam Opel oder eine Opel-Werkstour. Entdecken Sie die Rüsselsheimer Stadtteile oder nehmen Sie an einer Führung im Druckzentrum Rhein Main, einer der modernsten Zeitungsdruckereien Europas, teil.



Stadtführung zum Unternehmer-Ehepaar Sophie und Adam Opel

Der Stadtrundgang informiert über das Leben und Wirken des einfachen Schlossergesellen und der energischen Gastwirtstochter, aus denen erfolgreiche Fabrikbesitzer wurden. Die Führung liefert Einblicke in das Leben rund um die wachsende Fabrik im 19. Jahrhundert und zeigt die Spuren, die die beiden in ihrer Heimatstadt hinterlassen haben.

www.ruesselsheim.de/stadtfuehrungen



© GM Company

Opel Werkstour

Begeben Sie sich auf eine spannende Reise durch das Automobilwerk am Opel-Stamm-sitz Rüsselsheim. Erleben Sie modernste Maschinen- und Robotertechnologie sowie faszinierende Produktionsabläufe. Stationen sind neben dem Presswerk, dem Rohkarosseriebau und der Fertig- und Endmontage auch die Oldtimer-Werkstatt.

Buchung von Führungen über www.opel-diewerkstour.de oder diewerkstour@de.opel.com



Stadtteilführungen in Rüsselsheim

Lernen Sie die drei besonderen Rüsselsheimer Stadtteile kennen. Schlendern Sie durch Königstädten, mit Sicherheit eine der ältesten Siedlungen zwischen den Flüssen Rhein und Main. Lassen Sie sich durch Bauschheim führen und erfahren Sie wissenschaftliche Fakten und viele Anekdoten oder entdecken Sie den ältesten Stadtteil Haßloch.

www.ruesselsheim.de/stadtfuehrungen



© Verlagsgruppe Rhein Main GmbH & Co. K

Zeitungsherstellung hautnah erleben

Wollten Sie schon immer einmal wissen, wie all die Tageszeitungen auf Ihren Tisch gelangen? Dann besuchen Sie das Druckzentrum Rhein Main, eine der modernsten Zeitungsdruckereien Europas. Auf vier Produktionslinien können bis zu 180.000 Zeitungsexemplare mit 48 vierfarbigen Seiten pro Stunde produziert werden.

Buchung von Führungen über marketing@vrm.de oder 06131 4830.

Mehr Informationen zu den Stadtführungen in Rüsselsheim am Main finden Sie unter www.ruesselsheim.de oder in unserer **Rüsselsheim-App**.

In Rüsselsheim am Main findet vom 9. bis 18. Juni 2017 der 57. Hessentag statt. Erfahren Sie hierzu mehr unter www.hessentag2017.de.

Kontakt:

Magistrat der Stadt Rüsselsheim am Main
Marktplatz 4 | 65428 Rüsselsheim am Main
E-Mail: tourismus@ruesselsheim.de
Telefon: 06142 83-2347

VERLEIHUNG DES KULTURPREISES DES KREISES GROSS-GERAU

Prof. Dr. Wolfgang Schneider
Fotos: Kreisverwaltung Groß-Gerau

Laudatio auf Mario Derra Groß-Gerau, am 21. Februar 2016

Es gäbe viele Anfänge, um den Künstler zu würdigen, der heute mit dem Kreiskulturpreis ausgezeichnet wird. Ein Anfang wäre die persönliche Begegnung im Atelier. Ein freundlicher ergrauter Herr öffnet die schwere Tür und bittet herein. (Das mit dem ergrauten Herrn darf ich sagen, wir sind derselbe Jahrgang!) Er entschuldigt sich für die Kälte. Aber es sollte gleich warm werden. Denn als Erstes zeigt er das Kleinste. Eine Originalgrafik, eine Handzeichnung, ein Druck. Gerade mal ein paar Zentimeter hoch und breit, 10 mal 18. Das Kunststück

hat die Werknummer 2004 Schrägstrich 48. Es trägt den Titel „Jikgi“ und stammt von einer Asienreise, von einem Studienaufenthalt, der den Künstler zum Lehrmeister machte. Denn am Ende der Allee der vier Jahreszeiten, irgendwo im Süden Südkoreas, steht ein Tempel aus dem Jahre 1380. Dort entstand eine Anthologie buddhistischer Texte, und dort wurde schon früh gedruckt, wird mir erzählt. Ich sehe derweil vor allem eine interessante Perspektive, eine ungewöhnliche Architektur, eine farbliche Komposition, Elemente eines Kleinods, in dem Handwerk und Kunstwerk verschmelzen und die Kontextualisierung, schließlich verbirgt sich dahinter ein Welt-Dokumenten-Erbe der UNESCO, die Aufladung des zu Sehenden durch die Informationen des Wissenden, die erahnen lässt, was sich hinter dem Kleinen Großes verbergen könnte. Ganz unten rechts dann noch der Hinweis zum Preis: 75 Euro.

Noch ein Anfang: In der Begleitschrift zur Ausstellung des Künstlers anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Kreises Bergstraße (Ja, Herr Landrat, da ist im südhessischen Wettbewerb um die Kulturhoheit noch Luft nach oben!) gibt es neben zahlreichen Abbildungen der Kunstwerke auch Fotos aus der Biografie des hier zu Ehrenden. Ob eines davon den Anfang seiner künstlerischen Laufbahn dokumentiert, kann man nur vermuten und ist auch überhaupt nicht verbürgt. Man sieht ihn als Teenager, wahrscheinlich im Klassenzimmer des Gernsheimer Gymnasiums, rechts ein blondes Mädchen, links ein blondes Mädchen, sie scheinen beeindruckt; denn der flotte Bub zwischen ihnen steht locker mit angewinkeltem linken Arm. Seine rechte Hand hält einen Zeichenstift und zeigt auf einem weißen Block Papier wie es geht, mit Strichen zu verzaubern. Selbstbewusst im Habitus, von sich überzeugt, mit genugtuender Geste lässt er mit einfachen Mitteln entstehen, was dereinst mal Kunst genannt werden könnte. Es ist nicht der Kunsterzieher, der hier schon die Probe auf's Exempel macht, es ist der Künstler, der etwas Einzigartiges schafft – und wenn es auch nur die Studie einer Physiognomie sein könnte. Man sieht nicht genau, was da

entsteht; wir wissen auch nicht, wie das mit den Mädels weitergegangen ist, aber wir wissen, dass aus dem Pennäler der Allgemeinbildung ein Profi der Zeichenkunst geworden ist.

Ich könnte aber auch so mit der Laudatio anfangen: Auf dem Briefbogen der „Schöffersstadt Gernsheim“ schreibt der Bürgermeister am 23. September 2015: Er „hat sich als Druckkünstler große Verdienste um das Kulturschaffen in der Schöffersstadt Gernsheim, im Kreis Groß-Gerau und in der weiteren Region erworben. Seine Forschungen zu Leben und Werk Peter Schöffers finden internationale Beachtung und Anerkennung. In seinen künstlerischen Werken“, heißt es weiter, widmet er sich „schwerpunktmäßig der Lithografie. Sein Schaffen umfasst zudem unter anderem Grafiken, Radierungen und Bronzeskulpturen. 2002 schuf er in Solnhofen die größte Sandsteinlithografie der Welt.“ Nun würde ich als Kulturwissenschaftler gerne über die Aneignung einer Persona Historica durch eine kommunale Gebietskörperschaft philosophieren. „Schöffersstadt“; ja, Messe-Stadt Hannover kennt man, Auto-Stadt Rüsselsheim hat man auch schon mal gehört, Hanse-Stadt ist mehr als eine Marketing-Maßnahme, aber „Schöffersstadt“? Ich muss mir die weitere Erörterung verkneifen, komme aber aus gegebenem Anlass, nämlich des Preisträgers wegen, auf den – wie es so schön heißt – großen Sohn der Stadt zurück. Denn es geht ja hier und heute nicht nur um den Geburtsort, Wohnsitz und Arbeitsplatz, es geht um den Künstler selbst, der von amtlicher Seite als so verdienstvoll beschrieben wird.

Die Jury hat gesichtet und diskutiert, die Jury hat abgewogen und bewertet, sie ist dem Vorschlag aus Gernsheim gefolgt und zu dem Schluss gekommen: Der Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau 2015 geht an Mario Derra. Herzlichen Glückwunsch!

Mario Derra ist Künstler. Auf seinem PKW steht die Inschrift: „Kunst am Bau. Lokale Identitäten. Graphik, Malerei, Plastik. WWW Punkt Mario Bindestrich Derra Punkt DE“. Künstler zu sein, das scheint also auch damit zu tun

zu haben, ganz praktische Tätigkeiten anzubieten und umzusetzen. Und es scheint eine gesellschaftliche Dimension, dem Künstlersein inne zu wohnen. Denn worum sollte es anders gehen, wenn „Lokale Identitäten“ angepriesen werden. Im Handeln des Einzelnen und im Wirken der gesellschaftlichen Institutionen manifestiert sich Kunst durch Symbolbildungen, humane Werte und soziale Standards, die den Alltag erkennbar prägen. In der Kunst seiner Gemeinschaft findet



Prof. Dr. Wolfgang Schneider

jeder Mensch vielfältige Möglichkeiten vor, sich mit dieser zu identifizieren, sie ermöglicht nicht zuletzt Lebensqualität und Sinnorientierung. Kunst sowie die Teilnahme am kulturellen Leben nähren und entwickeln handlungsleitende Vorstellungen vom guten und gelingenden Leben. Philosophische Theorien am Ende des 20. Jahrhunderts sprechen in diesem Zusammenhang von der Lebenskunst und meinen damit die fortwährende Gestaltung des Lebens und des Selbst. Das Leben erscheint dabei als Material, die Kunst als Gestaltungsprozess. Wenn das Motiv, das Leben zu gestalten, unter anderem von der Kürze des Lebens herrührt, dann kommt der Anstoß dazu, es schön und gut zu gestalten, von der Sehnsucht nach der Möglichkeit, es voll bejahen zu können. Solche Gestaltungen haben immer auch kritischen, wertenden und interpretierenden Charakter. Die Künste er-

weisen sich als Ausdrucksformen, in denen menschliche Lebenssituationen und Empfindungen „zur Sprache“ gebracht werden.

„Um der Bedeutung von Kunst und Kultur für Individuum und Gesellschaft gerecht zu werden“, heißt es im Schlussbericht der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages, „bedarf es einer Kulturpolitik, die insbesondere den Prozess der kulturellen Partizipation vorantreibt. Aber nicht alle Menschen können und wollen ihre Selbstvergewisserung über künstlerische Erlebnisse erfahren; nicht für alle ist die Sphäre der Kultur der ihnen gemäße Ort oder Anlass des Nachdenkens über den Sinn ihres Lebens, der Suche nach ideeller Bereicherung oder purem Vergnügen.“

Wenn dennoch indirekt auch für sie die Künste diese Bedeutung haben, dann über mehrfache Vermittlung durch Medien und Öffentlichkeit. So haben die Künste diese Bedeutung auch indirekt, als Teilbereich der Kultur. Denn wenn irgendwer die Freiheit und Würde des Einzelnen diskutiert, einfordert, in aller Widersprüchlichkeit darstellt, die symbolischen Formen bereitstellt, in denen sie überhaupt gedacht und vor allem erlebt werden können, dann geschieht dies vor allem im Medium der Künste. Durch die Künste werden Individualität und soziale Gebundenheit thematisiert.“ Damit wirken die Künste weit über die Sphäre der künstlerischen Kommunikation in die Gesellschaft und prägen deren menschliche Sinn- und Zwecksetzung. Und deshalb bedarf es einer Kulturpolitik, die sich als Gesellschaftspolitik versteht und daher Kunst ermöglicht, verteidigt und mitgestaltet.

Deshalb gibt es den Kulturpreis, deshalb macht dieser Landkreis jedes Jahr (auch mit dem Förderpreis) aufmerksam auf die Rolle von Kunst und Kultur in Kreis und Kommunen. Deshalb ist öffentliche Kulturförderung keine freiwillige Aufgabe, liebe Kommunalpolitiker,

sondern ist Angelegenheit der grundgesetzlich garantierten Eigenverantwortung örtlicher Gemeinschaften; deshalb darf kommunale Kulturpolitik, liebe Landtagsabgeordnete, nicht durch Kürzungen bei Haushaltskonsolidierungen oder dem Finanzausgleich gefährdet, sondern muss durch besondere Zuwendungen möglich gemacht werden. Dieser Preis ist deshalb auch als kulturpolitisches Plädoyer zu verstehen.

Nach dem Literaten, den Musikern, Theatermachern und Kulturvermittlern ist es in diesem Jahr ein so genannter Bildender Künstler, der ihn erhält. Ich benutze diese etwas altmodische Formulierung gerne, denn Mario Derra steht als Protagonist zwischen Kunst und Bildung, der künstlerische Bilder zu gestalten weiß, seine Kunst als bildendes Werk versteht, der in Arbeitsweise und Ausdrucksformen Kunst aus dem Alltag entwickelt, um damit in die Wirklichkeit zu wirken.

Aber was ist er denn nun eigentlich dieser Derra? Ist er Fotograf? Denn schon mit 15 hat er den analogen Apparat zum Klicken gebracht und im Keller seines Elternhauses mit den Chemikalien bei der Bildgestaltung experimentiert. Oder ist er Buchdrucker? Denn der Großvater, von Beruf Wagner, nahm den Jungen oft mit zu einem Freund, der das Handwerk des Setzens beherrschte. Oder ist er Maler? Denn schon am 27. November 1969 ist im Darmstädter Tagblatt von der Gernsheimer Journalistin Martha Jung zu lesen: „Es dürfte etwa ein Jahr her sein, dass der Junge mit dem schon künstlerischen Namen seine Liebe zur Malerei entdeckte und seit dieser Zeit mit einer gewissen Besessenheit Bilder in den verschiedensten Techniken malt“. Oder ist er Druckgrafiker? Denn an der Mannheimer Fachhochschule für Gestaltung lernte er den Wormser Künstler Hubert Gens kennen, der ihn in die Technik der Radierungen einführte. Auch das typografische Arbeiten bei dem Schriftkünstler Hermann Stösser sollte seinen künstlerischen Weg bereiten. Oder ist er gar Keramiker? Denn aus einer Achshälfte des Differentials eines VW-Busses baut er in der ehemaligen

Gastwirtschaft „Zum Sonneneck“ in Bobstadt eine fußbetriebene Töpferscheibe, stellt im Keller einen Brennofen auf und findet Gefallen an Glasuren. Oder ist er etwa Landschaftszeichner? Die Heimat wird bei ihm zum Naturstudium. Es entstehen Bilder für Heidelberg, Mannheim, Bad Kreuznach, Frankfurt am Main, Trier und Worms. Beim Hessefest in Heppenheim werden seine grafischen Blätter zu Bensheim, Viernheim, Einhausen, Lautertal, Lorsch und den Gemeinden am Altrhein ausgestellt. Ist er der Caspar David Friedrich des Rieds oder ist er Grafikdesigner? Denn er hat schon früh Prospekte für den väterlichen Motoryachtbau auf der hauseigenen Offset-Druck-Maschine hergestellt. Und er ist als Freund des Weines den Winzern verbunden. Für sie hat er den blauen Spätburgunder ebenso wie den „Riesling Spätlese trocken“ veredelt, indem er die Etiketten der Flaschen künstlerisch gestaltet hat. So finden sich in seinem Fundus neben all den Bildern, Zeichnungen und Drucken auch fünf Dutzend 1995er Osthofener Kirchberg oder den 2013er Ludwigshöher Reben-saft vom Weingut Windisch.

Beinahe wäre Mario Derra sogar Biologe geworden. Stolz zeigt er auf seine gesammelten Bände von Brehms Tierleben



Mario Derra

im Winterarbeitszimmer. Dort ist geheizt und dort befindet sich auch die Handbibliothek des Künstlers. Und auch sonst noch allerlei Kurioses: Aufgespießte Käfer in Schubladen, Insekten in Setzkästchen und immer wieder auch Derras Objekte, aus denen nichts geworden ist, zum Wegwerfen zu schade, zum Verkauf nicht geeignet, aber als Buchstütze, Dekoration oder einfach nur als Staubfänger geeignet. Das mit dem Tier- und Naturfaible hätte er gar nicht selbst sagen müssen. Wenn man sich seiner imposanten Werkstatt nähert, entdeckt man im Vorgarten einen steinernen Lurch, Hinweisschilder auf den Geo-Park Odenwald und allerlei Getier aus dem Solnhofener Schiefer. Es ist Kunst aus der Urzeit der Naturgeschichte, mit großer Faszination für die Jetztzeit. Es ist der Ort im Altmühltal, den Derra liebevoll als so was Ähnliches wie seine Dependance sieht. Dort liegt der Naturstein, dort wurde der Flachdruck erfunden, dort hat Mario Derra einen Lithografie-Führer geschrieben.

Eigentlich ist Mario Derra ein Jäger und Sammler, im besten Sinne; und deshalb auch immer ein wenig altmodisch; denn Mode interessiert ihn nicht. Im digitalen Zeitalter kauft er Druckmaschinen, renoviert das städtische Elektrizitätswerk und macht daraus ein lebendiges Museum. Gleich hinter der Tür gibt es Dias vom Akt der Architektur, ja, es gibt sie noch – Lichtbilder als Diapositive. Daneben auf einer Arbeitsplatte liegen die Ingredienzen seiner Kunst: Schulp von Sepia, Balsam-Terpentin, Schleifsand, Holzkohle, eine Farbdose Signalrot AA 1798 und politisch korrekt, weil ausgewogen, Umdruckfarbe schwarz OD 1198, Gummiarabikum, Asphalttinktur, Stichel für die Gravur, Stifte, Scheren, Pinsel, Salpetersäure, Lötkolben, flüssige Lithografie-Tusche, Talkum, ein Päckchen Rohrs Lithografie-Kreide und – sein ganzer Stolz – eine Lederhandwalze, vom letzten Sattler, kreisrund, ein Unikat, von unschätzbarem Wert für den Künstler. Es riecht nach Werkstatt. Das E-Werk ist noch voller Strom. Monsieur 100.000-Volt nimmt uns mit von Raum zu Raum, vom Keller bis ins Dachgeschoss, Stiege für Stiege, bis ins Allerheiligste. Dann wird es ein wenig privat, Sessel und Sofa, Fernseher und Kühlschrank, wie bei

normalen Leuten – und doch ganz besonders; denn die gerahmten Kunstwerke zwischen den Schrägen sind echt und wertvoll und er könnte stundenlang erzählen, wie er welches wo entdeckt und erworben hat. Ich glaube, irgendwann findet man unter den bibliophilen Schätzen dort oben auch eine Originalausgabe von Peter Schöffers „Hortus Sanitatis“ aus dem Jahre 1484, das erste Vademecum der Kräuterkunde in deutscher Sprache.



Verleihung des Preises durch Landrat Thomas Will

Mario Derra ist in seinem Element, wenn er sich mit Worten seinem Werk und Wirken widmen darf. Er freut sich ebenso wie ich es nachempfinden kann, wenn ich Ihnen eine Alliteration mit fünf W verlesen darf: wenn er sich mit Worten seinem Werk und Wirken widmen darf. Das E-Werk stammt aus dem Jahre 1905, 1997 hat er es eingeweiht und seit der Zeit erklärt er – wie er sagt – Alphabeten das Drucken, führt Experten und Laien. Vor Wahlen sei die Frequenz der Politiker als Besucher besonders hoch. Aber er lasse sich nicht vereinnahmen, er wähle jene, „denen ich am meisten zutraue“. Und zutrauen tut er sich viel: Die Teilnehmer von Workshops im Gutenberg-Museum zu Mainz, Uni-Kursen und VHS-Seminaren hören ihm zu, sehen ihm zu beim Prozess des Druckens, lassen sich die zahlreichen Exponate erklären: Die Spargelstecherinnen, leicht geschürzt, die Bilder

von Schnaken, die in diesem nicht bedrohlichen Gegenüber ganz possierlich daherkommen, Büchner und die Nibelungen, ein Holzschnittzyklus zur Historie der Drucktechnik, Störche, die so eitel stolzieren wie der Meister, Käuze; denn er ist selbst einer, die Industrieanlagen am Rhein, die Evangelische Kirche in Stockstadt, der Weg auf den Kühkopf.

„Ich mache Dinge“, sagt er, „die zwar jeder sieht, die aber kaum dargestellt werden.“ Und er macht es mit Engagement. Früher hatte er schulterlanges Haar, hat die Pressefreiheit als demokratisches Gut gepflegt, sich gegen Umweltzerstörung und gegen Atomkraft engagiert. Deshalb kommt das auch alles vor, auf den Blättern. Und zudem mit Zitaten jener Blätter, die uns als Tageszeitungen der Region bekannt sind: Der Bergsträßer Anzeiger, die Bürstädter Zeitung, das Rohrheimer Blatt, die Lampertheimer Zeitung, das Echo, die Heimatzeitung, aber auch die Financial Times, Le Monde und Die Zeit. „Wolfskeher Stilleben“ entstand für Alt-Landrat Willi Blodt. Allesamt Suchbilder: Was ist was? O-Ton Derra: „Man muss immer was entdecken können“. Und dann zeigt er, wie es geht, wie er den Bogen einlegt, die Steinplatte säubert, die Druckwalze mit Farbe bestreicht. „Ich höre es am Schmatzen“, lässt er uns wissen, „wenn es gut wird.“ Einer muss den Bogen beim Auswurf auffangen. Welch' ein Schauspiel!

Auch draußen hat er inszeniert. Seine Bronzearbeiten. Unter anderem für eine Gedenkstätte in der Kreisstadt Groß-Gerau. „Hier stand das 1892 erbaute Gotteshaus der Jüdischen Gemeinde. Es wurde am 9. November 1938 auf Befehl eines unmenschlichen Regimes zerstört. Den Lebenden zur Mahnung!“ Was man sieht, ist ein fragiles Gebilde, was einmal eine Synagoge gewesen sein könnte; rekonstruiert mit künstlerischer Sensibilität für das Symbol, zwischen den Ritzen und Rissen liegt die Imagination des Schrecklichen und des Schönen. Das kann er, der Derra!

Und dann lädt er mich ein in die „Schöfferstube“, ebenso museal wie seine Künstlerherberge. Fastnachtsgirlanden hängen von den Deckenlampen, im Hintergrund volkstümliche Musik und es gibt Äppelwoi in ribbelische Gläser und Bratwurst mit Kochkäse. An der Wand Hinweise zum Fährbetrieb über den Rhein: Letzte Fahrt ab Gernsheim 21:30 Uhr. Aus dem Fenster der Blick auf das alte Feuerwehrgerätehaus, das Heimatmuseum und auf den Platz des Schöfferdenkmals. Da schließt sich der Kreis in der Schöfferstadt; denn Mario Derra weiß alles über Schöffer, ohne den Gutenberg nicht den Druck mit beweglichen Lettern hätte entwickeln können. „Denn was Gutenberg erfand, hat vollendet Schöffers Hand“, hieß es im Choral zur Einweihung. Und am Sockel ist zu lesen: „Dem Miterfinder der Buchdruckerkunst, der durch seinen Forschungsgeist diese Kunst vervollkommnet und mit dem rührigsten Eifer verbreitet hat.“ Geweiht von seiner Vaterstadt, dem dankbaren Gernsheim im Jahre des Heils 1836. 2013 schreibt Mario Derra im 88. Jahrgang des Gutenberg-Jahrbuchs vom Auffinden eines Dokumentes der Feierlichkeiten zum 500. Todestag von Peter Schöffer, zitiert Festreden, Festgesang und Festgemälde.

Der heutige Schöffer von Gernsheim heißt Derra, er ist die Inkarnation kultureller Vielfalt, ein Künstler mit Sendungsbewusstsein, Schöpfer eines Gesamtkunstwerks. Und Mario Derra ist der Kulturpreisträger des Kreises Groß-Gerau in 2015! Ich durfte sein Festredner sein, vom Festgesang will ich gerne absehen, umso mehr auf die Festgemälde des Meisters selbst verweisen. Namens und im Auftrag der Jury darf ich Ihnen, lieber Mario Derra, unseren großen Respekt erweisen. Wir schätzen uns glücklich, Sie ehren zu dürfen. Herr Landrat, wo ist der Scheck?

Ginsheim-Gustavsburg: Junge Stadt an Rhein und Main

Die Stadt Ginsheim-Gustavsburg mit rund 16.000 Einwohnern liegt verkehrsgünstig an den Flüssen Rhein und Main. Überregionale Radwegerouten und Spazierwege ziehen Besucher aus dem Rhein-Main-Gebiet und anderen Regionen in die junge Stadt an der Mainspitze. Eine ganzjährige Fährverbindung führt vom Ginsheimer Altrheinufer zur Altrheininsel Nonnenau.

Im Stadtteil Ginsheim sind der historische Rheinkran, die am Altrhein gelegene evangelische Barockkirche und verschiedene Fachwerkhäuser sehenswert. In dem Heimatmuseum können sich Besucher über die Stadtgeschichte informieren. Seit 2011 ist die Rekonstruktion einer historischen Rheinschiffmühle zu besichtigen.

In Gustavsburg gibt es eine denkmalgeschützte Arbeitersiedlung, den Cramer-Klett-Platz. Der Burgpark mit Nachbildungen der ehemaligen Schwedenfestung ist Teil des Regionalparks Rhein-Main. Auf der Mainspitze, an der Rhein und Main zusammenfließen, bietet sich den Besuchern ein Panoramablick auf die Silhouette der Stadt Mainz.

Das kulturelle Leben prägen rund 100 Vereine und Initiativgruppen. Das Altrheinfest in Ginsheim und das Burgfest in Gustavsburg sind Höhepunkte des prall gefüllten Veranstaltungskalenders der Stadt. Das städtische Kulturbüro bietet einen jährlichen Kultursommer mit Open-Air-Kino, Partys und Festen im Freien an. Das kommunale Kino, die „Burg-Lichtspiele“, ist Schauplatz für Filmabende und Konzerte sowie Shows der Kleinkunstbühne Achterbahn.

Die günstige Verkehrslage mit direkter Autobahn- und Schienenanbindung, einem Hafen mit Umschlagsmöglichkeit zwischen Schiff, Schiene und LKW sowie die Nähe des Opelwerks in Rüsselsheim und der umliegenden Großstädte machen Ginsheim-Gustavsburg zudem zu einem Gewerbestandort hoher Qualität.



FRIEDRICH STOLTZE: DIE FEUER-REITER VON KELSTERBACH

Hartmut Blaum

Der Feuerreiter war in früheren Jahrhunderten eine wichtige Institution. Bei einem Feuer drohte wegen der Holzbauweise immer gleich der ganze Ort abzubrennen. Daher hatte Kelsterbach mit Schwanheim und auch mit Niederrad eine Vereinbarung, sich gegenseitig Hilfe bei Bränden zu leisten. Die Feuerreiterei wurde von der Gemeinde ausgeschrieben, die Reiter hatten die Aufgabe, im Notfall um nachbarschaftliche Hilfe zu bitten. Die Figur des Feuerreiters gab den Namen für den Kelsterbacher Karnevalsverein „Die Feuerreiter“.

15. Oktober 1881, erschienen im Wochenblatt „Frankfurter Latern“ (Interpunktion und Rechtschreibung leicht angepasst):

Der Bürgermeister von Kelsterbach,
Versteht seine Sach, versteht seine Sach,
Versteht sie wie kein Zweiter.
Drum schrieb er aus vor Monden schon,
Auf Submission, auf Submission,
Drei richt'ge Feuer-Reiter.

Dem Bürgermeister von Kelsterbach,
Dem war der Gaul ganz Nebensach,
Er sah nur auf den Reiter.
Im schlimmsten Fall, der kommen kann,
Lauft auch zu Fuß ein Reitersmann,
Denn so auch kommt man weiter.

In Kelsterbach bei dem letzten Brand,
Ein Feuer-Reiter war abgesandt
Schwanheim zu alarmiren.
Doch war er Kelsterbach kaum draus,
Ging schon dem Gaul der Athem aus,
Was Gäulen kann passieren.

Es half da weder Sporn noch Hieb,
Er hatte Kelsterbach zu lieb,
Er konnte sich nicht trennen.
Gar edle Thiere sind die Gäul,
Besonders bei der Lungenfäul
Will so ein Gaul nicht rennen.

Der Feuer-Reiter war nicht dumm,
Drum stieg er ab, er wußt warum,
Weshalb es sich nicht zierte.
Dann zog er mit verhängtem Zaum
Sein schnelles Roß an einen Baum;
Er wußte, es pressierte.

Ganz nah bei einem Amselnest
Da band er seinen Renner fest
Und ließ ihn da verschnafen.
Dann schrie er „Feuer mordio!
Ganz Kelsterbach brennt lichterloh!“
Und thät nach Schwanheim laufen.

Und als er so nach Schwanheim „ritt“,
Da nahm er einen Strohwisch mit
Am Sporn beim schnellen Reuten.
Der Strohwisch rauschte durch die Nacht,
Ganz Schwanheim ist da aufgewacht
Und fing an Sturm zu läuten.

Nach Kelsterbach lief im Galopp
Zurück der Feuer-Reiter – Ob
Er heut schon angekommen,
Und ob der Baum, denn er war faul,
Nicht durchgegangen mit dem Gaul,
Hat Niemand noch vernommen.



Friedrich Stoltze (* 21. November 1816 in Frankfurt am Main; † 28. März 1891 ebenda) war ein deutscher Dichter und Schriftsteller, der vor allem durch seine Gedichte in Frankfurter Mundart bekannt wurde. Außerdem war er Verleger und Herausgeber der „Frankfurter Latern“ und betätigte sich als Journalist. Es gibt ein weiteres Gedicht über den Feuerreiter von

Eduard Mörike, erschienen in der „Gartenlaube“.

Der Feuerreiter war während der Weimarer Republik eine avantgardistische Zeitung für Dichtung, Kritik und Grafik, sie bestand von 1921 bis 1924.



Eine multikulturelle Einwohnerschaft mit einem breit gefächerten Vereinsleben sorgt dafür, dass es sich in Kelsterbach gut und gerne leben lässt. Die Stadt fördert das ehrenamtliche Engagement und schafft eine gesunde Basis durch permanente Weiterentwicklung.

Die Stadt Kelsterbach hat eine hervorragende Infrastruktur, liegt mitten im Rhein-Main-Gebiet und ist durch die ausgezeichnete Anbindung an alle Verkehrsträger einer der wichtigsten Wirtschaftsstandorte in Europa. Darüber hinaus ist sie mit ihren gut 16.000 Einwohnern der kleinste hessische Schulträger. Bildung wird deshalb in Kelsterbach sehr groß geschrieben. Kelsterbach ist Familienstadt.

Die Stadt Kelsterbach freut sich über die Herausgabe des ersten Jahrbuches für den Kreis Groß-Gerau und hofft, dass diese Schrift dauerhaft erscheinen kann. Das Jahrbuch liefert einen Beitrag zur geschichtlichen und kulturellen Identität des Kreises.

Besuchen Sie uns auch virtuell im Internet oder rufen Sie einfach an.

Stadt Kelsterbach
Mörfelder Straße 33
65451 Kelsterbach
Öffentlichkeitsarbeit
Tel. 06107 / 773 - 402
www.kelsterbach.de



MUSEEN IM KREIS GROSS-GERAU

Heimatstube Klein-Gerau

Erich-Kästner-Straße 1
64572 Büttelborn
Tel.: 06152 7961
bdv-klein-gerau@gmx.de
www.buettelborn.de
Öffnungszeiten:
nach Vereinbarung

Heimatmuseum Biebesheim

Rheinstraße 44
64584 Biebesheim am Rhein
Tel.: 06258 81599
museumbiebesheim@aol.com
Öffnungszeiten:
z.Zt. wg. Umbauarbeiten geschlossen

Museum Bischofsheim

Darmstädter Straße 2
65474 Bischofsheim
Tel.: 06144 6188
schuetz_volker@t-online.de
www.museum-bischofsheim.de
Öffnungszeiten:
jeden 2. und 4. Sonntag
im Monat 14 - 18 Uhr

Museum der Schöffersstadt Gernsheim

Schöffersplatz 1
64579 Gernsheim
Tel.: 06258 803974
hildegard.bolenz@gernsheim.de
www.gernsheim.de
Öffnungszeiten:
Mittwoch 17 - 19 Uhr, jeden
1. Sonntag im Monat 10 - 12 Uhr und
nach Vereinbarung
Bei Sonderausstellungen zusätzlich
am 1. Sonntag nach der Ausstellungs-
eröffnung von 15 - 17 Uhr.
Während der hessischen Ferien ge-
schlossen.

Heimatmuseum Ginsheim

Hauptstraße 25
65462 Ginsheim-Gustavsburg
Tel.: 06144 405181
Öffnungszeiten:
01.04.-30.09. von 14 - 18 Uhr,
01.10.-31.03. von 14 - 17 Uhr

Stadtmuseum Groß-Gerau

Am Marktplatz 3
64521 Groß-Gerau
Tel.: 06152 716295
juergen.volkmann@gross-gerau.de
www.gross-gerau.de
Öffnungszeiten:
Mittwoch und Samstag 10 - 12 Uhr
Donnerstag 14 - 17 Uhr
Sonntag 13 - 17 Uhr

Handwerksmuseum Groß-Gerau

Schulstraße 3
64521 Groß-Gerau
Tel.: 06152 7140
info@volksbanking.de
www.volksbank.de
Öffnungszeiten:
nach telefonischer Rücksprache

Stadtmuseum Kelsterbach

Marktstraße 11
65451 Kelsterbach
Tel.: 06107 62637
h.blaum@kelsterbach.de
www.kelsterbach.de
Öffnungszeiten: Sonntag 14 - 17 Uhr
und nach Vereinbarung

Museum Mörfelden In der Hofreite „Goldener Apfel“

Langgasse 45
64546 Mörfelden-Walldorf
Tel.: 06105 320141
museum@moerfelden-walldorf.de,
www.moerfelden-walldorf.de
Öffnungszeiten: Sonntag 14 - 17 Uhr,
Dienstag 15 - 17 Uhr, Gruppenführun-
gen nach Voranmeldung möglich

Museum Walldorf

Langstraße 96
64546 Mörfelden-Walldorf
Tel.: 06105 938274
oder 06105 320141
museum@moerfelden-walldorf.de
www.moerfelden-walldorf.de
Öffnungszeiten:
Sonntag und Donnerstag 15 - 18 Uhr,
Gruppenführungen nach Voranmeldun-
gen möglich

Heimatmuseum Nauheim

Schulstraße 6
64569 Nauheim
Tel.: 06152 63223
Mobil: 0171 6531517
Museum-nauheim@web.de
www.heimatmuseum-nauheim.de
Öffnungszeiten:
jeden 4. Sonntag im Monat
14 - 16 Uhr

Heimatmuseum Raunheim

Mainstraße 25
65479 Raunheim
Tel.: 06142 42496
www.raunheim.de
Das Museum wird derzeit renoviert

Stadt- und Industriemuseum
Hauptmann-Scheuermann-Weg 4
65428 Rüsselsheim
Tel.: 06142 832950
museum@ruesselsheim.de, www.
museum-ruesselsheim.de
Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 09 - 13 Uhr
und 14 - 17 Uhr
Samstag und Sonntag 10 - 17 Uhr

Museum Crumstadt
Alte Schule
Poppenheimer Straße 1
64560 Riedstadt-Crumstadt
Tel.: 06158 86236
Öffnungszeiten:
jeden 2. Sonntag im Monat 10 - 12 Uhr
und nach Vereinbarung

Heimatismuseum Erfelden
Phil. Schäfer II Museum
Wilhelm-Leuschner-Straße 28
64560 Riedstadt-Erfelden
Tel.: 06158 6728
Öffnungszeiten:
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat von
10 - 11:45 Uhr und nach Vereinbarung

Ehemalige Synagoge Erfelden
Neugasse 43
64560 Riedstadt-Erfelden
www.fjgk.de
Öffnungszeiten:
zu Veranstaltungen oder nach
Vereinbarung

Das Büchnerhaus
Weidstraße 9
64560 Riedstadt-Goddelau
Tel.: 06158 4621
Öffnungszeiten:
Donnerstag 14 - 18 Uhr,
Sonntag 14 - 18 Uhr
Schulklassen / Gruppen
nach Voranmeldung

Psychiatriemuseum
Phillipshospital Riedstadt
64560 Riedstadt-Goddelau
Tel.: 06158 183203
Öffnungszeiten:
nach telefonischer Anmeldung

Heimatismuseum Leeheim
Backhausstraße 8
64560 Riedstadt-Leeheim
Tel.: 06158 975330
Öffnungszeiten:
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat
von 10 - 12 Uhr und nach
Vereinbarung

Heimatismuseum Wolfskehlen
Groß-Gerauer-Straße 1
direkt neben der Kirche
64560 Riedstadt-Wolfskehlen
Tel.: 06158 71920
Öffnungszeiten:
jeden 1. Sonntag im Monat 10 - 12
Uhr und nach Vereinbarung

Umweltbildungszentrum
„Schatzinsel Kühkopf“
Außerhalb 27
64589 Stockstadt am Rhein
Tel.: 06158 8286759
schatzinsel-kuehkopf@forst.hessen.de
www.schatzinsel-kuehkopf.de
Öffnungszeiten:
Samstag, Sonntag und
Feiertage 9 - 17 Uhr
Dienstag bis Freitag 14 - 17 Uhr

Museum und Galerie
im Hofgut Guntershausen
Außerhalb 27
Verwalterhaus Hofgut Guntershausen
64589 Stockstadt am Rhein
Tel. 06158 828739
j.Hartung@kreisgg.de
www.hofgut-guntershausen.de
Öffnungszeiten:
Anfang März bis Ende Oktober, an
Samstagen, Sonntagen und Feiertagen
von 13 - 17 Uhr

Museum Trebur
Nauheimer Straße 14
65468 Trebur
Tel.: 06147 8417
www.museum-trebur.de
Öffnungszeiten:
jeden 1. und 3. Sonntag im Monat von
14 - 17 Uhr

BÜCHEREIEN IM KREIS GROSS-GERAU

Gemeindebücherei Biebesheim
Rathausgasse 9
64584 Biebesheim am Rhein
Öffnungszeiten:
Donnerstag 16:30 - 19:30 Uhr

Bücherei Bischofsheim
Schulstraße 32
65474 Bischofsheim
Tel.: 06144 40478 oder 06144 40479
www.bischofsheim.de
Öffnungszeiten:
Dienstag und Freitag 15 - 18 Uhr,
Mittwoch 10 - 13 Uhr und 15 - 18 Uhr,
Donnerstag 15 - 19 Uhr,
Samstag 10 - 13 Uhr

**Schul- und Gemeindebücherei in
der Pestalozzischule Büttelborn**
Martinstraße 21
64572 Büttelborn
Tel.: 06152 9879015
info@buecherei-buettelborn.de
www.buettelborn.de
Öffnungszeiten:
Donnerstag 16:30 - 19 Uhr

Ortsteilbücherei Klein-Gerau
Erich-Kästner-Straße 18
64572 Büttelborn (Klein-Gerau)
Tel.: 06152 85225
info@buecherei-klein-gerau.de
www.buettelborn.de
Öffnungszeiten: Montag 16:30 - 19 Uhr

Ortsteilbücherei Worfelden

Oberdorf 2
64572 Büttelborn (Worfelden)
Tel.: 06152 858707
info@buecherei-worfelden.de,
www.buettelborn.de
Öffnungszeiten:
Mittwoch 16:30 - 19 Uhr

Bücherei der Schöfferstadt Gernsheim

Schöfferplatz 1, 64579 Gernsheim
Tel.: 06258 108113 oder 9418690
stadtuebcherei@gernsheim.de
www.gernsheim.de
Öffnungszeiten:
Montag, Donnerstag und Freitag
15 - 19 Uhr, Dienstag 9:30 - 12 Uhr

Katholische öffentliche Bücherei

Magdalenenstraße 51
64579 Gernsheim
Tel.: 06258 903814
www.bistum-mainz.de/koeb-gernsheim.de
Öffnungszeiten:
Dienstag 16 - 18 Uhr,
Donnerstag 17:30 - 19:30 Uhr,
Sonntag 11 - 12 Uhr

**Bücherei Ginsheim, Lese-Eulen
Ginsheim Gustavsburg e. V.**

Schulstraße 12 (Eingang Gartenstraße)
65462 Ginsheim-Gustavsburg
Tel.: 06144 20168
vorstand@lese-eulen.de,
www.lese-eulen.de
Öffnungszeiten:
Mittwoch 16 - 18 Uhr,
Samstag 10 - 12 Uhr

Stadtbücherei Groß-Gerau

Gernsheimer Straße 5
64521 Groß-Gerau
Tel.: 06152 716253 oder
06152 716250
stadtuebcherei@gross-gerau.de,
www.gross-gerau.de
Öffnungszeiten:
Dienstag und Donnerstag 15 - 18 Uhr,
Mittwoch 10 - 13 Uhr,
Freitag 15 - 19 Uhr,
Samstag 10 - 12 Uhr

Stadt- und Schulbibliothek Kelsterbach

Am Mittelfeld 15,
65451 Kelsterbach
Tel.: 06107 773555
stadtbibliothek@kelsterbach.de
www.stadtbibliothek-kelsterbach.de
Öffnungszeiten:
Dienstag, Mittwoch und Freitag
14 - 18 Uhr,
Donnerstag 9:30 - 12:30 Uhr
und 14 - 19 Uhr

Stadtbücherei Mörfelden

Bahnhofstraße 1
Kulturhaus
64546 Mörfelden-Walldorf
Tel.: 06105 938740
stadtuebcherei@moerfelden-walldorf.de
www.moerfelden-walldorf.de
Öffnungszeiten:
Montag 9 - 12 Uhr und 15 - 18:30 Uhr,
Dienstag 9 - 12 Uhr,
Mittwoch 15 - 18:30 Uhr,
Donnerstag 15 - 19:30 Uhr

Stadtbücherei Walldorf

Waldstraße 100, Stadthalle
64546 Mörfelden-Walldorf
Tel.: 06105 404219
stadtuebcherei@moerfelden-walldorf.de
www.moerfelden-walldorf.de
Öffnungszeiten:
Montag 9 - 12 Uhr und 15 - 18:30 Uhr,
Dienstag 9 - 12 Uhr,
Mittwoch 15 - 18:30 Uhr,
Donnerstag 15 - 19:30 Uhr

Gemeindebücherei Nauheim

Königstädter Str. 75
64569 Nauheim
Tel.: 06152 859896
buecherei@nauheim.info
www.nauheim.de
Öffnungszeiten:
Donnerstag 15 - 19:30 Uhr

Mediathek Raunheim

Am Stadtzentrum 1
65479 Raunheim
Tel.: 06142 402282
www.raunheim.de
Öffnungszeiten:
Montag und Dienstag 14 - 18 Uhr,
Mittwoch 10 - 12 Uhr und 14 - 18 Uhr,
Donnerstag 13:30 - 18:30 Uhr,
jeden 1. Samstag im Monat 9 - 12 Uhr

Bücherei Bauschheim

Straßburger Straße 58
in der Otto-Hahn-Schule
65428 Rüsselsheim
Tel.: 06142 71240
maria.schmitz-henkes@t-online.de

Stadtbücherei Rüsselsheim

Am Treff 5
65428 Rüsselsheim
Tel.: 06142 832750
stadtuebcherei@kultur123ruesselsheim.de,
www.kultur123ruesselsheim.de
Öffnungszeiten:
Montag, Dienstag, Donnerstag und
Freitag 11 - 19 Uhr,
Samstag 10 - 13 Uhr

Bücherei Königstädten

Im Reis 29
65428 Rüsselsheim
Tel.: 06142 832640
Öffnungszeiten:
Dienstag, Donnerstag und
Freitag 15 - 18 Uhr

Regenbogenbücherei

Nackensteiner Straße 4 1/10
in der Schillerschule
65428 Rüsselsheim
Tel.: 06142 65918

Bücherei Crumstadt

Poppenheimer Str. 1
64560 Riedstadt-Crumstadt
Tel.: 06158 985313
buecherei@riedstadt.de
Öffnungszeiten:
Dienstag 10 - 12 Uhr,
Donnerstag 16 - 18 Uhr

Bücherei Erfelden

Wilhelm-Leuschner-Straße 21 a,
64560 Riedstadt-Erfelden
Tel.: 06158 915513
Öffnungszeiten:
Montag 10 - 12:00 Uhr,
Mittwoch 16 - 18 Uhr

Georg-Büchner-Bücherei Goddelau

Rathausplatz 1
64560 Riedstadt-Goddelau
Tel.: 06158 181118
Öffnungszeiten:
Montag 16 - 18 Uhr,
Donnerstag 16 - 18 Uhr

Bücherei Leeheim

Kirchstraße 12
64560 Riedstadt-Leeheim
Tel.: 06158 975513
Öffnungszeiten:
Dienstag 10 - 12 Uhr,
Donnerstag 16 - 18 Uhr

Bücherei Wolfskehlen

Gernsheimer Str. 1
64560 Riedstadt-Wolfskehlen
Tel.: 06158 975525
Öffnungszeiten:
Dienstag 16 - 18 Uhr,
Donnerstag 11 - 12 Uhr

**Gemeindebücherei
Stockstadt am Rhein**

Insel-Kühkopf-Straße 3
64589 Stockstadt am Rhein
Tel.: 06158 8290
Öffnungszeiten:
Mittwoch 16:30 - 18 Uhr

Gemeindebücherei Astheim

Berliner Straße 7
im Bürgerhaus
65468 Trebur
Tel.: 06147 936748
oder 06147 935646
Öffnungszeiten:
Dienstag 16 - 18 Uhr,
Mittwoch 15 - 17 Uhr

Gemeindebücherei Trebur

Wilhelm-Leuschner-Platz 6
im Alten Rathaus
65468 Trebur
Tel.: 06147 3982
buecherei@trebur.de
www.buecherei-trebur.de
Öffnungszeiten:
Montag 15 - 18:30 Uhr,
Donnerstag 15 - 18 Uhr,
Mittwoch und Samstag 10 - 12 Uhr

MUSIKSCHULEN IM KREIS GROSS-GERAU

Musikschule Büttelborn

Mainzer Straße 13
64572 Büttelborn
Tel.: 06152 53669 oder 06152 178870
musikschule@buettelborn.de
www.buettelborn.de
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 8 - 12 Uhr,
Montag 14 - 18 Uhr

Musikschule Mainspitze

Schulstraße 12
65462 Ginsheim-Gustavsburg
Tel.: 06144 20157
musikschule@gigu.de
www.musikschule-mainspitze.de
Öffnungszeiten:
Bürozeiten Montag u. Mittwoch 9 - 12 Uhr,
Donnerstag 9 - 12 Uhr u. 14 - 18 Uhr

Städtische Musikschule Groß-Gerau

Darmstädter Straße 31
64521 Groß-Gerau
Tel.: 06152 83308
musikschule@gross-gerau.de
www.gross-gerau.de
Öffnungszeiten: Verwaltung: Dienstag
und Mittwoch 8 - 12 Uhr, Donnerstag
13:30 Uhr - 17:30 Uhr, Musikschullei-
ter: Montag bis Freitag 11 -14 Uhr

Musikschule der Stadt Kelsterbach

Mörfelder Str. 33
65451 Kelsterbach
Tel.: 06107 773347
oder 06107 773326
musikschule@kelsterbach.de
www.kelsterbach.de
Öffnungszeiten:
Montag, Dienstag, Mittwoch und
Freitag 8 - 12 Uhr,
Donnerstag 14 - 18 Uhr

Musikschule Mörfelden-Walldorf

Westendstraße 8
64546 Mörfelden-Walldorf
Tel.: 06105 938227
musikschule@moerfelden-walldorf.de
www.moerfelden-walldorf.de
Öffnungszeiten:
Montag, Dienstag, Mittwoch und
Freitag 8:30 - 12 Uhr,
Donnerstag 14 - 18 Uhr

Junge Musikfabrik der Jungen Musiker Nauheim e.V.

Konrad-Adenauer-Allee 27 a
64569 Nauheim
www.jungemusikfabrik.de

Musikschule Raunheim e. V.

Haßlocher Straße 11
65479 Raunheim
Tel.: 06142 998615
Öffnungszeiten:
Montag - Freitag 9:30 - 11 Uhr

Musikschule Riedstadt, c/o KVHS Groß-Gerau

Hauptstraße 1
64521 Groß-Gerau
Mobil: 0179 2107859

Musikschule Rüsselsheim

Am Treff 1
65428 Rüsselsheim
Tel.: 06142 823643
musikschule@kultur123ruesselsheim.de
www.kultur123ruesselsheim.de

Gemeindeverwaltung Trebur - Musikschule

Herrngasse 3
65468 Trebur
Tel.: 06147 20816 oder 06147 20835
musikschule@trebur.de
www.trebur.de
Öffnungszeiten:
Montag, Dienstag, Freitag 08 - 12 Uhr
u. Dienstag u. Donnerstag 14 - 18 Uhr

Heimat verbindet. Weltweit und zu Hause.

Weltoffen und heimatverbunden. Das ist kein Widerspruch. Global denken, lokal handeln bedeutet für uns, modern und international zu sein und zugleich auch regionale Traditionen und Werte zu erhalten. Aus diesem Grund möchten wir all die unterstützen, die unsere Region zu dem machen, was sie ist.

Aktiv für die Region.

Fraport. Die Airport Manager.

www.aktivfuerdieregion.fraport.de



DIE AUTOREN

Hartmut Blaum	Historiker/Germanist, Stadtarchivar, Vors. Volksbildungswerk Kelsterbach
Ludwig Jung	Vorsitzender Heimat- und Geschichtsverein Leeheim
Jörg Hartung	Geschäftsführer Förderverein Hofgut Guntershausen e.V.
Walter Keber	Freier Journalist und Autor
Dr. Heinrich Klingler	Heimatsforscher und Ehrenbürger der Gemeinde Büttelborn
Edgar Lutz	Lehrer i. R.
Jochen Melchior	Leiter des Kulturbüros im Kreis Groß-Gerau
Prof. Dr. Ernst Erich Metzner	Altgermanist, Historiker und Skandinavist Goethe-Universität Frankfurt
Hans-Joachim Mispagel	Heimatsforscher, Geschichtskundler
Cornelia Rühlig	Leiterin des Museums der Stadt Mörfelden-Walldorf und Geschäftsführerin der Margot-Horváth-Stiftung
Prof. Dr. Wolfgang Schneider	Kulturwissenschaftler, Universität Hildesheim, UNESCO-Chair Cultural Policy for the Arts in Development
Eva Schween	Schriftführerin Heimat- und Geschichtsverein Leeheim

REDAKTION

Hartmut Blaum	Kelsterbach	Stadtarchivar und Vorsitzender des Volksbildungswerkes Kelsterbach e. V.
Walter Keber	Rüsselsheim	Journalist und Autor
Edgar Lutz	Rüsselsheim	Lehrer i. R.
Prof. Dr. Ernst Erich Metzner	Rüsselsheim	Altgermanist, Historiker und Skandina- vist, Goethe-Universität Frankfurt
Jürgen Volkmann	Groß-Gerau	Leiter des Stadtmuseums Groß-Gerau
Jochen Melchior	Groß-Gerau	Leiter des Kreiskulturbüros
Markus Dobstadt		Lektorat

IMPRESSUM

Herausgeber im Sinne des V. i. S. d. P.

Kreisausschuss Groß-Gerau
Fachbereich Politische Steuerung,
Kultur, Sport und Ehrenamt
Wilhelm-Seipp-Strasse 4
64521 Groß-Gerau
Tel.: 0 61 52 - 98 94 44
kulturbuero@kreisgg.de - www.kreisgg.de
Auflage: 500 Stück

Gestaltung: Marketing Beratung
Hahn GmbH
Im Ankenrod 9a
64521 Groß-Gerau
Tel.: 06152 8551700
www.mbh-gg.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers. Für Druckfehler wird keine Haftung übernommen.

ISBN: 978-3-927013-08-7

schätzenswert besuchenswert liebenswert
wert **lobenswert** bemerkenswert **besuchensw**
wert besuchenswert **erinnenswert** schätzenswert lesens-/ hör
swert **bemerkenswert** erinnenswert liebenswert
nnernswert besuchenswert **liebenswert** beme
wert **lesens-/ hörenswert** erinnenswert schätzenswert liebe
benswert **bemerkenswert** denkwert lobenswert **besucher**
rt **denkwert** liebenswert streitenswert erinnern
nkenswert streitenswert schätzenswert lobenswert **lesens-/ h**
swert **schätzenswert** liebenswert lesens-/ hören
rinnenswert lesens-/ hörenswert bemerkenswert lobenswert erinnernsw
r bemerkenswert lesens-/ hörenswert **streitenswert** d
zenswert besuchenswert liebenswert **besuchenswert** lob
nswert liebenswert erinnenswert **lesens-/ hörenswert** lob
nnernswert **schätzenswert** **erinnernsw**
lobenswert bemerkenswert **besuchenswe**
suchenswert **erinnenswert** schätzenswert lesens-/ hörensw
nswert **bemerkenswert** erinnenswert liebenswe
nswert besuchenswert **liebenswert** bemerkenswe
lesens-/ hörenswert erinnenswert schätzenswert liebenswe
swert **bemerkenswert** denkwert lobenswert **besuchenswe**
erinnenswert **liebenswert** bemerkenswert schätzenswert
nkenswert liebenswert streitenswert erinnenswert
wert streitenswert schätzenswert lobenswert **lesens-/ hörensw**
schätzenswert liebenswert lesens-/ hörenswert